Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

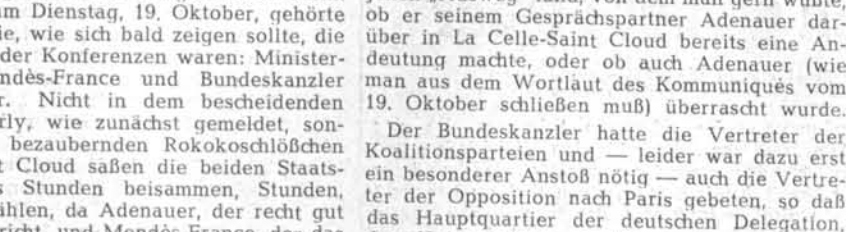
Jahrgang 5 / Folge 44

Hamburg, 30. Oktober 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Souveränes Deutschland Mitglied der NATO

Wermuttropfen im Freudenbecher



Mit der Präzision einer musikalischen Fuge haben in Paris die Zwei, die Vier, die Neun, die Vierzehn und schließlich die Fünfzehn nacheinander, nebeneinander und miteinander gearbeitet, um genau nach dem Fahrplan das umfangreiche Programm in fünf Tagen abzuwickeln. Der Auftakt am Dienstag, 19. Oktober, gehörte den beiden, die, wie sich bald zeigen sollte, die Hauptfiguren der Konferenzen waren: Ministerpräsident Mendès-France und Bundeskanzler Dr. Adenauer. Nicht in dem bescheidenden Jagdhaus Marly, wie zunächst gemeldet, sondern in dem bezaubernden Rokokoschlößchen La Celle-Saint Cloud saßen die beiden Staatsmänner sechs Stunden beisammen, Stunden, die doppelt zählen, da Adenauer, der recht gut französisch spricht, und Mendès-France, der das Deutsche wenigstens versteht, des Dolmetschers nicht bedurften. Selbst das am Dientagabend ausgegebene Kommuniqué sprach dann auch von einem sehr umfassenden Gedankenaustausch, der von der Politik über die Wirtschaft zur Kultur reichte.

Neue Hoffnung

Heimkehrer-Transporte aus der Sowjetunion?

Die sowjetische Regierung soll dem Sowjetzonenbotschafter in Moskau, Rudolf Appelt, mitgeteilt haben, daß sie „in den nächsten Wochen weiteren begnadigten Häftlingen deutscher Nationalität die Rückkehr nach Deutschland gestatten" werde. Wie das Informationsbüro West meldet, enthielt Appelts Bericht hierüber an das Außenministerium in Ostberlin keine genauen Angaben über die Zahl der zur Entlassung kommenden Gefangenen. Es handelt sich dabei um ehemalige als „Kriegsverbrecher" verurteilte Wehrmachtsangehörige und in den Jahren nach 1945 in die Sowjetunion verschleppte Zivilisten.

Die Karte im Rockaufschlag

Politik: das bedeutete in erster Linie Saar-Frage. „Sie war die Karte", so hieß es vor einer Woche an dieser Stelle, „die Mendès-France sich in den Ärmelaufschlag gesteckt hatte, um notfalls damit das ganze Spiel an sich zu bringen." Der französische Ministerpräsident hat diesen Satz in einer Weise bestätigt, an die, offen gesagt, bei der Niederschrift des Satzes nicht gedacht worden war: wir hatten die Ankündigung gemeint, das gesamte London-Pariser Vertragswerk nur „in einer Verpackung" mit der Saarfrage dem französischen Parlament zur Ratifizierung vorlegen zu wollen. Dafür hätte es ausgereicht, im Laufe der Pariser Besprechungen eine „Grundsatz"-Erklärung zu finden und das weitere dann in der Zeit bis zur Ratifizierung Sachverständigen-Verhandlungen zu überlassen.

Plötzlich aber änderte Mendès-France seine Taktik. Bereits am Mittwoch, 20. Oktober, war es klar, daß er wesentlich mehr verlangte, nämlich eine perfekte Regelung; ohne sie werde er kein Dokument unterschreiben.

Ein Schweizer Blatt meinte dazu, daß auf diese Weise die deutsche Delegation „unter einen gewissen Druck gesetzt" werde. Man könnte es auch wesentlich dramatischer ausdrücken. Jedenfalls war es die französische Revanche dafür, daß Churchill und Eden — wie auch in der Vorwoche hervorgehoben — auf dem konservativen Parteitag in Blackpol „Verhandlungen im eigentlichen Sinne" für die Pariser Zusammenkünfte abgelehnt hatten. Damit war der Beschluß der französischen Nationalversammlung, Mendès-France sollte versuchen, noch mehr zu erhandeln, überspielt — bis Mendès-France jenen „Ausweg" fand, von dem man gern wüßte, ob er seinem Gesprächspartner Adenauer darüber in La Celle-Saint Cloud bereits eine Andeutung machte, oder ob auch Adenauer (wie man aus dem Wortlaut des Kommuniqués vom 19. Oktober schließen muß) überrascht wurde.

Der Bundeskanzler hatte die Vertreter der Koalitionsparteien und — leider war dazu erst ein besonderer Anstoß nötig — auch die Vertreter der Opposition nach Paris gebeten, so daß das Hauptquartier der deutschen Delegation, das Hotel Bristol, am Donnerstag zu einem „kleinen Bundestag" wurde.

Vier Ausschüsse — fünf Konferenzen

Was auf den ersten Blick höchst verworren aussah, nämlich das Wechselspiel der Pariser Konferenzen, löst sich bei näherem Zusehen in eine harmonische Ordnung auf. Die Londoner Neunmächte-Konferenz, auf der nach dem Scheitern der EVG die sechs EVG-Mächte und dazu Großbritannien, die USA und Kanada beschlossen hatten, die deutsche Souveränität wiederherzustellen, die Bundesrepublik (und Italien) in den Brüsseler Pakt und die Bundesrepublik in die NATO aufzunehmen, hatte vier Sachverständigen-Ausschüsse eingesetzt, um diese Entscheidungen der Außenminister in die gehörige Form von Verträgen und Protokollen bringen zu lassen. In London tagte das Komitee das am Text des Brüsseler Vertrages, der ja 1948 „im Hinblick auf eine deutsche Aggression" zwischen Großbritannien, Frankreich und den Benelux-Ländern geschlossen worden war, die notwendigen Änderungen vornahm. Schwierigkeiten haben sich dabei nicht ergeben. Parallel zu diesem Londoner Ausschuß, in dem — wie in allen übrigen — die Bundesrepublik selbstverständlich vertreten war, beschäftigte sich in Paris ein Komitee mit den Fragen der Rüstungskontrollbehörde und des „Rüstungspools" (den der amerikanische Außenminister in London abgelehnt hatte). Hier wurden von seiten der Franzosen Schwierigkeiten erwartet sie blieben aber aus. Hoffen wir, daß sie nicht auf die ergänzenden Sachverständigen-Besprechungen verschoben sind.

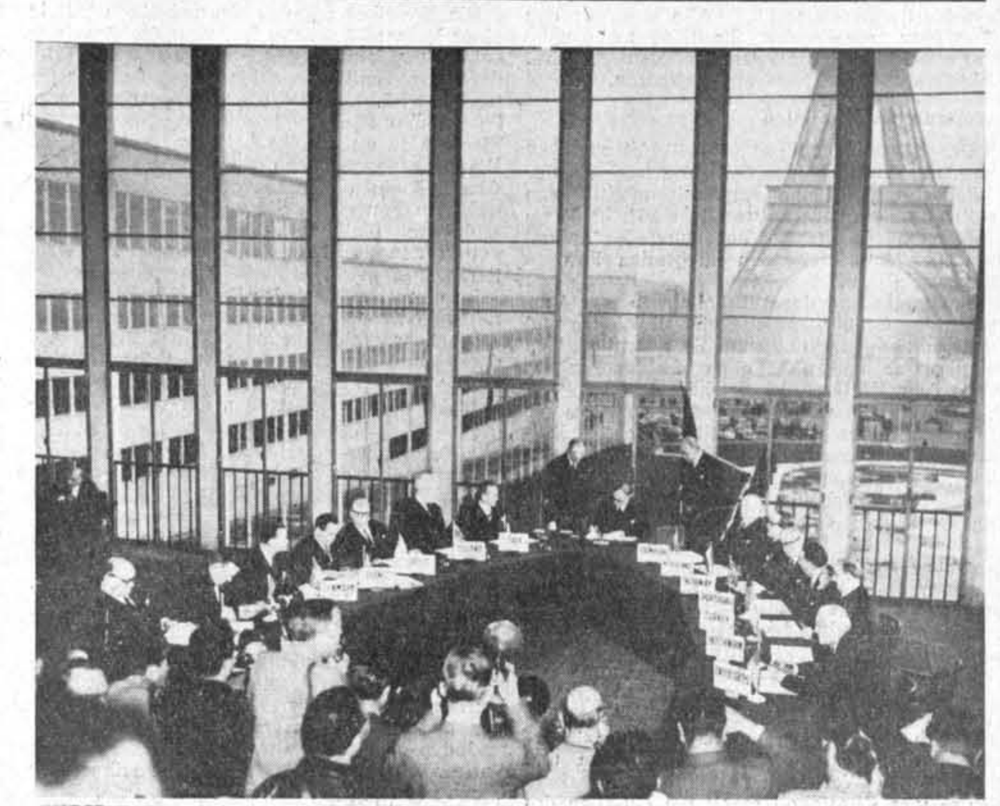
Der neue Brüsseler Pakt, das Kernstück des ganzen Londoner Vertragswerks, da er die feste Bindung Großbritanniens an das bringt, was ein englischer Außenminister, wohl zum erstenmal in der englischen Geschichte, jetzt „unser Europa" genannt hat, dieser neue Pakt ist in Paris am Donnerstag, 21. Oktober, in zwei Arbeitsentscheidungen der gleichen neun Außenminister, die in London zusammengesessen hatten, glatt erledigt worden. Den unschönen Namen BRUTO (Bruxelles Treaty Organisation) hat man zugunsten von „Westeuropäische Union" (WEU) aufgegeben.

Der neue Deutschlandvertrag

Der dritte in London eingesetzte Ausschuß hat in Bonn gearbeitet, um den Deutschlandvertrag vom Mai 1952, der an die EVG gebunden war, zu revidieren. Bereits in den zwei Jahren seiner Nichtanwendung sind manche seiner Bestimmungen gegenstandslos geworden: eine wichtige Lehre, die nachträglich manches weitere Wort der Kritik gegen diesen Vertrag als recht überflüssig erscheinen läßt. Die Experten, darunter auf deutscher Seite Professor Grewe, verdienten sich das hohe Lob der Vier: Adenauer, Dulles, Sir Anthony Eden, Mendès-France, die am Mittwoch die Arbeiten überprüften. Wenn dabei eine zweimalige Vertagung der Viererkonferenz notwendig wurde — es handelt sich um die Frage des Truppenstationierungsvertrages —, so nicht etwa wegen Meinungsverschiedenheiten in dieser Hinsicht, sondern weil man nach einer noch besseren „Formulierung" suchte, um den Sowjets ja keine Gelegenheit zu geben, aus dem Text der Abmachungen zwischen der Bundesrepublik und den Westmächten die Rechte zur Bestätigung der Viermächte-Besetzung Berlins ableiten zu können. Am Freitag war auch der Deutschlandvertrag unter Dach und Fach. Schließlich hatte in Paris ein vierter Unterausschuß und zwar der NATO die Vorschriften für die Unterstellung der künftigen deutschen Divisionen unter das alliierte Europa-Oberkommando ausgearbeitet. Für die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO war eine besonders elegante Lösung gefunden worden. Die acht Mächte der Londoner Konferenz (ohne Deutschland) und

Schluß Seite 4

Sie lesen heute:





Aufnahmen: dpa

Ein Tag von welthistorischer Bedeutung

Am Sonnabend, dem 23. Oktober, wurden in Paris die Verträge über die Westeuropäische Union, über die NATO-Mitgliedschaft Deutschlands, die „Konvention über die Beziehungen der drei Westmächte zur Bundesrepublik" und das Saar-Statut unterzeichnet, — Verträge, die, wenn sie von den Parlamenten ratifiziert werden, von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung Deutschlands sein werden.

Die obere Aufnahme gibt eine Übersicht über den großen Saal des Palais de Chaillot während der Unterzeichnung der Dokumente über die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO. Die unterzeichnenden Außenminister der Mitgliedstaaten sitzen an einem hufeisenförmigen Tisch, der mit den Länderschildern und kleinen Nationalflaggen der Mitgliedstaaten geschmückt ist. Am Kopfende des Tisches unterzeichnet gerade der britische Außenminister Sir Anthony Eden. Im Hintergrunde rechts ist der Eiffelturm zu erkennen.

Das untere Bild wurde bei der Unterzeichnung der Abmachungen über die deutsche Souveränität aufgenommen. Es zeigt (von links nach rechts) Bundeskanzler Dr. Adenauer, Außenminister Dulles, Ministerpräsident Mendes-France und Außenminister Sir Anthony Eden.

Die Pariser Verträge

Sechzehn Dokumente mit 270 Seiten wurden unterzeichnet

Abgesehen von dem Saar-Statut, das der Bundeskanzler und der französische Ministerpräsident in Paris unterzeichneten, sind in der französischen Hauptstadt am 23. Oktober 1954 keine neuen Verträge vereinbart worden: die in Paris versammelten fünfzehn Außenminister oder jeweils einige von ihnen, haben vielmehr jene Verträge unterzeichnet, die von den Sachverständigen auf Grund der Weisungen und Beschlüsse der Londoner Konferenz vom 29. September ausgearbeitet worden waren. Der Bundeskanzler mußte sechsundsiebzigmal seinen Namen unter ein Dokument setzen.

Der Deutschland-Vertrag

Am 26. Mai 1952 hatten die Außenminister Acheson (USA), Eden (England) und Schumann (Frankreich) sowie Bundeskanzler Adenauer die „Konvention über die Beziehungen der drei Westmächte zur Bundesrepublik" unterzeichnet, mit der das Besatzungsstatut abgelöst und der Bundesrepublik die Souveränität verliehen werden sollte. Dieser „Generalvertrag" war durch ein „Junctim" mit dem am 9. Mai 1952 in Paris unterzeichneten EVG-Vertrag verbunden; er wurde mithin durch das Scheitern der EVG am 30. August 1954 ebenfalls hinfällig. An seine Stelle tritt nun der neue Deutschland-Vertrag, nach dessen Ratifizierung „die Bundesrepublik die volle Macht eines souveränen Staates für ihre inneren und äußeren Angelegenheiten haben wird" (Art. 1, 2).

Durch die Aufhebung des Besatzungsstatuts erlangt die Bundesrepublik folgende Vorteile: Die Hohen Kommissionen werden durch Botschaften ersetzt und die deutschen diplomatischen Missionen in London, Paris und Washington werden in den Rang von Botschaften erhoben. Jeder Eingriff der Alliierten in die innerdeutsche Gesetzgebung hört auf. Es gibt künftig keine Kontrollen der deutschen Industrie mehr. Die Bundesrepublik kann über ihren Devisen- und Außenhandelsverkehr frei verfügen. Fragen der Dekartellisierung (Entflechtung) fallen in die deutsche Zuständigkeit.

Drei Gebiete behalten sich die Westmächte vor: 1. Gesamtdeutsche Fragen einschließlich

des Abschlusses eines Friedensvertrages, 2. die Beziehungen zu Berlin und 3. die Frage der Sicherheit der alliierten Truppen auf deutschem Boden.

Bemerkenswerte Unterschiede zum alten Deutschland-Vertrag sind: 1. Die „Vorbehalts-Rechte" sollen nur in Übereinstimmung mit der Bundesregierung ausgeübt werden; 2. Die Notstandsklausel, die den Besatzungsmächten bei „Gefährdung ihrer Sicherheit" ein Recht zum Eingreifen in die Angelegenheiten der Bundesrepublik gab (Fall Naumann!), fällt weg.

Das militärische Sicherheitsamt in Koblenz wird sofort aufgelöst. Im Falle der Wiedervereinigung werden die Bestimmungen des Generalvertrages überprüft. Alle sich aus den Verträgen ergebenden Streitfragen kommen vor ein Schiedsgericht, dem drei Deutsche, drei Alliierte und drei Neutrale angehören.

Westeuropäische Union

Der Brüsseler Pakt von 1948 ist revidiert worden. Statt „Maßnahmen, die im Falle des Wiederbeginns einer Aggressionspolitik von seiten Deutschlands notwendig sind", heißt es: „Maßnahmen, die zur Förderung der Einheit und der fortschreitenden Integration Europas notwendig sind."

Die Bedeutung der WEU liegt in der Verpflichtung Großbritanniens, vier Divisionen und eine taktische Luftflotte auf dem Kontinent zu stationieren und nicht ohne Zustimmung des Rates der WEU zurückzuziehen.

Die WEU ist weiter das Instrument, das die Streitkräfte ihrer sieben Mitglieder (Großbritannien, Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg, Bundesrepublik Deutschland, Italien) auf einem Maximalstand zu halten hat, der für die Bundesrepublik die (schon in der EVG vereinbarten) zwölf Divisionen zuzüglich Marine- und Luftstreitkräften beträgt.

Die WEU übt auch eine Rüstungskontrolle aus; in diesen Fragen entscheidet der Rat der WEU mit einfacher Mehrheit.

Ein drittes Protokoll legt die Waffen fest, die von einzelnen Mitgliedern der WEU nicht hergestellt werden dürfen, oder die kontrolliert werden müssen. In einer besonderen Erklärung hat sich die Bundesrepublik verpflichtet, auf ihrem Gebiet keine Atom-, chemischen und biologischen Waffen herzustellen.

Das vierte Protokoll regelt die Funktion des neuen Rüstungsamtes, dem nur schwere Waffen unterstehen.

NATO-Mitgliedschaft

Sobald die in Paris ausgesprochene Zustimmung der vierzehn NATO-Mitglieder von den nationalen Parlamenten ratifiziert worden ist, wird die Bundesrepublik als fünfzehnter Staat gleichberechtigtes Mitglied der Nordatlantikpaktgemeinschaft, der sie mit den im Rahmen der WEU aufgestellten Streitkräfte beitritt. Alle Mitgliedsstaaten der WEU unterstellen ihre in Europa stationierten Streitkräfte dem Oberkommando Europa der NATO. Die Integration der Streitkräfte wird erst auf der Ebene der Armeegruppe und der taktischen Luftwaffe beibehalten.

In einer Erklärung betont die Bundesregierung, daß sie ihre Politik den Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen anpassen und sich jeder Aktion enthalten wird, die mit dem ausschließlich defensiven Charakter der Verträge der NATO und von Brüssel unvereinbar wäre. Insbesondere verpflichtet sie sich, niemals zur Gewalt zu greifen, um die Wiedervereinigung Deutschlands oder eine Änderung der gegenwärtigen Grenzen der Bundesrepublik herbeizuführen.

Gleichsam als Antwort darauf erklären die Regierungen der drei Westmächte:

1. daß sie die Regierung der Deutschen Bundesrepublik als die alleinige frei und auf legitime Weise gebildete deutsche Regierung betrachten, die somit berechtigt ist, als Vertreterin des deutschen Volkes, Deutschland in allen internationalen Angelegenheiten zu vertreten,
2. daß die endgültige Festsetzung der Grenzen Deutschlands bis zum Abschluß eines Friedensvertrages verschoben werden muß — (also auch an der Saar!) —
3. daß die Schaffung eines völlig freien und vereinten Deutschlands durch friedliche Mittel eines der Hauptziele ihrer Politik bleibt,
4. daß sie bewaffnete Streitkräfte auf dem Gebiet Berlins unterhalten werden, so lange dies ihre Verantwortung erfordern wird,
5. daß die Regierung, die durch Gewaltanwendung gegen die Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen verstoßen würde, ihre Rechte auf jede Garantie und militärische Unterstützung, wie diese im NATO-Vertrag und dessen Protokollen vorgesehen sind, verlieren wird.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24 Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl. Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24 Wallstraße 29 Tel. 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Zwei Volksabstimmungen

Der Inhalt des Saar-Abkommens

Überraschend wurde in Bonn Montag nachmittag der Wortlaut des zwischen der Bundesregierung und der französischen Regierung getroffenen Abkommens über das Statut der Saar veröffentlicht. Die Bekanntgabe war ursprünglich erst für Dienstag vereinbart worden. Die Pariser Zeitung „Le Monde" war jedoch vorgeprellt.

Das Statut sieht folgende Regelungen vor:

Die Bevölkerung des Saargebiets wird in einer Volksabstimmung frei über die Regelung entscheiden können, die in einem späteren Friedensvertrag mit Deutschland über die Saar getroffen wird. Das ist die wichtigste politische Bestimmung des Saarstatuts. Auch über dieses Statut wird eine Volksabstimmung stattfinden. Wenn es angenommen wird, kann es bis zum Abschluß eines Friedensvertrages jedoch nicht mehr in Frage gestellt werden. Die Bundesregierung und die französische Regierung verpflichten sich, bis dahin das Statut zu garantieren.

Im einzelnen sieht das Saar-Abkommen noch folgende Bestimmungen vor:

Die Saar erhält ein europäisches Statut. Auf dem Gebiet der Außenpolitik und der Verteidigung wird das Saargebiet durch einen europäischen Kommissar vertreten, der vom Ministerrat der Westeuropäischen Union ernannt wird und weder Franzose noch Deutscher noch Saarländer sein darf.

Die Saarbevölkerung soll an der europäischen Verteidigung auf Grund eines Vertrages teilnehmen, der im Rahmen der Westeuropaunion festgelegt wird.

Die politischen Parteien bedürfen keiner Genehmigung mehr. Jedoch muß die Saarregierung bis zum Friedensvertrag die Bestimmungen des Statuts einhalten. Jede von außen kommende Einmischung, insbesondere Unterstützung der Parteien und der Presse, wird untersagt.

Die französisch-saarländische Wirtschaftsunion bleibt bestehen. Es ist beabsichtigt, zwischen Deutschland und der Saar gleichartige Beziehungen zu schaffen. Auch die Währungsunion der Saar mit Frankreich bleibt „bis zur Schaffung einer europäischen Währung" in Kraft. Einzelheiten über die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Saar enthält das Statut jedoch nicht.

Frankreich und Deutschland werden den Teilnehmerstaaten der Montanunion empfehlen, den Sitz der Gemeinschaft von Luxemburg nach Saarbrücken zu legen.

„Westeuropa war in großer Gefahr"

Adenauer über das Ergebnis der Konferenz

„Das Besatzungsregime ist zu Ende. Wir sind wieder frei." Mit diesen Worten kennzeichnete Bundeskanzler Dr. Adenauer in einer Ansprache über den Nordwestdeutschen Rundfunk das Ergebnis der Pariser Konferenz. Der Bundeskanzler kündigte an, daß er nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten den Bundestag und den Bundesrat über die Einzelheiten der Pariser Abkommen unterrichten und ihnen die Texte zur Ratifizierung vorlegen werde.

„Ich glaube, daß die Westeuropäische Union den Gedanken der europäischen Integration erheblich fördern wird", betonte Bundeskanzler Dr. Adenauer. Er bezeichnete die gemeinsame Verteidigung gegen einen Angriff als unmittelbares Ziel dieser neuen Gemeinschaft. „Darüber hinaus ist sie aber auch wirksames Instrument, um die Einheit Europas auf allen Gebieten zu verwirklichen. Diese Einheit ist die Voraussetzung dafür, daß die europäischen Völker sich Sicherheit schaffen, ihre Freiheit erhalten und den Frieden festigen können."

Den Nordatlantikpakt nannte der Bundeskanzler die mächtigste Verteidigungsorganisation, die die Geschichte kenne.

Vertrauen solle nun an die Stelle von Mißtrauen treten. „Die Aussöhnung der beiden Völker wird Europa den inneren Frieden geben und mit dazu helfen, daß Europa seinen geistigen Rang in der Welt behalten kann." In diesem größeren Zusammenhang müsse man auch die Saarfrage sehen, zu deren Lösung beide Seiten Zugeständnisse gemacht hätten. „Wir sind, wie ich glaube, zu einem brauchbaren Kompromiß gekommen. Jeder gute Deutsche kann ihn vertreten."

„Für die Wiedervereinigung, die uns so sehr am Herzen liegt, haben wir mächtige Bundesgenossen gewonnen", fuhr Dr. Adenauer fort. Zum Schluß seiner Rede betonte er, daß die Atmosphäre in Paris viel besser und viel freundschaftlicher gewesen sei, als sie vorher in London war. Es sei durch diese Abmachung in Paris gelungen, „die schweren Schatten, die der August dieses Jahres für den Weltfrieden und insbesondere auch für unser Vaterland und für unsere Zukunft emporsteigen ließ, zu bannen."

In Erklärungen vor Pressevertretern führte der Bundeskanzler u. a. aus: „Ich halte es für falsch, das Saarproblem zu sehr als Einzelproblem zu sehen. Es ist vielmehr notwendig, alle Pariser Entscheidungen im Zusammenhang zu bewerten." Wenn Mendès-France oder er nicht unterschrieben hätten, dann wäre mit aller Wahrscheinlichkeit die Saar zu Frankreich und früher oder später — zusammen mit der Bundesrepublik — zu Sowjetrußland gekommen. Es bestehe zu wenig Klarheit darüber, in welcher Gefahr Westeuropa bis zur Unterzeichnung der Verträge in Paris geschwebt habe.

„Ich muß ganz offen erklären, daß ich für eine europäische Lösung der Saarfrage bin, nicht zuletzt, weil es unsere Absicht ist, zu einer europäischen Integration zu kommen." Auch der französische Ministerpräsident Mendès-France habe erklärt, daß mit dem Scheitern der EVG der europäische Gedanke in Frankreich nicht tot sei. Mendès-France könne man in der Saarfrage keine Vorwürfe machen, da schon seine Vorgänger das Saarproblem mit den Verträgen gekoppelt hätten.

Den Artikel neun des Saarstatus bezeichnete der Bundeskanzler in einer Einzelanalyse als das für die deutsche Seite wichtigste Ergebnis. Darin werde festgelegt, daß nach einem Friedensvertrag eine endgültige Volksbefragung an der Saar über das weitere Schicksal des Gebietes entscheiden soll. „Dann kann der Wille der Saarbevölkerung selbst entscheiden." Bei der Beurteilung des Gesamtproblems dürfe man nicht vergessen, daß sich die USA und England 1947 verpflichtet hätten, den französischen Standpunkt in der Saarfrage zu unterstützen. Weiter stellte der Kanzler heraus, daß die politischen Freiheiten an der Saar durch die Zulassung der deutschen Parteien wieder hergestellt seien.

Ablehnung und Bedenken

Die Parteien und das Saarstatut

In Bonn ist die Auseinandersetzung über das Saarabkommen in aller Schärfe entbrannt.

Die SPD wirft in ihrem Pressedienst dem Bundenkanzler vor, für die Aufstellung deutscher Soldaten die Saar geopfert zu haben. Die SPD-Vertreter seien in Paris falsch informiert worden. Der SPD-Pressedienst zitiert die französische Zeitung „Le Monde", die am Sonntag geschrieben hatte: „Die Bundesrepublik hat praktisch der Abtrennung des Saargebietes zugestimmt und auf eine Bevölkerung verzichtet, deren deutsche Eigenart nicht angezweifelt werden kann." Parteivorstand und Parteiausschuß der SPD wollen am kommenden Montag in Bonn zu den Pariser Beschlüssen Stellung nehmen.

Der Saarexperte der SPD, Mommer, erklärte, das Saarabkommen sei dem Geiste nach eine endgültige Regelung, weil es der deutschen Regierung und den Saarländern untersage, das beabsichtigte Saarstatut bis zum Abschluß des Friedensvertrages „in Frage zu stellen".

Schärfste Kritik der SPD rufe die Bestimmung hervor, daß die Volksabstimmung bereits drei Monate nach dem Inkrafttreten des Abkommens stattfinden solle, erklärte Mommer. Während die Gegenseite ihren Propagandaapparat seit langem aufgebaut habe und französischer Einfluß in massivster Form bestehe, werden den neu zuzulassenden Parteien in dieser ungleichen Auseinandersetzung nur eine Dreimonatsfrist zugebilligt.

Die SPD-Fraktion im Bundestag hat in einem Schreiben an Bundestagspräsident Ehlers dringend gebeten, ihre Anfrage über die Eigentumsverhältnisse der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke in Völklingen bereits am 4. oder 5. November im Bundestag zu behandeln. Die SPD-Fraktion, die wissen will, was die Bundesregierung unternehmen wird, „um den Übergang des wichtigsten deutschen Montanbetriebes im Saargebiet in ausländischen Besitz zu vermeiden", begründete ihren Schritt damit, daß die Optionsfrist am 15. November abläuft. Frankreich werde vermutlich mit 52 Prozent an den Aktien beteiligt sein, während das Saarland 48 Prozent erhalten solle.

In führenden Kreisen der FDP verweist man darauf, daß der FDP-Fraktionsvorsitzende Dehler bereits vor der Unterzeichnung Bedenken gegen das vorgesehene Europäische Saarstatut erhoben habe. Wie die Freie Demokratische Korrespondenz schreibt, nimmt die FDP insbesondere an der Fragestellung der geplanten Volksabstimmung Anstoß, die keine Wahl zwischen dem Europäischen Statut und einer deutschen Lösung, sondern nur die Wahl zwischen dem Statut und dem jetzigen protektionistischen Status — unter der Herrschaft des Franzosen Grandval — lasse.

Grandval: Endgültige Lösung

Die Volksabstimmung über das deutsch-französische Saarabkommen wird wahrscheinlich schon Anfang März stattfinden, erklärte Ministerpräsident Johannes Hoffmann. Der französische Botschafter an der Saar, Grandval, sagte, daß seine Mission an der Saar bald beendet sei. Er glaube, daß trotz aller juristischer Klauseln bei der besonderen Lage Deutschlands die gefundene Saarlösung endgültig sein werde.

Adenauer in USA

Mit seinem achttägigen Besuch in den USA, den er am Dienstag von Bonn im Flugzeug angetreten hat, will Bundeskanzler Dr. Adenauer die deutsch-amerikanischen Freundschaftsbeziehungen stärken und festigen. Diese zweite Amerikareise des Bundeskanzlers steht ganz im Zeichen der Pariser Außenministerberatungen.

Wie von zuständiger Stelle in Bonn erklärt wurde, ist eine Verwirklichung der Verträge, die in Paris unterzeichnet wurden, ohne amerikanische Unterstützung nicht möglich. Thema Nummer eins der Besprechungen Dr. Adenauers mit dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower und Außenminister Dulles wird daher die Unterstützung sein, die die Vereinigten Staaten beim Aufbau der neuen deutschen Streitkräfte leisten wollen.

Von Woche zu Woche

Die Zustimmung zur Wiederbewaffnung Deutschlands wurde vom dänischen Parlament — Dänemark gehört der NATO an — mit 133 gegen 22 Stimmen gegeben.

Für die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO haben sich sämtliche Parteien des norwegischen Parlaments mit Ausnahme der Kommunisten ausgesprochen.

Haile Selassie, der Kaiser von Aethiopien, wird Anfang November zu einem offiziellen Besuch in der Bundesrepublik erwartet.

Gegen die Anwendung der Fünf-Prozent-Klausel im schleswig-holsteinischen Wahlgesetz auf die dänische Minderheit in Südschleswig sprach sich der Abgeordnete der deutschen Minderheit im dänischen Folketing, Hans Schmidt-Oxbull, aus. „Eine nationale Minderheit muß das Recht zu einer Vertretung im Parlament haben", sagte er.

Im Schiffbau steht Deutschland an zweiter Stelle hinter Großbritannien. Der deutsche Baubestand betrug 154 Schiffe mit 668 754 Bruttoregistertonnen, der britische 316 Schiffe mit 2 058 457 BRT. Der Anteil der Bundesrepublik am Weltschiffbau beträgt 12,62 Prozent.

Verbilligte Rückfahrkarten im Interzonenverkehr und andere Ermäßigungen, die im Bundesgebiet gelten, will die Bundesbahn im nächsten Jahr einführen. Entsprechende Beratungen finden in Ostberlin statt.

Der von der Sowjetzonenregierung ausgearbeitete Familiengesetz-Entwurf ist, wie kürzlich von der evangelischen Kirche in der Sowjetzone, jetzt auch von den katholischen Bischöfen schärfstens als materialistisch und religionsfeindlich abgelehnt worden. Das Schreiben wendet sich auch gegen die unchristliche Erziehung in der Sowjetzone, die Gott keinen Raum im Leben des Menschen lasse.

Schulgeld und Lehrmittelfreiheit wird in Baden-Württemberg bis 1964 etappenweise eingeführt.

Evakuierte, die keine Ansprüche auf den Lastenausgleich haben, können jetzt Beihilfen für alle Ausbildungsarten erhalten. Anträge sind an die Wohlfahrtsämter zu richten.

Der Kaffeeverbrauch in der Bundesrepublik ist auf zwei Kilo pro Kopf im Jahr seit der Steuersenkung gestiegen.

Schweinefleisch soll im nächsten Jahr billiger werden, wird im Bundesernährungsministerium erklärt. Aus der Schweinezählung vom 3. September folgert das Ministerium, daß das Angebot an Schlachtschweinen vor allem von Januar bis August 1955 um 1,6 Millionen Tiere höher sein wird, als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Preise würden deshalb, besonders im Frühjahr, stark unter denen dieses Jahres liegen.

Siebzigtausend Brandgänse sind in den letzten Monaten den britischen Bombenabwürfen am Knechtsand — eine Insel westlich von Cuxhaven — zum Opfer gefallen. 12 496 Gänse und viele Seehunde wurden aufgefunden, die übrigen sind auf die offene See hinausgetrieben worden.

Paris ist die zweitgrößte Stadt Europas geworden, nachdem die Einwohnerzahl von Groß-Paris die Fünf-Millionen-Grenze überschritten hat.

Sir Anthony Eden heißt der britische Außenminister jetzt, nachdem er von der Königin Elisabeth II. von England zum Ritter des Hosenbandordens geschlagen und damit in den persönlichen Adelsstand erhoben wurde. Man wertet die hohe Ehrung als eine besondere Würdigung seiner Verdienste um die britische Außenpolitik.

Churchill erklärte, daß er es nach wie vor begrüßen würde, mit dem sowjetischen Regierungschef Malenkow zu einer Konferenz zusammenzukommen, falls sich dazu Zeit und Gelegenheit finde.

Als Höhepunkt des Marianischen Jahres wird Papst Pius XII. am 1. November in einer öffentlichen Feier auf dem Petersplatz ein neues Marienfest einführen, das fortan von den katholischen Christen am 1. Mai gefeiert werden soll.

Die Botschafter von sieben westlichen Nationen in Moskau haben ein Diner, das von der burmesischen Mission im Hotel „Sowjetskaja" gegeben wurde, verlassen, als sich herausstellte, daß sie mit Diplomaten des kommunistischen China und sowjetischer Satallitenstaaten zusammen speisen sollten.

Vierhunderttausend Zentner Brotgetreide im Werte von 1,7 Millionen Dollar erhält die Tschechoslowakei als amerikanische Hilfslieferung für die Opfer der Hochwasserkatastrophe. Das Getreide soll in Rostock vom Schiff in Waggons umgeschlagen werden. Eine gleiche Regelung gilt auch für die amerikanischen Hilfslieferungen an Ungarn und Jugoslawien.

Von einem Exekutionskommando erschossen wurden in Teheran zehn zum Tode verurteilte Perser, und zwar neun Offiziere und ein Zivilist. Die Verurteilten waren führend an einer kommunistischen Verschwörung in den persischen Streitkräften beteiligt.

Die Führer der beiden größten amerikanischen Gewerkschaften, der CIO und der AFL, haben sich über den Zusammenschluß ihrer beiden Gewerkschaftsgruppen zu einer gemeinsamen Organisation geeinigt.

Der heimatverwurzelte Mensch ist der Kerntrupp der freien Welt

Überall muß der Raub der Heimat als Frevel an göttlicher Ordnung verfemt und als das Grundverbrechen an den Menschenrechten der freien Welt mit Acht und Bann belegt werden!

Rede, gehalten von Dr. Ottomar Schreiber auf dem Tag der deutschen Heimatpflege am 10. Oktober in Hannover

Es ist jetzt zwei Jahre her, daß der Deutsche Heimatbund einen Vertreter der ostdeutschen Landsmannschaften in seinen Vorstand aufnahm. Bald danach beschloß er, den Tag der Heimat, der seit 1949 einmal im Jahre von den Heimatvertriebenen in Deutschland als Tag der Erinnerung und Mahnung begangen wird, gemeinsam mit ihnen zu feiern. Schon zweimal haben die einzelnen örtlichen Gruppen der Vereine des Deutschen Heimatbundes sich an diesem Tage beteiligt. Ich habe an einer Reihe von Orten erlebt, wie dadurch erfreulich viele Nichtvertriebene veranlaßt waren, mit den Heimatvertriebenen zusammen zu sein. Beides, der Wille und die Wirklichkeit, sind Ausdruck einer tiefverwurzelten Entwicklung, die sich in unserem Gemeinschaftsgefühl vollzieht.

Heimatpflege und Heimatschutz sahen bisher ihre Aufgabe ungestört darin, ein Heimatbild zu bewahren, sie dienten einer bewußten inneren Bindung des zivilisationsgefährdeten Menschen an die Natur in ihrer heimatlichen Erscheinung. Niemals bisher wurde etwa als Aufgabe sichtbar, den Menschen in seiner Heimat gegen den Verlust der Heimat an sich zu schützen. Der Gedanke war kaum zu denken, eine Heimat könne als solche überhaupt fraglich werden.

Vertreibung — eine neue Wirklichkeit

Seit jeder fünfte Mensch im Bundesgebiet wider seinen Willen ohne seine Heimat ist, seit den Nichtvertriebenen sichtbar wird, welch eine Umwälzung nicht nur in sozialer und wirtschaftlicher Stellung, sondern auch in bezug auf die menschliche Haltung eine Vertreibung aus der Heimat bedeutet, da ist eine neue Realität in das Bewußtsein der heimatverbundenen Men-

Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband

Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber ausgezeichnet

Bundespräsident Prof. Heuss hat Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber, jetzt in München, das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband verliehen. Der hohe Orden wurde Dr. Schreiber durch den Ministerpräsidenten von Bayern, Ehard, überreicht. Vor einigen Monaten ist Dr. Schreiber mit dem Ehrenzeichen erster Klasse des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet worden.

*

Die Landsmannschaft Ostpreußen spricht ihrem Ehrenpräsidenten zu diesen Verleihungen die herzlichsten Glückwünsche aus. Sie sind ein äußeres Zeichen dafür, daß sein unermüdliches und von einem hohen Ethos getragenes Wirken auch über den Kreis der Heimatvertriebenen hinaus Widerhall gefunden hat. Immer wieder ist es Dr. Schreiber, der in seinen Reden unser Vertriebenenschicksal in den großen Zusammenhang des politischen Geschehens und des weltanschaulichen Kampfes stellt und aus ihm die unabweisbaren Folgerungen für uns und unser Volk und für die Zukunft des christlichen Abendlandes zieht. Seine Gedankenführung ist so überlegen und zwingend und zugleich so tief gegründet und meisterhaft formuliert, daß er auch Zuhörer in seinen Bann zieht, die ihm zunächst nur widerstrebend folgen wollen.

Das letzte Beispiel dieses Wirkens erlebten die Teilnehmer des Tages der deutschen Heimatpflege in Hannover. Die Rede, die er dort hielt und die wir im Wortlaut hier wiedergeben, ist mehr als eine außerordentliche rhetorische Leistung — Dr. Schreiber sprach, wie immer, frei und ohne jede Anlehnung an ein vorbereitetes Manuskript — sie ist eine geistige und politische Tat.

schen getreten. Es wird als wirkende Kraft ein neues Element in unserem Gemeinschaftsleben spürbar: hier sind Menschen, denen eine Entscheidung der politischen Führer der freien Welt ihre Heimat nahm, gewaltsam! Die freie Welt birgt unser aller Hoffnung auf eine bessere politische Ordnung, die Frieden und Menschenrechte sichern soll. Sie hat sich nicht mit allen Kräften gegen die Gewalttat des Eroberers gewehrt! Weiß sie nicht, was Heimat ist? Weiß sie nicht, daß Sicherheit in der Heimat da sein muß, wenn man die Menschenrechte verwirklichen will?

Es muß mir heute gestattet sein, eine Zusatzfrage zu stellen: Hat man in Deutschland überall verstanden worum es denen geht, die so zäh um den Gedanken einer verlorenen Heimat sich sammeln? Unsere Zeit stellt sich doch so bereitwillig unter die Wirkung der Quantität. Ist in unserer Öffentlichkeit das Bewußtsein davon lebendig, daß keine andere Kraft in Deutschland so viele Menschen zu öffentlichen Kundgebungen zu versammeln vermag, wie es durch die Summe der landsmannschaftlichen Bundestreffen alljährlich geschieht, obwohl diese Menschen wirtschaftliche Schwierigkeiten weit überdurchschnittlicher Art zu überwinden haben? Die Antwort kann nur ein entschiedenes „Nein" sein. Führende Herzen wurden gewiß von dem berührt, was sich hier vollzog. Sie stehen seit Jahren kameradschaftlich verbunden neben uns, und es werden von Jahr zu Jahr mehr, zu unserer großen und herzlichen Freude.

Ein unechter Zwiespalt

Aber in der Breite sieht es anders aus. Man hat fast das Gefühl, als halten die meisten es für unglaubhaft, die Stimmung jener Jahre könne so rasch überwunden werden, jener Jahre, in denen nicht nur die faktische Macht der Sieger, sondern zum Teil auch der politische Kalkül Regierender in unserem eigenen Lande den Heimatvertriebenen eine eigene Organisation verbot. Man konnte es gar nicht denken, daß Verbände dieser vom Schicksal Geschlagenen etwas anderes als ein turbulentes, radikales und darum negatives Element in unserer inneren staatlichen Entwicklung sein würden. Darum blieb der Kern der seelischen Haltung dieser Menschen, ihre Verbundenheit zur Heimat, sehr vielen verdächtig.

Die Vertriebenen hätten ganz unklare Vorstellungen, sie ließen sich irreführen in der Aussicht, die Heimat wieder zu gewinnen, hielt man ihnen vor, obwohl seit der Entstehung der ersten Landsmannschaften von den Sprechern unablässig vor verfrühten Hoffnungen gewarnt wurde, denen die Enttäuschung folgen müsse. Sie würden untüchtig, verlören den Willen zur Eingliederung. Entweder das Nahziel: Eingliederung — oder das Fernziel: Rückkehr; eines schließe das andere aus. Dieses unechte Dilemma erwies sich fast als unsterblich. Es ist unecht; denn die beiden Ziele schließen sich nicht in einem Gegeneinander gegenseitig aus, sondern sie bezeichnen das Nacheinander zweier Aufgaben, die keineswegs den Heimatvertriebenen allein gestellt sind, sondern der Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes: zuerst die Eingliederung, und dann, so der Herrgott will, die friedliche Wiederbesiedlung ostdeutschen Landes.

Allein die aus der Heimat erwachsene Kraft und die aus der Heimat bewahrten Maßstäbe haben die Heimatvertriebenen so stark gemacht, daß sie nicht nur Geschichte erleiden, sondern bereits wieder Geschichte gemacht haben. Der deutsche Wiederaufbau ist entscheidend mitgetragen von dem überdurchschnittlichen Arbeitswillen der Vertriebenen: ihr Anteil an den unbeliebten und gering bezahlten Arbeitsplätzen ist weit höher, an den guten Plätzen weit niedriger als ihr Anteil an der Bevölkerung. Die im Vorjahre so eindrucksvoll erwiesene Beständigkeit der innenpolitischen Entwicklung wird ebenfalls von den Vertriebenen nicht nur nicht gestört, sondern mitgestaltet. Die Heimatverbundenheit hat sie weder irregeführt noch untüchtig gemacht.

Die „gefährlichen Chauvinisten"

Aber sie seien in ihren Hoffnungen irreal. Die Ballung der Macht um zwei Zentren lasse keinerlei Aussicht auf konstruktive Lösungen im Sinne der Heimatvertriebenen. Sie seien Illusionisten. Nun, die Heimatvertriebenen denken daran, daß einmal der Morgenthau-Plan, die unbedingte Kapitulation und die Entwaffnung Deutschlands als eine politische Konzeption mit dem Anspruch auf Unabänderlichkeit sehr gesichert erschien, und daß seit 1949 der deutsche Verteidigungsbeitrag und seine politischen Begleiterscheinungen unwiderlegbar lich darauf hinweisen, daß in Wahrheit der Glaube an den ewigen Bestand politischer Weltlagen eine Illusion ist.

Die Forderung nach der verlorenen Heimat entzünde einen gefährlichen Chauvinismus. Immerhin haben diese gefährlichen Chauvinisten schon 1950 in ihrem Grundgesetz feierlich auf Rache und Vergeltung und Gewalt verzichtet. Es liegt auf der Linie der hier skizzierten Haltung, daß die Öffentlichkeit nur sehr zögernd, fast widerstrebend von dieser Urkunde Kenntnis nahm. Sie widersprach so sehr allem, was man von diesen Menschen erwarten zu müssen glaubte. In Wahrheit hat sie in ihren Gedanken schon damals die heimliche Krone aufleuchten lassen, die aus jedem Leiden erwächst, das überwunden wird.

Noch mancherlei zu leisten

All solche Äußerungen des Unbehagens vor einer seelischen Kraft, die so starke, offenbar nicht an der Oberfläche liegende Elemente enthielt, gipfeln in einer Formulierung, die gleichzeitig das tiefste Mißverständnis dessen offenbart, was hier in Frage steht: Streng genommen sei diese deutsche Heimat eine Verallgemeinerung aus dem Bereich sentimental-synthetischer Volkslieder mit Schlagercharakter. Auf diese Ausdeutung möchte ich an einer späteren Stelle unserer Überlegungen noch zurückkommen.

Hier kann ich nun zusammenfassen, daß mehr oder weniger deutlich dem verwundeten Heimatgefühl in all solchen Vorhaltungen als Patentmedizin das „ubi bene, ibi patria" („Wo es dir gut geht, da ist dein Vaterland!") empfohlen wird. Sehr oft werden bei den mehr oder minder offenen Ablehnungen ihres Standpunktes die Heimatvertriebenen als „Gäste" angesprochen. So spricht unbewußt die Kraft der Heimat noch aus jenen, die sie nicht wahr haben wollen; denn wer Gäste aufnimmt, setzt mit der Selbstverständlichkeit der Besitzenden voraus, daß er selbst sich als „zu Hause" betrachten darf, als mit einem anderen Recht in der Beziehung zum Aufenthaltsort ausgestattet, als der Gast — dem man die Heimat als etwas Sentimentalsynthetisches abgewertet hat.

Man wird so nicht bestreiten wollen, daß in unserem eigenen Volk selbst ein Jahrzehnt nach der Vertreibung noch mancherlei zu leisten ist, um das Verständnis dafür zu gewinnen, was eigentlich vor zehn Jahren geschah und was heute mitten unter uns geschieht.

„Vor sehr langer Zeit..."

Und draußen? Es schien einmal so, als habe die ganze Welt sich die Sicherung der Menschenrechte und der Heimat zur Pflicht gemacht, zu einer feierlichen Pflicht. Die Choräle auf der „Potomac" hoben die Atlantic-Charta über das Zweckhaft-irdische hinaus näher an die Quelle alles Rechts heran. Noch 1942 verpflichtete sich Churchill im Unterhaus: „Keine britische Regierung, an deren Spitze ich stehe, darf einen Zweifel offen lassen, daß sie sich an die Grundsätze der Freiheit und Demokratie gebunden erachtet, die in der Atlantic-Charta niedergelegt sind, und daß diese Grundsätze ganz besondere Geltung haben, wenn Fragen territorialer Verschiebung zur Debatte stehen."

Es verstrich keine lange Zeit, da saß man in Jalta zusammen und formulierte das, was in Teheran schon vorbereitet worden war. Die Mauer der Verschwiegenheit, die zunächst um die Verhandlungen errichtet war, ist inzwischen durch viele Erinnerungsbücher niedergelegt worden. Wir wissen von vielen Unterredungen der Verantwortlichen. Wir wissen von keiner, in der sie ernsthaft sich damit beschäftigt hätten, was es letzten Endes bedeutet, wenn hier fünfzehn Millionen abendländischer Menschen entwurzelt wurden.

Als beispielhaft kann die Unterredung zwischen Roosevelt, Stalin und Molotow gelten, über die Stettinius jr. berichtet. Damals hielt Molotow es für zweckmäßig, Polen „die alten Grenzen" in Ostpreußen und an der Oder wiederzugeben. Roosevelt fragte, wie lange dieses Land denn polnisch gewesen sei? Nach Molotows Antwort: „Vor sehr langer Zeit", verwies Roosevelt auf die logische Folgerung einer Rückkehr der Vereinigten Staaten zu Großbritannien. Stalin schloß trocken ab mit dem Hinweis, der Ozean liege dazwischen.

Cziechanowski gibt einen Gedankengang Roosevelts gegenüber einem polnischen Offizier wieder: „Ich frage mich, was wir nach dem Kriege mit den Deutschen in Ostpreußen anfangen werden. Sollen wir sie zwingen, das Land zu verlassen? Werden sie es freiwillig verlassen? Polen wird sie dort nicht behalten, nicht wahr? Wahrscheinlich wird es nicht. Aber ich glaube, viele dieser Menschen sind ihrer Herkunft nach richtige Polen, die nur germanisiert worden sind. Viele werden wohl bleiben und wieder Polen werden wollen, wie es ihre Vorfahren gewesen sind."

Ich will hier nicht von dem sprechen, was sonst noch diese Gedankengänge charakterisiert; nur die innere Haltung zur Frage des Heimatrechts ist heute für uns bedeutsam. Nicht die Auswirkung „sehr alter" historischer Grenzen, wenn sie wiederhergestellt werden, auf die Heimatsicherheit der betroffenen Menschen liegt im Gesichtskreis Roosevelts, sondern die Veränderung staatlicher oder staatsrechtlicher Verhältnisse: nicht die Rückgabe der Vereinigten Staaten an die ursprünglichen Bewohner, die Träger der ältesten historischen Rechte, erwächst ihm aus der Logik dieses Falles, sondern nur die Veränderung des staatsrechtlichen Verhältnisses zu Großbritannien. Ganz verdeckt deuten sich Skrupel in dem Gespräch mit dem polnischen Offizier an; die grundsätzliche Folge, der Zusammenstoß mit den feierlichen Grundsätzen der freien Welt wird in das Unterbewußtsein verdrängt.

Vertreibung — ein „Transportproblem"...

Auf der gleichen Linie liegt es, wenn Churchill im Dezember 1944 im Unterhaus den Gedanken an den tiefen grundsätzlichen Zwiespalt nur einmal fast widerwillig anklingen läßt: „Es müßte die Umsiedlung von mehreren Millionen Menschen ... vorgenommen werden sowie die Austreibung der Deutschen — das nämlich ist es, was vorgeschlagen wird — die vollständige Austreibung der Deutschen aus dem von Polen neu zu erwerbenden Gebiet. Denn Austreibung ist die Methode, die ... am meisten befriedigen und am dauerhaftesten sein wird ... Ich erschrecke nicht bei dem Gedanken, Bevölkerungen umzusiedeln, erschrecke nicht einmal bei diesen großen Umsiedlungen, die unter neuzeitlichen Bedingungen eher möglich sind, als sie es je waren."

Das Bewußtsein, daß die freie Welt hier eine Untat beging, drängt an die Oberfläche! Aber es wird abgedrängt auf das Gebiet des reinen Transportproblems und dessen gesteigerte moderne Möglichkeiten! Kein Gedanke geht zu der Wirklichkeit, die da sein wird, wenn fünfzehn Millionen Menschen gegen ihren Willen entwurzelt werden.

... eine Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes

Wenige Monate später hat Churchill an der gleichen Stelle zugegeben, „daß, wie ich glaube, ein Fehler gemacht worden ist." — „Es ist nicht unmöglich, daß sich hinter dem Eisernen Vorhang ... eine Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes abspielt." — „Wenn ich und meine Kollegen uns in diesen Entschlüssen geirrt haben, so müssen wir im Zusammenhang mit den Umständen des schrecklichen Konflikts, in den wir verwickelt waren, beurteilt werden."

Die blutigen Verbrechen bei der Austreibung spielen ihre Rolle, der Gesichtspunkt, daß Deutschlands Ackerboden zu klein wurde, alle wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkte: nur der Gedanke an die Vernichtung des Heimatrechtes nicht! Gegen den Eroberer hatte man die Waffen erhoben, um den Wechsel der Herrschaft zu verhindern. Nun nutzte man den Sieg der Waffen, um den Raub der Heimat über Besiegte zu verhängen. Ja, Stalin übersteigerte den Zynismus des Zusammenhangs: er berief sich auf die Entleerung des Landes von den vertriebenen Menschen, um den Anspruch des Eroberers auf eben dieses Land zu legitimieren.

Weiß die freie Welt nicht darum, daß es keine innerlich starke Ordnung in Freiheit und Frieden geben wird, wenn nicht der einzelne Mensch das Recht behält, in einer Heimat verwurzelt zu bleiben?

Entwurzelung als Kampfmittel des Bolschewismus

Heute zieht sich in einem riesigen, die halbe Erde umspannenden Bogen eine Zone der heimatvertriebenen Menschen durch unsere Welt. Mehr als sechzig Millionen sind es in dem Gebiet, das von Finnland über Deutschland, über Vorderasien und Indien bis nach Korea reicht. Sie wird eindeutig bestimmt als Randzone des Machtbereichs der bolschewistischen Staats- und

Gesellschaftsordnung. Im Inneren der Sowjetunion wird die Zahl der aus ihrer Heimat entwurzelten Lagersklaven auf Dutzende von Millionen geschätzt. Der ursächliche Zusammenhang kann nicht übersehen werden: die gewollte oder geduldete Entwurzelung des einzelnen Menschen ist ein Merkmal der Methode, ja ist geradezu eine Voraussetzung für das endliche Ziel des totalen Staates.

Und damit stehen wir an einem zentralen Punkt der geistigen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus. Der heimatverwurzelte Mensch ist in dieser Auseinandersetzung der Kerntrupp der freien Welt. In ihm versammeln sich die Kräfte, die dem totalen Anspruch des Staates den totalen Anspruch des freien Menschen entgegenstellen.

Eine Fügung des Schöpfers

Uns allen, denen, die ihre Heimat verteidigen, wie denen, die um die verlorene Heimat ringen, ist ja die Heimat nicht allein eine Landschaft; sie ist wenigstens ebenso sehr bestimmt durch die dieser Landschaft zugehörigen Gesellschaft. Die Heimat ist das Geflecht menschlicher und persönlicher Bindungen, in das durch die Eltern wie durch die Kinder jeder Einzelne verwoben ist. Dieses Geflecht bindet gewiß; aber erst, wenn man herausgerissen wurde oder selbst sich daraus löste, beginnt man zu verspüren, wie sehr dieses Geflecht nicht nur band, sondern auch stützte. Als der Mensch aus dem Garten Eden auf den Acker verwiesen wurde, den er mit seinem Schweiß zu eigen gewann, da gewann er die irdische Heimat. Mit den Ackerbauern begann die Menschheit ihre kulturellen Kräfte zu entwickeln und darzustellen. Sinkt die Zahl der Ackerbauern zu sehr ab, so führt das auch heute zu empfindlichen strukturellen Belastungen in der staatlichen Gemeinschaft. Die Gemeinschaft des Volkes und der Sprache bestimmt auch heute wesentlich jedes Profil einer geistigen Leistung, ja auch eines Kunstwerkes mit. Rudolf Alexander Schröder hat gestern darauf hingewiesen, daß man sagt, er rede, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, wenn ein Mensch ganz ursprünglich und natürlich seiner inneren Struktur gemäß sich ausdrückt. Damit hat er den Zusammenhang zwischen den Wachstumskräften der Heimat und der Entwicklung der Persönlichkeit dargetan. Der heimatverbundene Mensch empfindet und achtet es daher als eine Fügung des Schöpfers, daß seine unsterbliche Seele in seine Heimat, in seine Landschaft, in sein Volk, in seine Mutter-

sprache hineingeboren wurde. Wenn irdische Gewalt ihn aus der Heimat reißt, so ist ihm das nicht nur Gewalt und Unrecht, sondern im schweren Sinne des Wortes: Frevel!

Baustein der freien Welt

Die Skizze der inneren Struktur eines Menschen wird in der Regel durch die Kräfte der Heimat bestimmt. Ob er sich ihnen ein Leben lang stellt, ob er sich von ihnen trennt und anderen sich aussetzt, ob er die Ebene der täglichen Wirklichkeit verläßt und im Bereich des Abstrakten eine andere innere Heimat gewinnt, das eben ist ein sehr wesentlicher Teil des Lebensschicksals. Aber diese innere Heimat, von der vor kurzem Burkhardt in der Paulskirche in Frankfurt sprach, die ja im Grunde dargetan wurde als das Heimischsein im europäischen Abendlande, ist nicht das, was wir unter der den irdischen Gewalten ausgesetzten Heimat begreifen. Jeder, auch der schlichteste Mensch, und gerade er, hat eine Heimat, deren Verlust ihn in den Wurzeln trifft. Heimat ist nicht ein Privileg der Gebildeten, sondern ein so allgemein-menschlicher Besitz fast wie das Leben selbst.

Heimat bedeutet Wachsen aus den schöpferischen Kräften, bedeutet inneres organisches Wachstum, bedeutet Struktur haben, und darum auch die Abwehrkräfte gegen Fremdes besitzen, die einer in sich geschlossenen Struktur eigen sind. Der aus den Kräften der Heimat gestaltete und ihren Kräften verbundene Mensch ist darum der Baustein der gesellschaftlichen und politischen Ordnung der freien Welt.

Hier wird sichtbar, welch eine Mauer von Unverstand jenen fernhielt, der das Heimatbewußtsein etwas Sentimental-synthetisches nannte. Daß er synthetisch „gemacht" war, daß er organisch gewachsen war, daß er ohne die innere Struktur war, gerade das macht ja den Homunkulus, den künstlichen Menschen der Adepten, zum Inbegriff des Gespenstischen, des eigentlichen Unmenschlichen. Und auch daß der schlechthin Böse, der diabolus, also der „Durcheinanderwerfer" war, charakterisiert, welchen Wert man dem nicht Durcheinandergeworfenen beimaß, also dem, der sich die geordnete Struktur seines menschlichen Wachstums bewahrte.

Da haben wir die Wertung, die nach den nicht nur religiösen, sondern auch nach den sittlichen Maßstäben des Abendlandes das gewachsene Individuum auf der einen Seite, der nicht durch seine eigenen, sondern durch fremde Kräfte in Form gepreßte, innerlich — mit oder ohne Gehirnwäsche — zerbrochene Roboter auf der anderen Seite erfuhr.

Kampf dem strukturlosen Menschenwesen!

Gewiß stand das letzte halbe Jahrtausend unter dem Aspekt einer immer weiterschreitenden Befreiung des Menschen — vielleicht besser: seiner Lösung aus Bindungen. Aber als nach mancherlei Seitengängen der Gipfel erreicht war, als Kant die Freiheit der Persönlichkeit zur sittlichen Autonomie steigerte, verstand er sie, diese Freiheit, als die Freiheit zur selbstgeschaffenen eigenen Bindung. Er weist auf den Frevelcharakter der Gewalt: „Die Vorenthaltung der Freiheit ist ein Eingriff in die Rechte der Gottheit selbst, die den Menschen zur Freiheit schuf." Aber er band die errungene Freiheit von neuem: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Kant war seiner örtlichen Heimat im Extrem verbunden; er hat ja seine Geburtsstadt Königsberg nie verlassen. Er teilte die Heimat mit Hamann, jenem Manne, der in der Ursprache wichtigste Aufschlüsse für die Menschheitsentwicklung suchte; er fühlte sich der Wahrheit näher, wenn er spürte, wie ihnen „der Schnabel gewachsen war". Und noch ein dritter Ostpreuße ist hier zu nennen: Herder. Er fand in den Volksliedern — als die Völker noch sangen, wie ihnen der Schnabel gewachsen war — wichtige Aussagen über die verschiedenen Strukturen der verschiedenen Völker, schließlich den Begriff des Volkes selbst.

Trotz aller Freiheit stehen wir in der Mitte der geistigen Auseinandersetzung unserer Zeit, wenn wir die Wachstumskräfte der Heimat als einen Hochwert gegen ein strukturlos-synthetisches Menschenbild verteidigen. Wir brauchen nicht jede Hoffnung fahren zu lassen. Es mehren sich die Zeichen dafür, daß die erlittene Wunde neue Abwehrkräfte rege macht. Die Völkerrechtstheorie diskutiert heute das Recht auf die Heimat. In dem Entwurf der Verfassung eines deutschen Landes ist es verankert. Ein deutsches Gericht hat den Verlust der Heimat so schicksalhaft gewertet, daß es eine, wenn auch große Versammlung von Menschen dieses gleichen Schicksals nicht als Öffentlichkeit, sondern als enge Gemeinschaft auffaßt.

Aber: wenn eine Untat zum erstenmal geschieht, sind die Hemmungen noch am stärksten; jedes neue Mal sind sie schwächer. Die freie Welt muß alle Kräfte gesammelt dagegen einsetzen, wenn das Recht auf die Heimat erneut irgendwo in Gefahr gerät, mißachtet zu werden. Überall muß der Raub der Heimat als Frevel an göttlicher Ordnung verfemt, er muß als Wegbereiter des strukturlosen Menschenwesens im totalitären Staat, also als das Grundverbrechen an den Menschenrechten der freien Welt mit Acht und Bann belegt werden.

Als die bolschewistischen Soldaten nach Königsberg kamen, zerstörten sie Kants Grabmal, die Stoa Kantiana, auf der Suche nach Schätzen. In dieser Szene soll unsere Welt die magische Transparenz empfinden: wie der Staat des Homunkulus noch im Grabe den freien Menschen der abendländischen Gegenwart der Heimat beraubt!

Heimat ist in Gefahr!

Neue Verhandlungen Sowjetzone—Polen

Monatlich tausend „Umsiedler"

Arbeitsfähige werden von den Transporten ausgeschlossen
Polen verweigern die Angabe von Zahlen

Zwischen Vertretern der Sowjetzonenregierung und Beamten des polnischen Innenministeriums ist Mitte Oktober bei neuen Verhandlungen in Stettin über die „Aussiedlung" Deutscher auf den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten eine neue Monatsquote in Höhe von etwa tausend Personen festgelegt worden, die in die Sowjetzone überführt werden. Die polnischen Vertreter lehnten den Vorschlag ab, künftig auch arbeitsfähigen und jüngeren Deutschen die Aussiedlung zu gestatten. Zur Begründung ihrer Ablehnung gaben sie an, daß in der Industrie und der Landwirtschaft der Gebiete östlich der Oder-Neiße ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften herrsche. Wenn bisher einige wenige junge Deutsche umgesiedelt worden seien, so habe es sich nur um Ausnahmefälle gehandelt.

Die polnischen Beamten rügten bei den Verhandlungen verschiedene organisatorische Mängel der Sowjetzonenbehörden, welche die Umsiedlung verzögern würden. Sie forderten auch, es müsse dafür Sorge getragen werden, daß die in die Sowjetzone umgesiedelten Deutschen nicht schon nach wenigen Wochen oder Monaten nach Westberlin oder in die Bundesrepublik flüchten. Wiederum gaben die polnischen Vertreter keine konkreten Zahlenangaben über die in ihrer Heimat noch befindlichen Deutschen; sie lehnten eine Übergabe von Zahlenmaterial an die Sowjetzonenbehörden ab.

„Oder-Neiße-Gebiet ein Handelsobjekt . . ."

Der bekannte Korrespondent der Hearst-Presse, der Amerikaner Karl von Wiegand, hat sich in einem von zahlreichen amerikanischen Zeitungen übernommenen Artikel mit der Frage der Oder-Neiße-Linie befaßt, wobei er die Auffassung vertritt, daß die deutschen Ostgebiete von vornherein nur ein „Handelsobjekt auf dem internationalen politischen Markt" sein sollten. Der amerikanische Journalist begründet dies mit dem Hinweis darauf, daß auf den Konferenzen — vor und kurz nach Kriegsende Stalin zwar mit allem Nachdruck auf die Angliederung der Bug-San-Gebiete an die Sowjetunion bestand, nicht aber auf einer endgültigen Abtrennung der deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße. Hierzu unterschrieb er ohne Widerspruch das Potsdamer Abkommen, wonach diese Gebiete nur provisorisch polnischer Verwaltung unterstellt wurden. Die sogenannten „wiedergewonnenen Gebiete" seien also Polen nicht zuerkannt, sondern von den Mächten nur den Polen zur vorübergehenden Aufsicht überwiesen worden. So bleibe also die Frage der polnischen Westgrenze offen. „Subject to revision" stehe zur Revision an. Wiegand gibt in diesem Zusammenhang der Vermutung Ausdruck, daß zur gegebenen Zeit die Sowjetunion Pommern und Schlesien als „Handelsobjekt" bieten werde, um eine deutsche Zustimmung zu einem sowjetischen „Friedensplan" zu erhalten. Von Ostpreußen ist in diesem Zusammenhang anscheinend überhaupt keine Rede.

Die amerika-polnische Presse, die sich mit diesem Aufsatz von Wiegands eingehend befaßt, behauptet, daß es sich hierbei um „prodeutsche Propaganda" handele. Die Polen müßten deshalb alles tun, um die Öffentlichkeit der USA, Englands und Frankreichs entsprechend umfassender „aufzuklären".

Kein „Kleiner Grenzverkehr"

Bei Verhandlungen zwischen Beauftragten der Sowjetzonenregierung und volkspolnischen Vertretern, die kürzlich in Stettin stattfanden, ist von den polnischen Beamten der Sowjetzonen-Delegation mitgeteilt worden, daß Warschau nach wie vor einen „Kleinen Grenzverkehr" nicht genehmigt. Die Einführung einer besonderen Regelung für den „Kleinen Grenzverkehr" war an sich in dem sogenannten „Görlitzer Abkommen" zwischen der Sowjetzonenregierung und Warschau über die „Festlegung der deutsch-polnischen Grenze" vom Jahre 1950 vorgesehen. Aus diesem Grunde war dieser Punkt auf die Tagesordnung der Verhandlungen in Stettin gesetzt worden. Wie hierzu verlautet, wurde jedoch hierüber „keine Einigung erzielt" und die Erörterung dieser Frage auf unbestimmte Zeit verschoben.

Wermuttropfen im Freudenbecher

(Schluß von Seite 1)

dazu Vertreter der in London nicht anwesenden NATO-Mitglieder Norwegen, Dänemark, Island, Portugal, Griechenland, Türkei, kamen als Atlantikrat zusammen, um den Text des Protokolls für die Erweiterung des Nordatlantikbündnisses zu prüfen, um sich dann sofort unter Hinzuziehung des Bundeskanzlers als „Fünfzehner Komitee" zu konstituieren, das die Beitrittserklärung auf seiten der Bundesregierung entgegennahm.

Konferenzkrise und Konferenzende

Mendès-France war in Paris in einer wesentlich stärkeren Position als in London. Den Nichtbeteiligten, also allen Mächten außer Deutschland und Frankreich, ist die Saarfrage stets als eine eher zweitrangige, jedenfalls aber sehr lästige Angelegenheit erschienen, die man so schnell wie möglich beseitigt zu sehen wünschte. In jenen heute so weit zurückliegenden Jahren, in denen Frankreich — damals gegen den Widerstand der Sowjetunion — als gleichberechtigt unter die Sieger aufgenommen wurde, hatten Großbritannien und die Vereinigten Staaten ein halbes Versprechen abgegeben, daß sie die französischen Ansprüche auf eine „wirtschaftliche Angliederung" des Saargebietes an Frankreich bei der Friedensregelung unterstützen würden. Die in London beschlossene und in Paris unterschriebene Aufnahme der Bundesrepublik in die Westeuropäische Union und in die NATO sind nun nach übereinstimmender Auffassung aller freien Völker des Westens Schritte von so historischer Bedeutung, daß niemand Verständnis dafür gehabt hätte, wenn etwa die deutsche Delegation in der Saarfrage Schwierigkeiten gemacht hätte. Obwohl es im Verlauf des Freitag kritisch genug aussah, wollte deshalb niemand an ein Scheitern der Pariser Konferenzen glauben. Sir Anthony Eden lud Adenauer und Mendès-France zu einem Essen auf die britische Botschaft und stellte ihnen danach auf diesem „neutralen" Boden ein Arbeitszimmer zur Verfügung: hier ist dann auch in einer anstrengenden Nachtsitzung die Grundlage der Saarregelung gefunden worden, die der Bundeskanzler am Sonnabend den Vertretern der Koalition und der Opposition bekanntgab und die Mendès-France von seinem Kabinett billigen ließ. 15 Uhr 20 konnte der französische Ministerpräsident dem Bundeskanzler mitteilen, daß er die Zustimmung seiner Regierung gefunden habe. 15 Uhr 33 wurde das Saarabkommen unterzeichnet, und zwölf Minuten später wurden auch in feierlicher Form im Speisesaal des Quai d' Orsay das Abkommen über die deutsche Souveränität, den Beitritt der Bundesrepublik zum Brüsseler Pakt unterschrieben und gesiegelt. Wieder eine Viertelstunde später wurde dann im Palais de Chaillot auch der Vertrag über die Aufnahme Deutschlands in die NATO unterzeichnet.

Pariser Bilanz

Rückblickend darf man es als ein Wunder bezeichnen, daß es nach dem Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft am 30. August so schnell gelungen ist, eine neue Lösung für das westeuropäische Verteidigungsproblem zu finden, die noch dazu in mancher Hinsicht realistischer und zweckmäßiger ist als der Vertrag von 1952. Die London-Pariser Lösung der Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO geht entschieden über die EVG hinaus, denn — nach den Beschlüssen der Lissaboner NATO-Konferenz vom Februar 1952 — wäre die Bundesrepublik als EVG-Mitglied nur indirekt des NATO-Schutzes teilhaftig geworden, ohne selbst an den NATO-Führungsgremien gleichberechtigt Anteil zu haben.

Mit dem revidierten Deutschlandvertrag ist ein neuer und wesentlicher Schritt zur Wiederherstellung der deutschen Souveränität erfolgt. Ein Schritt — nicht mehr, aber auch nicht weniger. Noch bleiben gewisse wichtige Fragen fremder, nichtdeutscher Entscheidung vorbehalten, wie vor allem die Frage der Wiedervereinigung. Aber man braucht sich nur die Frage vorzulegen, ob denn eine Regelung der Wiedervereinigung „im luftleeren Raum", das heißt ohne Beteiligung unserer jetzigen westlichen Vertragspartner denkbar sei, um zu erkennen, daß diese Einschränkung uns von den Verhältnissen selbst auferlegt worden ist.

Als großen Gewinn der Pariser Konferenz verbuchen wir endlich, daß jetzt noch einmal die Bundesrepublik „als die alleinige deutsche Regierung" erklärt wird, die „berechtigt ist, als Vertreterin des deutschen Volkes, Deutschland in allen internationalen Angelegenheiten zu vertreten", wie es in der gemeinsamen Erklärung der amerikanischen, britischen und französischen Regierung heißt.

Wirksam werden die in Paris unterzeichneten sechzehn Dokumente freilich erst, wenn sie von allen Parlamenten ratifiziert worden sind, soweit dies nach dem Verfassungsrecht der einzelnen Staaten erforderlich ist. Wir sehen also wie Moses das gelobte Land, — aber wir dürfen es noch nicht betreten. Wenn aber jemals die Aussichten für eine Zustimmung auch Frankreichs zur Wiederbewaffnung Deutschlands und zu seiner Aufnahme in den Kreis der freien Nationen günstig waren, dann jetzt, nachdem Mendès-France jene Saarregelung ertrotzt hat, die ihn moralisch zwingt, das Schicksal seiner Regierung mit der Ratifizierung der Verträge zu verbinden.

Freilich wird man sich auch auf deutscher Seite fragen, ob selbst ein so hoher in Aussicht

stehender Gewinn, wie es die Pariser Verträge sind, mit dem Pariser Saarstatut nicht zu teuer erkauft sei.

Bevor man diese Frage schlüssig beantworten kann, muß man den genauen Wortlaut der Pariser Vereinbarungen kennen, der aber erst bei Redaktionsschluß eintraf. Worauf es den Franzosen ankommt, ist klar: sie wünschen die Annektion ohne ihre Lasten, da Clemenceaus Legende von den 150 000 Saar-Franzosen heute auch in Paris nicht mehr vertreten wird. Die Bundesrepublik war und ist bereit, Frankreich wirtschaftlich Vorteile an der Saar zuzugestehen; sie lehnt aber jede Lösung ab, die nicht die Zustimmung der im Saargebiet lebenden Deutschen findet. (Die sehr törichte Bezeichnung „prodeutsche" oder „deutschfreundliche" Parteien für die von der Regierung Hoffmann verbotenen Oppositionsparteien des Saargebietes sollte man aus dem Sprachgebrauch streichen; es gibt im Saargebiet nur Deutsche, von denen freilich einige Separatisten sind.) Alles wird darauf ankommen, wie die Bestimmungen abgefaßt sind, die das Referendum der Saarbevölkerung über das jetzige Saarstatut regeln.

Wie zu erwarten war: Eine Note aus Moskau

Um auch dem Einfältigsten klar zu machen, was der Sinn der Sowjet-Note vom 23. Oktober sei, hat Moskau sie zur gleichen Stunde überreicht, in der in Paris die Verträge zwischen den Westmächten und der Bundesrepublik unterschrieben wurden. Schon nach der Londoner Konferenz hatte die „Humanité" drohend geschrieben, die Bonner Revanchisten und die amerikanischen Imperialisten sollten ja nicht glauben, daß die Aufstellung der deutschen Divisionen nunmehr gesichert sei. Jetzt also wird in zweifellos nicht ungeschickter Weise diplomatisch-politisch der Versuch gemacht, das Haus wieder zu zerstören, dessen Richtfest soeben in Paris gefeiert wurde. Halbes Entgegenkommen in der Frage der „freien gesamtdeutschen Wahlen" und in der Frage des österreichischen Staatsvertrages, ein Anknüpfen an die These der deutschen Opposition „Erst Wiedervereinigung, dann Wiederbewaffnung und Europa" sollen die Aufforderung zu einer neuen Viermächtekonferenz über die Deutschlandfrage annehmbar machen. Gleichzeitig wird aber damit die Drohung verbunden, daß nach einer Ratifizierung der Pariser Verträge die Chancen für eine deutsche Wiedervereinigung „für längere Zeit" verpaßt sein würden.

Lange Jahre der Verhandlungen mit der Sowjetunion haben eindeutig gezeigt, daß vorläufig eine Wiedervereinigung Deutschlands nur unter den von Moskau diktierten für uns unannehmbaren Bedingungen (Oder-Neiße-Grenze!) zu haben ist. Wer das immer noch nicht begriffen haben sollte, braucht sich nur die „freien" Wahlen in der Sowjetzone und in Ostberlin vom 17. Oktober anzusehen. Sie zeigen deutlich genug, was man in Moskau unter „freien Wahlen eines friedliebenden und demokratischen Staates" versteht.

Unmittelbar vor Erreichung des Zieles — nämlich der sichernden Vereinigung der Bundesrepublik mit den freien Nationen des Westens — der Verlockung Moskaus nachzugeben, würde bedeuten, die ganze mühselige Politik der Bundesregierung während der verflossenen fünf Jahre zu zerstören. Verhandeln — ja, aber erst, wenn die London-Pariser Verträge unter Dach und Fach sind.

Als Odysseus mit seinem Boot an der Insel der Sirenen vorbeifuhr, verstopfte er seinen rudernden Gefährten die Ohren mit Wachs und ließ sich selbst am Mast festbinden. Auf diese Weise entgingen er und seine Gefährten den Klippen, auf die der bezaubernde Gesang sie locken sollte.

Was hat das Auswärtige Amt getan?

Blücher zur Frage der Oder-Neiße-Linie

Der CDU-Abgeordnete Dr. von Buchka fragte in der Fragestunde des Bundestages die Bundesregierung, was das Auswärtige Amt bisher getan habe, um im westlichen Ausland für die erforderliche Aufklärung über Deutschlands Rechtsansprüche auf die von der Sowjetunion und Polen annektierten deutschen Gebiete ostwärts der Oder-Neiße zu sorgen. Die Antwort des stellvertretenden Bundeskanzlers, Minister Blücher, lautete wörtlich:

„Die Bundesregierung hat bei verschiedenen Anlässen unmißverständlich erklärt, daß sie die Oder-Neiße-Linie nicht als Staatsgrenze anerkennt, und daß sie sich mit der entgegen dem Potsdamer Abkommen und der Atlantik-Charta durch die Sowjetunion und Polen einseitig vorgenommene Abtrennung der deutschen Ostgebiete nicht abfinden kann. Sie betrachtet diese Gebiete als deutsches Staatsgebiet. Die endgültige Festlegung der deutschen Ostgrenze bleibt entsprechend dem Potsdamer Abkommen einer Friedenskonferenz vorbehalten. Die Auslandsvertretungen der Bundesrepublik wurden wiederholt auf diesen Tatbestand hingewiesen und aufgefordert, diesen Standpunkt bei gegebenen Anlässen stets zu vertreten Entsprechende Arbeitsunterlagen wurden den Auslandsvertretungen zugeleitet. Die Deutsche Bundesrepublik wird auch in Zukunft nichts unterlassen, um auf diese klare Rechtslage in der ihr geeignet erscheinenden Weise aufmerksam zu machen."

Ostpreußische Landesvertretung tagte

„Wir müssen überall wirken, wo für die Wiedervereinigung gearbeitet wird!"

Am Sonnabend, dem 23., und Sonntag, dem 24. Oktober, war der Vertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen zu einer Sitzung in Hamburg zusammengekommen; am Tage vorher, am Freitag, hatte der Bundesvorstand getagt.

Nach einer längeren Aussprache stimmten die Heimatkreisvertreter und die Vorsitzenden der Landesgruppen einem neuen Organisationsplan zu, der — als Ergänzung zur Satzung der Landsmannschaft — den inneren Aufbau unserer Gemeinschaft klar umreißt. Die oberste beschließende Körperschaft unserer Landsmannschaft, bisher als Vertretertag bezeichnet, wird nunmehr als „Ostpreußische Landesvertretung" die für die Führung des heimatpolitischen Kampfes notwendigen Beschlüsse fassen.

Nachdem alle Gesichtspunkte dargelegt und eingehend besprochen worden waren, wurde festgelegt, im nächsten Jahre ein Bundestreffen der Landsmannschaft nicht durchzuführen. Zu Pfingsten soll die 700-Jahr-Feier unserer Hauptstadt Königsberg in Duisburg feierlich begangen werden. Man kann annehmen, daß sechzig- bis siebzigtausend Königsberger dann nach Duisburg kommen werden, und schon, weil Duisburg nicht über die notwendigen Räume verfügt, konnte einer Anregung, die Königsberg-Feier mit einem Bundestreffen zu verbinden, nicht nachgegangen werden. Wenn der Sinn eines Bundestreffens vor allem der ist, unser politisches Wollen auszudrücken, dann wird die Königsberg-Feier in Duisburg bereits die Plattform geben. Zudem werden ja außer den Königsbergern viele andere Ostpreußen nach Duisburg kommen. Die ostpreußische Landesvertretung wird sich bemühen, eine Tagung in Duisburg durchzuführen, zusammen mit Vertretern der westdeutschen Städte und Kreise, die eine Patenschaft über ostpreußische Städte und Kreise übernommen haben.

Bei dieser Aussprache wurde beschlossen, daß die Veranstaltung von Heimatkreistreffen in der alleinigen Zuständigkeit der Heimatkreisvertreter liegt. Bei Landestreffen soll, wenn keine offiziellen Heimatkreistreffen angekündigt sind, lediglich dafür gesorgt werden, daß für die Landsleute der engeren Gemeinschaft die Möglichkeit geschaffen wird, sich in bestimmten Verkehrslokalen zu treffen.

Das Mitglied des Vorstandes, Kreisvertreter Wagner, berichtete dann über seine Bemühungen, für die einzelnen ostpreußischen Heimatkreise Patenschaften zu vermitteln. Er machte zunächst grundsätzliche Ausführungen, bei denen er vor allem hervorhob, daß eine Patenschaft, wenn sie sich wirklich segensreich auswirken soll, nun auch wachsen muß und nicht gewaltsam hergestellt werden kann. Es dürfen auch keine Wünsche geäußert oder Bedingungen gestellt werden, die nicht im Interesse des Kreises, sondern höchstens einiger Personen liegen. Es sind nun für alle ostpreußischen Heimatkreise Patenschaften abgeschlossen worden, bei einigen wenigen fehlt nur noch die endgültige Regelung. Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, dankte für seine selbstlose und umfangreiche Arbeit, die er nun so erfolgreich zum Abschluß gebracht hat.

Den breitesten Raum nahm wie immer, die politische Lage und über aktuelle Fragen der Heimatpolitik ein. Jetzt, wo die großen Verträge in Paris unterzeichnet worden sind, werde es besonders deutlich, daß unser Ziel, die Rückkehr in unsere Heimat, von der weltpolitischen Situation nicht zu trennen ist, stellte der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, einleitend in seinem Referat fest. Die Bundesrepublik sei, das könne man nicht stark genug betonen, nur ein Übergangszustand, und man dürfe auf keinen Fall die Gefahr übersehen, die sich daraus ergebe, daß man sich immer fester in Bonn etabliere und die vorläufige Lösung als eine endgültige betrachte. Es sei zu bedauern, daß die Europäische Verteidigungsgemeinschaft gescheitert sei. Wir bekennen uns ehrlichen Herzens zu einer europäischen Gemeinschaft, und eine gemeinsame Wehrmacht wäre das beste Mittel gewesen, diese politische europäische Gemeinschaft zustandezubringen. Dr. Gille ging dann auf einzelne Punkte der Londoner Verträge ein, so auch auf die Frage der sogenannten Bindungsklausel. Er untersuchte dann die Frage, welche praktischen Ansatzpunkte gegeben sind, um die Wiedervereinigung herbeizuführen. Bei der sogenannten Volksbewegung „Unteilbares Deutschland" sei bisher wenig herausgekommen. Die Devise scheine dort zu lauten: „Bloß nicht viel Lärm!", während man in dieser Frage doch nicht laut genug sein könne. Es muß eine echte Leidenschaft entfacht werden, und wir Heimatvertriebene müssen uns da als Motor empfinden und dürfen unter gar keinen Umständen Ruhe geben. Wir müssen überall wirken, wo für die Wiedervereinigung gearbeitet wird, und es ist die Pflicht eines jeden Ostpreußen, da keine Mühe und keine Kraft zu scheuen. Das bedeute nun nicht, daß etwa in den Monatsversammlungen der Ortsgruppen Entschlüsse politischer Art gefaßt und dann sozusagen der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben werden, damit gefährden wir nur unser Ansehen. Jedes Wort, das von uns in Zukunft gesprochen werden wird, wird immer mehr Gewicht haben nach der schlechten oder nach der guten Seite, und jeder muß sich genau überlegen, was er sagt und welche Wirkungen daraus entstehen können. — Dr. Sauvant, der heimatpolitische Referent der Landsmannschaft, machte anschließend Ausführungen über die Aufgaben, die sich für die heimatpolitische Arbeit stellen.

In einer ausgedehnten und sehr regen Aussprache zeigte sich die Geschlossenheit der Auffassung aller Mitglieder der ostpreußischen Landesvertretung. Der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber, sprach über eine Verstärkung der heimatpolitischen Arbeit und machte Vorschläge, die von der Landesvertretung einstimmig angenommen wurden.

Der Neuhoff, Bonn, berichtete über den Stand der Gesetzgebung zum Lastenausgleich. Seine Ausführungen, die eine souveräne Beherrschung der Materie zeigten, waren getragen von ernster Sorge über die weitere Entwicklung auf diesem für die Lage der Heimatvertriebenen so besonders wichtigen Gebiet. In der lebhaften Aussprache wurden schwierige Einzelfragen beantwortet. Landsleute, die in den ostpreußischen Heimatauskunftstellen arbeiten, gaben dann anschließend ergänzende Berichte über ihre Arbeit, welche — darauf ist mehrfach schon nachdrücklich hingewiesen worden — durch die Unterbesetzung mit Personal sehr erschwert ist.

Das Mitglied des Bundesvorstandes, Grimoni, berichtete über die Arbeit auf dem kulturellen Gebiet. Er forderte vor allem eine Verstärkung und Vertiefung des ostkundlichen Unterrichts in den Schulen. Die Aussprache brachte eine Reihe von Anregungen.

Geschäftsführer Guillaume gab einen kurzen Überblick über die Bruderhilfe Ostpreußen. Einen ausführlichen Rechenschaftsbericht werden wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen.

In einer sehr ernsten Aussprache, in deren Verlauf Dr. Schreiber den Standpunkt der Landsmannschaft Ostpreußen klar umriß, wurden Ausführungen, die Claus von Bismarck auf dem Evangelischen Kirchentag in Leipzig zu der Frage des Rechtes auf die Heimat gemacht hatte, entschieden zurückgewiesen. Dr. Schreiber wurde von der Landesvertretung gebeten, dem Präsidenten des Evangelischen Kirchentages, von Thadden-Trieglaff, die Auffassung der Landesvertretung zu übermitteln.

Der Sprecher schloß die Tagung mit dem Dank an alle Mitarbeiter; die Aussprache und die Abstimmungen hätten gezeigt, daß über den Weg der ostpreußischen Gemeinschaft volle Einmütigkeit herrsche, so daß die Arbeit in der bisherigen Richtung zum Wohle unserer Heimatprovinz weitergeführt wird.

Am Beginn des zweiten Tages, am Sonntag, gedachte die Landesvertretung der Kriegsgefangenen, zu denen wir auch die Zivilverschleppten, die in der Heimat gegen ihren Willen Zurückgehaltenen und alle ohne ihre Schuld der Freiheit Beraubten zählen. Mögen, das ist der heiße Wunsch der Landesvertretung, menschliche Überlegungen wieder die Oberhand gewinnen und dazu führen, daß die Kriegs- und Zivilgefangenen bald freigelassen werden!

Die Lage der Vertriebenen-Wirtschaft

Ausführungen von Dr. Kather im Bundestag

In der Bundestagsdebatte über den Antrag der CDU/CSU-Fraktion betreffend Maßnahmen zur Förderung und Festigung von Vertriebenen- und Flüchtlingsunternehmen erklärte für die Fraktion des Gesamtdeutschen Blocks/BHE der Bundestagsabgeordnete Dr. Linus Kather, die Problematik solcher Anträge werde sichtbar, wenn man weiß, daß schon vor fünf Jahren dem Bundestag ein ähnlicher Antrag vorgelegen habe, der ebenfalls die Unterschriften der heutigen Antragsteller trug. Welcher Erfolg dem seinerzeitigen Antrag beschieden gewesen ist, zeige der heute vorliegende Antrag. Mit Anträgen in denen die Bundesregierung „ersucht" wird, diese und jene Maßnahmen zu ergreifen, käme man nicht weiter. Man sollte sich hüten, mit solchen Anträgen draußen falsche Hoffnungen zu erwecken. Im Hinblick auf die demnächst zu behandelnde Steuerreform könnte man diesem Antrag allerdings einen gewissen Wert nicht absprechen, und zwar deshalb, weil er die Unterschrift der gesamten CDU-Fraktion trägt. Bei der demnächst zu behandelnden Steuerreform dürfe die CDU-Fraktion aber nicht nur die Lippen spitzen, sie müsse dann auch pfeifen! Jedenfalls würde der heute von der CDU-Fraktion gestellte Antrag als Propagandaantrag gewertet werden, wenn bei der Steuerreform nicht die gesamte CDU-Fraktion für die Vertriebenenwirtschaft eintritt.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sprach sich Dr. Kather nachhaltig für baldige und zweckentsprechende Maßnahmen zur Umschuldung der Vertriebenenwirtschaft aus. Ebenso dringend erforderlich wie die Umschuldung sei auch eine Änderung der Besicherungsbedingungen bei der Aufnahme von Krediten. Die derzeitige Praxis in der Handhabung der Besicherungsbedingungen habe dazu geführt, daß die Vertriebenenwirtschaft beispielsweise von den Arbeitsplatzdarlehen aus Lastenausgleichsmitteln nur einen sehr geringen Teil in Anspruch nehmen konnte.

Dr. Kather wandte sich wiederum mit aller Entschiedenheit gegen den schleppenden Gang des Schadensfeststellungsverfahrens und die übermäßig lange Dauer der Kreditbewilligungsverfahren. Solange in den zuständigen Ausschüssen in der Überzahl Beamte mit Scheu vor dem Risiko säßen, könnte nicht Abhilfe geschaffen werden. In den Ausschüssen müßten die Wirtschaft und die Vertriebenen- und Geschädigtenverbände stärker zur Mitverantwortung herangezogen werden.

Wenn man bedenke, daß der größte Teil der Schuld an den unbefriedigenden Ergebnissen der bisherigen Eingliederung bei den zur Zeit verantwortlichen Stellen der Bürokratie liege, dann müsse man verstehen, warum der GB/BHE einen stärkeren Einfluß der Vertriebenen- und Geschädigtenverbände und des Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Geschädigte bei der Mitwirkung an der Eingliederung verlange.

Hausrathilfe in Sonderfällen

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

In der Weisung über die Gewährung der ersten und zweiten Rate der Hausrathilfe in Sonderfällen wird bestimmt, daß die folgenden Personengruppen ohne Rücksicht auf die errechnete Punktzahl die erste und zweite Rate der Hausrathilfe erhalten können:

1. Geschädigte, die im Laufe des jeweiligen Kalenderjahres das siebzigste Lebensjahr vollenden oder bereits ein höheres Alter erreicht haben.

2. Geschädigte, die Heimkehrer im Sinne des Heimkehrergesetzes sind, soweit sie seit dem 1. Juli 1953 zurückgekehrt sind.

3. Geschädigte, die infolge Körperbeschädigung achtzig vom Hundert oder mehr erwerbsbeschränkt sind, sowie Geschädigte, die eine Pflegezulage nach dem Bundesversorgungsgesetz beziehen, oder die sonst infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können.

4. Geschädigte, die ihre bevorstehende Auswanderung durch eine Bescheinigung einer Auswanderer-Beratungsstelle nachweisen.

5. Geschädigte, die von den Hochwasserkatastrophen des Frühsommers 1954 betroffen waren.

In einem Rundschreiben weist nun der Präsident des Bundesausgleichsamts darauf hin, daß diese Bestimmungen nicht nur für Vertriebene und Kriegssachgeschädigte gelten, sondern daß sie im Rahmen der allgemeinen Vorschriften über den Härtefonds auch auf Härtefondsberechtigte anzuwenden sind. Härtefondsberechtigte sind zum Beispiel Vertriebene, die nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der Sowjetzone zwischen dem 1. Januar 1951 und dem 31. Dezember 1952 aus der sowjetischen Besatzungszone in das Bundesgebiet oder nach Berlin (West) gekommen sind.

Die Schadensfeststellung

Welche Fälle mit Vorrang bearbeitet werden

In einem Rundschreiben weist der Präsident des Bundesausgleichsamtes darauf hin, daß wegen der Fülle der vorliegenden Schadensfeststellungsanträge zunächst bestimmte Gruppen mit Vorrang bearbeitet werden sollen. Es sind dies die folgenden: 1. Empfänger von Aufbaudarlehen nach dem Soforthilfegesetz oder dem Lastenausgleichsgesetz sowie von Darlehen nach dem Flüchtlingssiedlungsgesetz, deren Darlehen in Hauptentschädigung umgewandelt werden können; 2. Geschädigte, die einen Antrag auf Gewährung von Aufbaudarlehen gestellt haben, wenn die Bewilligung durch die Schadensfeststellung und die Zuerkennung ihres Anspruchs auf Hauptentschädigung erleichtert und zugleich beschleunigt wird; 3. Antragsteller, bei denen die Einweisung in die Unterhaltshilfe und in die Entschädigungsrente von der Schadensfeststellung und Berechnung des Hauptentschädigungs-Grundbetrages abhängt.

Trotz dieser Vorrangs-Anweisung dürfte in der überwiegenden Zahl der Fälle mangels der notwendigen Bewertungsrichtlinien und Bewertungs-Durchführungsverordnungen eine Feststellung noch nicht möglich sein.

Dänische Hilfe für heimatvertriebene Bauern

Ein Transport mit 375 Rindern, die in Dänemark für heimatvertriebene Bauern in der Bundesrepublik gespendet worden sind, ging am 15. Oktober nach Baden-Württemberg ab, wo die Rinder an wieder angesiedelte Bauern aus den deutschen Ostgebieten verteilt wurden.

Dr. Baron von Manteuffel gewählt

Wechsel im Vorsitz des VdL

Die Sprecherversammlung des Verbandes der Landsmannschaften (VdL) führte am 19. Oktober satzungsgemäß die jährlich fällige Neuwahl des Vorsitzenden des VdL-Präsidiums durch. Der bisherige Vorsitzende, Dr. Lodgman von Auen, bat vor der Wahl die Sprecher, von seiner Wiederwahl abzusehen, weil die wachsenden Aufgaben der Verbandsführung die ständige Anwesenheit des Vorsitzenden in Bonn erfordern. Das Amt Dr. von Lodgmans als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Führer seiner großen Volksgruppe nimmt ihn in München voll in Anspruch.

Anschließend wählten die Sprecher in geheimer Wahl den 1. Vorsitzenden der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Dr. George Baron von Manteuffel-Szoege (MdB), mit großer Mehrheit zum Vorsitzenden des VdL. Die weiteren Präsidialmitglieder sind für die nordostdeutsche Gruppe Dr. Gille (MdB) (als Stellvertreter), für die Sudetendeutschen Dr. von Lodgman (Stellvertreter Assessor Simon), für die schlesische Gruppe Dr. Doms (Stellvertreter W. Wittor) und für die südostdeutsche Gruppe Dr. Wagner (Stellvertreter Superintendent Schleuning).

Dr. Gille dankte namens aller Sprecher dem bisherigen Vorsitzenden Dr. von Lodgman, für die erfolgreiche Führung des Verbandes seit der Gründung im Jahre 1952. Das besondere Verdienst Dr. von Lodgmans ist die Zusammenfassung von siebzehn nach Stämmen, Geschichte und Organisation unterschiedlichen Landsmannschaften in eine politische Gemeinschaft, die heute die deutschen Heimatgebiete in Mittel-Osteuropa und ihre von dort vertriebenen Millionen Landsleute repräsentiert. Dieser Erfolg ist in erster Linie der Zielbewußtheit und lebenslangen Erfahrung Dr. von Lodgmans seiner politischen Autorität als Volksgrppenführer und seinen hervorragenden menschlichen Qualitäten zu verdanken. In ihm hat der auf Heimatbewußtsein, Menschenrecht und Nächstenliebe beruhende landsmannschaftliche Gedanke einen echten Repräsentanten gefunden, dem die Zusammenfassung aller demokratischen und nationalbewußten Kräfte des deutschen Ostens in den Landsmannschaften der Vertriebenen und ihrem Dachverband vorbildlich gelungen ist.

Dr. von Lodgman dankte den Sprechern für ihren stets bewiesenen Willen zur Zusammenarbeit mit der Bitte, das ihm entgegengebrachte Vertrauen auf seinen Nachfolger zu übertragen.

Der neue Vorsitzende übernahm sein Amt mit der Versicherung, im Sinne seines Vorgängers die Verbandsführung fortzusetzen und vor allem für den Zusammenhalt aller Landsmannschaften, für deren Stärkung im einzelnen, für die Wahrung der Überparteilichkeit und für eine enge Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Parlamentarischen Beirates des VdL Sorge zu tragen.

*

Dr. Baron von Manteuffel wurde 1889 geboren. Er wuchs in Kurland auf und promovierte nach dem Studium in Heidelberg und Halle 1913 zum Dr. phil. Im Ersten Weltkrieg war er in Deutschland für seine baltische Heimat politisch tätig; er nahm 1918 freiwillig an den Kämpfen der Baltischen Landeswehr teil.

Unter Dr. Baron von Manteuffel als Vorsitzendem hat sich die Deutsch-Baltische Landsmannschaft zu einer vorbildlichen Volksgruppenorganisation entwickelt. Als Präsident des früheren Amtes für Soforthilfe und als Mitglied der CSU-Fraktion des Bundestages verfügt er über besondere Erfahrungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet.

Termin verlängert

Die Forderungen des BHE

Die Vertreter der BHE-Fraktion des Bundestages haben, wie wir in der letzten Folge berichteten, dem Kanzler acht Forderungen zur sozialpolitischen Lage vorgelegt, von deren Erfüllung sie ihr Verbleiben in der Regierungskoalition abhängig macht.

Die Pressestelle der Bundestagsfraktion des BHE teilt dazu nun mit, daß mit Rücksicht auf die Abwesenheit des Bundeskanzlers die Fraktion beschlossen hat, den für die Erfüllung ihrer Forderungen gesetzten Termin vom 31. Oktober 1954 auf den 10. November 1954 zu verschieben. Dieser Termin sei endgültig.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



Monat Oktober

31. Oktober: Kreis Osterode in Düsseldorf, Lokal „Unionssäle".
31. Oktober: Landestreffen Rheinland-Pfalz in Neustadt an der Weinstr.

Monat November

7. November: Jahrestreffen der Gumbinner in Berlin, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16.
28. November: Kreis Osterode in Bremen, „Kaffeehaus Ellmers-Schorf".

Monat Dezember

5. Dezember: Kreistreffen Schloßberg (Pillkallen) in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen.

Elchniederung

Kreistreffen in Berlin

Am 10. Oktober fand in Berlin-Tegel im „Schloßrestaurant" ein Treffen der Elchniederunger in Verbindung mit den Kreisgruppen Tilsit und Tilsit-Ragnit statt, zu dem auch eine große Anzahl Landsleute aus Ostberlin und der Mittelzone erschienen waren. Nach einleitenden Worten des Tilsiter Kreisbetreuers Gaedtke sprach Landsmann Herbert Sahmel zu den Versammelten. Er überbrachte die herzlichen Grüße der Kreisvertretung und des Kreisausschusses Elchniederung sowie der kürzlich beim Jahreshaupttreffen in Hamburg versammelt gewesenen Elchniederunger. Der Redner gab seiner besonderen Freude Ausdruck, nach verschiedenen Kreistreffen in den einzelnen Teilen der Bundesrepublik nun auch in Deutschlands Hauptstadt Berlin, deren westlicher Teil schon seit Jahren sich als Bastion der Freiheit behaupte, zu unseren Landsleuten sprechen zu können. In eindringlichen Worten wies Landsmann Sahmel darauf hin, daß wir nach der widerrechtlichen Vertreibung aus der angestammten Heimat wohl fern unseres Ostpreußenlandes leben müßten, daß wir mit dem Herzen aber immer noch zu Hause seien und aus dieser tiefen Heimatliebe heraus die Verpflichtung hätten, uns mit ganzer Kraft für die Erreichung des hohen Zieles der friedlichen Wiedergewinnung der Heimat einzusetzen. Die Landsmannschaft Ostpreußen kämpfe seit ihrer Begründung nur für dieses eine Ziel, und es müsse deshalb inneres Gebot sein, sich fest in unsere landsmannschaftliche Gemeinchaft einzufügen. Die ältere Generation habe darüber hinaus die Aufgabe, so führte der Redner aus, unserer Jugend immer wieder die Werte und Schönheiten unseres Ostpreußenlandes vor Augen zu führen, um dadurch auch in der jungen und jüngsten Generation die Heimatliebe wachzuhalten und zu stärken. Mit dem Bekenntnis zu Deutschland, das für uns niemals an der Elbe aufhört, sondern von der Maas bis an die Memel reicht, schloß Landsmann Sahmel seine oft von herzlichem Beifall unterbrochenen Ausführungen.

Danach blieben die Landsleute noch lange bei heimatlichen Darbietungen, Musik und Tanz beisammen. Alle Teilnehmer, insbesondere diejenigen von jenseits des „Eisernen Vorhanges", werden gewiß noch oft an dieses so wohlgelungene Heimattreffen zurückdenken.

Gumbinnen

Am Sonntag, dem 7. November, findet in Berlin im Parkrestaurant Südende (gegenüber dem S-Bahnhof) ein Gumbinner Großtreffen statt, zu dem alle Landsleute aus Berlin und Umgebung herzlich eingeladen sind. Eine besondere Freude wäre es, wenn auch viele Gumbinner aus dem Bundesgebiet dazu kommen könnten.

Der Verlauf ist folgender: Um 12 Uhr: Andacht, Pfarrer Moritz. Bis 14.30 Uhr: Mittagessen und Besichtigung der Ausstellung. Um 14.30 Uhr: Ansprachen. Um 15.30 Uhr: Lichtbilder von Stadt und Kreis Gumbinnen. Ab 17 Uhr: Geselliges Beisammensein. Das Lokal wird ab 10 Uhr geöffnet sein.

Es werden zu diesem Treffen viele Landsleute aus der sowjetisch besetzten Zone kommen. Ich möchte als Kreisvertreter nicht gerne zu ihnen mit leeren Händen kommen. Unsere Freunde aus der sowjetisch besetzten Zone müssen für jede Tasse Kaffee wegen des Währungsunterschiedes das Fünffache bezahlen. Helft mir, damit ich ihnen helfen kann und ihnen im Namen unserer Gumbinner Gemeinschaft, die keine Zonengrenzen kennt, eine Geldbeihilfe geben und ihnen etwas an Lebensmitteln, besonders Fett, mitgeben kann.

Für solche Gaben wäre ich sehr dankbar. Ich bitte sie zu senden an Pfarrer Moritz, Berlin-Neukölln, Saalestr. 36, (Postscheckkonto: Berlin-West 399 58).

Hans Kuntze,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Schloßberg (Pillkallen)

Am Sonntag, 5. Dezember, wird in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen, ein Heimatkreistreffen unseres Kreises stattfinden. Nähere Bekanntmachungen folgen.

Dr. Wallat, Kreisvertreter.

Treuburg

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V. befindet sich ab 1. November d. J. nicht mehr in (23) Oldenburg (Oldb), sondern in (24a) Lübeck, Gustav-Falke-Str. 4, Ruf: 24 752.

Infolge des Umzuges ist die laufende Beantwortung von Anfragen zur Zeit nicht möglich; von Mahnungen bitte ich abzusehen.

Czygan, Kreisvertreter.

Lötzen

Wie schon in vorhergehenden Veröffentlichungen bekanntgegeben, werden von der Geschäftsstelle unseres Heimatkreises in (24b) Neumünster, Königsberger Straße 72 mehrere Personen und Familien gesucht. Heute bringen wir die Namen mit den Buchstaben I, J und K. Wir bitten alle um Mitarbeit, die uns die gewünschten Anschriften senden können und erinnern nochmals an die Rücksendung der zugesandten Karteikarten. — Bei Wohnungswechsel bitten wir, uns zu benachrichtigen, ebenso bitten wir um die Meldung von Todesfällen.

Die Veröffentlichung in den beiden vorhergehenden Folgen hat leider bisher wenig Beachtung gefunden. Von mehr als hundert veröffentlichten Namen haben sich bis heute nur weniger als zehn Personen gemeldet, das ist ein Zeichen, daß die Gesuchten bei ihrem Wohnungswechsel leider das Ostpreußenblatt abbestellt und nicht wieder bestellt haben. Dank sage ich aber allen anderen Landsleuten, die mir bei der Auffindung der Verzogenen in so freundlicher Weise geholfen haben. Da der Kreis Lötzen seine Verlautbarungen nur durch das Ostpreußenblatt bringt, bitten wir alle diejenigen, die es noch nicht halten, die Bestellung bei ihrem Postamt sofort zu veranlassen.

Wir suchen heute: Jade, Heinz; Ihlas, Gerhard; Jakubowski, Gertrud; Jankowski, Ida; Jak, Werner; Jedamski, Hilde; Joko, Fritz; Joswig, Henriette; Jurkschat, Max; Juschkus, Rudolf; Jünger, Horst; Kahrs, E.; Kalweit, Franz; Kaminski, Ursel; Kanehl, Paul; Karlisch, August; Karpinski, Anneliese; Karsten, Otto; Kasprzyk, Richard; Kasse, Adolf; Keitel, Theodor; Kelbsch, Johann; Kerschling, Willy; Kerski, Eleonore; Kernowski, Franz; Kieragga; Kilanowski, Gertrud; Kirschner, Max; Klein, Lieselotte; Klingebeil, Helene; Knorn, Kurt; Kobus, Leopold; Koch, Margarete; Koehler, Fritz; Kompa, Gertrud; Komstke, Ursel; Konopka, Hilde; Kopka, Hermann; Kornatz, Anneliese; Kossakowski, Lieselotte; Köhn, Berta; Köngerski, Henriette; König, Walter; Köwitsch, Günther; Krafzick, Bruno; Dr. Krantz, Werner; Krause, Ewald; Kreide-Kirschenlohr, Paula; Kruhl, Gertrude; Kruppa, Herbert; Krutzinna, Auguste; Krzossa, Ida; Kubannek, Fritz; Kuckuk, Edith; Kucharski, Barbara; Kukafka, Anna; Kullak, Gustav; Kukelka, Walter; Kullak, Hanna; Kurafeiski, Marie.

Ich bitte um Meldung. Werdet nicht gleichgültig, müde und schwach! Sagt nicht, daß unsere Arbeit sinnlos sei. Wer unsere liebe Heimat wieder erringen will, der muß um sie kämpfen, und ich rufe gerade die Landsleute auf, die in der Heimat Grund und Boden und Vermögen und große Sachwerte gelassen haben. Laßt Euch durch die heutige Politik mit allen ihren Ärgernissen, mit ihren oft von gewisser Seite bewußt in den Weg gestellten Hindernissen nicht müde und mürbe machen. Resignieren heißt die Heimat und alle Ansprüche aufgeben. Vergeßt das nicht!

Curt Diesing,
Stellvertretender Kreisvertreter und Karteiführer.

Johannisburg

Am 7. November vollendet unser verehrter Kreisvertreter Fritz-Walter Kautz sein 60. Lebensjahr. Im Kreis Neidenburg geboren, mußte er, 1918 aus dem Felde zurückgekehrt, seine Heimat verlassen, da sie an Polen fiel. Sein Vater, Oberamtmann Kautz, erwarb in unserem Kreis das Gut Adl. Klarheim bei Gehlenburg (Bialla), welches er wenig später seinem Sohn Fritz-Walter übergab. Sein reges Interesse am Wiederaufbau und an der Ertüchtigung der Jugend brachte ihn bald in die Öffentlichkeit. Der neugegründete Gehlenburger Reiterverein wählte ihn zu seinem Vorsitzenden. Aus einigen wenigen Reitern wurde bald ein stattlicher Verein, der die Reiterjugend im ganzen Kreis aufnahm, an den Provinzialwettkämpfen teilnahm und selbst öffentliche Turniere abhielt. Wer kann je die schönen Zeiten, die Jagden, die Vergnügungen vergessen! Da war Schwung drin! Es würde zu weit führen, die schönen Episoden des Reitervereins aufzuführen. Auch der Kriegerverein Morgen (Kumilsko) wählte ihn zu seinem Vorsitzenden, er führte ihn in musterhafter Kameradschaft. Sein gerades Wort und seine Hilfsbereitschaft führten ihn auch bald in das kommunale Leben des Kreises. Er wurde Mitglied des Kreistages. Auch Genossenschaften wählten ihn in ihre Organe. 1936 verkaufte er Adl. Klarheim, um wieder zur Wehrmacht zu gehen. Als Fliegeroberst kehrte er nach dem furchtbaren Zusammenbruch zu seiner Familie zurück.

Seine Liebe zur Heimat führte ihn als einen der ersten zur Landsmannschaft. Durch seinen unbeugsamen Willen konnte er recht bald in mühevoller und selbstloser Arbeit den Kreisverein auf die Beine stellen. So mancher Betrag von seinem doch recht kargen Verdienst mußte für Porto und Schreibmaterial herhalten. Viele kreiseingesessene Familien sind durch den Kreisverein zusammengeführt worden; vielen ist schweres Herzeleid erspart worden. Auch die Bruderhilfe dankt ihm ihre Entstehung. Von der umfangreichen Arbeit, die geleistet wurde und die noch zu leisten ist, erfahren die Landsleute einiges ja auf den einzelnen Kreistreffen.

Der Heimatkreis Johannisburg dankt dem Kreisvorsitzenden Kautz an seinem Ehrentage ganz besonders für seine aufopfernde und selbstlose Arbeit und wünscht, daß ihm noch viele Jahre im Kreise seiner Familie und die Rückkehr in die alte Heimat vergönnt sein mögen.

Carl Bongarts

Eine Schmiedemeisterfrau

Zum Schmiedehandwerk gehören kräftige Männer; nur starke Arme können das rotglühende Eisen bearbeiten. Wohl selten wird man eine Frau am Amboß sehen; ihre Aufgabe liegt in der Führung des Haushalts. Aber die Frau des Schmiedemeisters Marwinski aus Kröligkeim im Kreise Gerdauen scheute sich nicht, harte Männerarbeit zu verrichten. Oft schlug sie mit dem schweren Schmiedehammer zu, wenn dringende Aufträge erledigt werden mußten, und es an Arbeitskräften mangelte. Mit berechtigtem Stolz durfte sie daher den Tag mitfeiern, an dem ihr Mann sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum in der Heimat begehen konnte. Auch alle fünf Söhne erlernten das Handwerk des Vaters.



Das Schicksal legte Frau Marwinski harte Prüfungen auf, an der manche andere Frau zerbrochen wäre. Sie erlebte im Ersten Weltkrieg den Russeneinfall. Ein Sohn starb den Soldatentod. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Familie auf der Flucht von russischen Panzern überrollt und mußte nach Kröligkeim zurückkehren. Dort verschleppten die Russen einen der Söhne; ein anderer wurde auf seinem Grundstück erschossen und seine Frau nahm sich aus Gram und Verzweiflung das Leben. Der 82jährige Schmiedemeister Marwinski verhungerte langsam; Frau Marwinski blieb allein zurück.

Es kam der Tag der Ausweisung aus der Heimat. Mit 76 Jahren wagte Frau Marwinski die Flucht aus der sowjetisch besetzten Zone nach Westdeutschland zu dem einzigen Sohn, der ihr geblieben war. In einem zehnstündigen, anstrengenden Marsch, den sie in Schuhen antrat, dann auf Pantoffeln und schließlich nur auf Strümpfen beendete, erreichte sie das Gebiet der Bundesrepublik.

Diese tapfere Frau hat ihren Mann, vier Söhne, zwei Schwiegersöhne, fünf Enkel und eine Schwiegertochter verloren. Am 26. Oktober wurde sie 85 Jahre alt. Sie beging diesen Tag in der Wohnung ihres Sohnes in Heisingen, Stauseebogen 56. Die landsmannschaftliche Gruppe in Essen schloß sich den zahlreichen Gratulanten an. Auch wir wünschen Frau Marwinski einen ruhigen Lebensabend im Kreise der ihr noch verbliebenen Angehörigen.

Angerburg

Die Vertretung des ostpreußischen Handwerks hat die Landsmannschaft Ostpreußen gebeten, ihr bei der Aufstellung ihrer Organisation behilflich zu sein. Ich bitte daher alle Handwerks-Obermeister unseres Heimatkreises, mir ihre jetzige genaue Anschrift mit Angabe ihres Handwerkes in der Heimat sowie des Heimatortes umgehend mitzuteilen.

Alle Landsleute werden gebeten, für das Heimatmuseum (Angerburger Stube) in der Stadt unseres Patenkreises Rotenburg (Han), in dem wir unser kulturelles Erbe hüten und pflegen wollen, schon jetzt Archiv- und Kulturgut, Dokumente, Fotos, Heimatbilder, Karten, alte Zeitschriften, Zeitungen, Heimatkalender, Familien- und andere Chroniken zu sammeln und sie bis zum Abruf bereitzuhalten. Wer derartige Heimatzeugnisse zur Verfügung stellen will, wird gebeten, mir zunächst mitzuteilen, um welche Art von Sammelgut es sich handeln würde.

Gesucht wird Familie Kutz aus Kl.-Lissen bei Benkheim.

Hans Priddat, Kreisvertreter.

Bartenstein

Suchnachrichten

Eine frühere Bartensteinerin, die jetzt in Österreich wohnt, sucht ihre Eltern Gustav Scheffler und Frau Maria, geb. Kommritz, die in Bartenstein, Mockerau 8, gewohnt haben. Ein Sohn hieß Herbert. Eine Schwester Elise Thiel war in Albrechtsdorf wohnhaft. — Aus Pr.-Wilten werden gesucht: Gustav Kunz, Ernst Umbreit, Karl Neumann, Friedrich Radtke. Aus Friedland vom Kraftwerk: die Monteure Fritz Walter, Ernst Sommerei, Paul Scholl und Kurt Schröder.

Zweckdienliche Angaben erbittet

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Suchnachrichten — Heimatkreiskartei

Eine frühere Bartensteinerin, die jetzt in Österreich wohnt, sucht ihre Eltern Gustav Scheffler und Frau Maria, geborene Komritz, die in Bartenstein, Mockerau 8, gewohnt haben. Ein Sohn hieß Herbert Scheffler und eine Schwester, verheiratete Thiel, war in Albrechtsdorf bei Bartenstein verheiratet. — Aus Pr.-Wilten werden gesucht: Gustav Kunz, Ernst Umbreit, Karl Neumann und Friedrich Radtke; aus Friedland vom Kraftwerk: die Monteure Fritz Walter, Ernst Sommrei, Paul Scholl und Kurt Schröder. Ein Deputant Gottfried Hartwig aus Rosenort war im Kreise Großenheim in Sachsen gemeldet, ist aber anscheinend von dort verzogen. Aus Bartenstein, frühere Unteroffiziervorschule, Frau Grete Klaschka, geborene Buchmann; ebenfalls aus Bartenstein: Familie Dr. Gruenke, Markt. — Die Ehefrau Hanna Jekutsch, früher in Rückgarben, hält sich mit Kindern noch in der Heimat auf. Sie hat von ihrem Mann Friedrich Jekutsch, früher Stellmacher in Rückgarben, seit der Flucht zuletzt in Karthaus kein Nachricht mehr. Dort wurde er von den Russen verschleppt.

Zweckdienliche Nachrichten erbittet der Kreisvertreter.

Bei der Bearbeitung der Bescheinigungen zur Erlangung der Vertriebenenausweise muß ich immer wieder die Feststellung machen, daß noch so viele Heimatkameraden nicht zur Kartei gemeldet sind. Da in der Karteikarte gerade die für die Ausstellung solcher Bescheinigungen erforderlichen persönlichen Angaben und für die Familienmitglieder gefordert werden, müssen die Karteikarten von den Heimatkameraden selbst ausgefüllt werden. Der öfters gemachte Einwand, man habe sich doch schon gleich nach der Vertreibung bei den damals eingerichteten Anschriftensammelstellen gemeldet, ist hiernach wohl erklärt. Es gilt also nach wie vor die Bitte: Meldet Euch bei der Heimatkreiskartei!

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Pr.-Holland

Ein Wegweiser nach Pr.-Holland

Am 26. September fanden Neuwahlen für die Kreisvertretung statt. An diesem Tage begingen die Vertreter unseres Heimatkreises gemeinsam mit der Bevölkerung der Patenstadt Izehoe den „Tag der Heimat". Vor dem schönen Renaissancebau des Rathauses von Itzehoe wehte im regennassen Wind das Banner der Heimatstadt inmitten eines Fahnenwaldes und grüßte die eintreffenden Landsleute. Die Kreis- und Bezirksvertreter sowie die Mitglieder des Arebeitsausschusses (Kreisausschusses) ehrten durch eine Kranzniederlegung am Ehrenmal am Germanengrab unsere Toten. Danach begaben sie sich in den Sitzungsaal des Rathauses. In dem durch die Geschichte geweihten Ständesaal waren einige gerettete Archivstücke ausgestellt. Gute Fotos von der Stadt und von Ortschaften im Kreise Pr.-Holland, die Amtskette des Bürgermeisters aus dem Jahre 1831 und die Chronik von Pr.-Holland (verfaßt von Amtsgerichtsrat Helwig) sowie der aus dem Gedächtnis von Stadtbaumeister Holzapfel nach 1945 gezeichnete Plan der Kreisstadt bildeten die Hauptstücke.

In seiner doppelten Eigenschaft als Hausherr und als ehemaliger Landrat des Kreises Pr.-Holland begrüßte der Bürgermeister von Itzehoe, Jochen Schulz, seine Gäste und Landsleute. Allen Teilnehmern überreichte er eine Schrift über Itzehoe und einen Wandteller mit dem Wappen der Stadt.

In Form eines Rechenschaftsberichtes wurde dann ein Überblick über die bisher im Rahmen der Patenschaftsbetreuung geleistete Arbeit gegeben. Landsmann Amling als Vorsitzender des Arbeitsausschusses (Kreisausschuß) trug das Ergebnis der Arbeit der Pr.-Holländer Vertretung vor. Anschließend wurden durch Wahlen die neue Kreisvertretung ermittelt.

Wiedergewählt wurden auf drei Jahre der bisherige Kreisvertreter Carl Kroll, Bernhardshof, jetziger Wohnort: Peinerhof bei Pinneberg. 1. Stellvertreter: Ernst Schlacht, Reichenbach, Falkenhardt b. Diepholz. 2. Stellvertreter und gleichzeitig mit der Geschäftsführung beauftragt: Gottfried Amling, Pr.-Holland, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Wiedergewählt wurden auch in den Arbeitsausschuß (Kreisausschuß): Als Vorsitzender: Gottfried Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2. Als Mitglieder: 1) Ernst Schlacht, Reichenbach, Falkenhardt b. Diepholz: 2) Siegfried Koppetsch, Kgl. Blumenau, (23) Verden/Aller, Saarstraße 12; 3) Gustav Haushalter, Luxethen, Koblenz-Lützel, In den Mittelweiden 11; 4) Fritz Krakau, Pr.-Holland, Niendorf, Ostsee, Strandallee 7; 5) Willy Gullasch, Pr.-Holland, Stade, Beim Reithaus 3; 6) Erich Grunwald, Döbern, Kiel-Elmschenhagen, Tiroler Ring 111; 7) Walter Mischke, Mühlhausen, Kiel-Kronshagen, Vespergang 8; 8) Wilhelm Hopp, Dargau, Schloburg, bei Horst, Kreis Steinburg.

Ergänzt wurde der Arbeitsausschuß durch die neu hinzugewählten Mitglieder Artur Schumacher, Krossen, Kummerfeld bei Pinneberg, Bürgermeister Jochen Schulz, Pr.-Holland, Itzehoe, Otto Borkowitz, Pr.-Holland, Hamburg.

Als Stellvertreter wurden gewählt: 1) Artur Tietz, Liebenau, Kl.-Heide über Schleswig-Land; 2) Friedrich Conrad, Schmauch, (23) Kassenbruch über Bremerhaven; 3) Rudolf Adloff, Neumark, Labenz bei Mölln Lauenburg; 4) Horst Preuß, Weeskendorf, Quickborn, Kieler Straße 151; 5) Walter Lisup, Döbern, Tistel über Scheeßel, Kreis Bremervörde; 6) Erwin Quandt, Mühlhausen, Besau, Kreis Eutin in Holstein; 7) Waldemar Meißner, Pr.-Holland, Fuhlenhagen b. Schwarzenbeck-Hamburg; 8) Wilhelm Tomaschewski, Pr.-Holland, Uisby, Kreis Schleswig, Wss. Ross; 9) Hermann Hinz, Schönaich, Hamburg-Alt-Borstel, Fü 2, Sodentwite 22 p.

Neu gewählt wurde Hans Knoblauch, Schönwiese, Gifhorn, Siedlung Lehmweg.

In die Kassenprüfungskommission wurden gewählt: Otto Sellin, Reichwalde, Horst bei Itzehoe, Schulstr. 2; Paul Gröger, Döbern, Heisterende bei Horst, Kreis Steinburg. Als Kulturwart: Armin Weinert, Pr.-Holland, Lübeck, Robert-Koch-Str. 12.

Nach diesen Wahlen nahmen alle Anwesenden an einer Kundgebung im „Freudental" teil, in deren Mittelpunkt die Festansprache des LvD-Kreisvorsitzenden, Herbert Rüge, stand. Das in der Heimatstunde wiederum beschworene Bekenntnis zur Heimat wurde durch einen Akt ergänzt, der die Verbundenheit der Stadt Itzehoe mit ihrer Patenstadt und mit allen uns zur Zeit noch entrissenen Gebieten treffend zum Ausdruck brachte:

Zwei Wegweiser, die die Entfernungen der Städte Pr.-Holland, Berlin, Stettin, Danzig, Königsberg und Breslau von Itzehoe anzeigen, wurden mitten im Stadtbild aufgestellt und von dem Vertreter des Kreises Steinburg, Kreispräsident Dohrn, der Öffentlichkeit übergeben. Auf ihrer Spitze tragen die Wegweiser einen Schild, der die Wappen beider Kreise und Städte vereinigt. Kreisvertreter Kroll dankte in bewegten Worten allen Beteiligten für die Errichtung dieses Mahnzeichens.

Bei einem gemeinsamen Mittagessen, wobei der Patenkreis und die Patenstadt die Gastgeber waren, wurde den Landsleuten auf einer Stadtrundfahrt die Stadt Itzehoe gezeigt. Danach trafen sie sich mit den inzwischen eingetroffenen Pr.-Holländern zu einem frohen, heimatlichen Zusammensein im „Freudental".

Mit großer Aufmerksamkeit lauschten alle den Ausführungen von Landsmann Knorr, der bei der Heimatauskuftstelle für den Regierungsbezirk Königsberg tätig ist. Es sprach über die Schadensfeststellung. An seinen Vortrag schloß sich eine rege Aussprache an.

Als der Abend sich neigte und die Musik im Saalee rklang, ging ein Tag des Beisammenseins zu Ende, der allen anwesenden Landsleuten viel Freude gebracht hatte.



Ein Mahnzeichen in Itzehoe

Dieser Wegweiser zeigt die Entfernungen von der schleswig-holsteinischen Stadt Itzehoe nach der Patenstadt Pr.-Holland und größeren Städten in Ostdeutschland an. — Wir Ostpreußen haben den weitesten Weg zurückzulegen, daher müssen wir uns noch enger zusammenschließen, um unser Ziel zu erreichen. Dankbar sind wir für jede Hilfe, die uns, wie in Itzehoe, von den westdeutschen Patenstädten zuteil wird.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 31. Oktober, 7.40: Landfunk: „Sollen Flüchtlingsbauern auswandern?" — Gleicher Tag, 19.30: Politisches Forum: Kann der Lastenausgleich verbessert werden? — Donnerstag, 4. November, 23.10: Von neuer Musik. Hermann Scherchen: „Von der Interpretation zur Realisation der Musik"; fünf Sätze für Streichquartett, Opus 5, (1909) Anton Webern. — Sonnabend, 6. November, 15.30: Alte und Neue Heimat. — Gleicher Tag, 19.35: Lieder unserer Heimat im Osten. Es singt der Chor des Bundes der vertriebenen Deutschen, Göttingen, Leitung: Paul Dehne.

UKW-Nord. Dienstag, 2. November, 10.00: Das Leben eines Pechvogels, erzählt von M. A. Borrmann. 9. „Entgleisung auf der Fahrt nach Paris". — Fortsetzung: Donnerstag, 4. November, 10.00: 10. Abschied und Wiederkehr".

Radio Bremen. Montag, 1. November, UKW, 21.45: Romane in Fortsetzungen: Theodor Fontane: „Unterm Birnbaum" I. Sprecher Karl Ludwig Diehl. — Fortsetzungen am Mittwoch, 3. November, und Freitag, 5. November zur gleichen Sendezeit. —Dienstag, 2. November, 17.10: Alte ostpreußische Volkslieder; es singen die Geschwister Milthaler. — Freitag, 5. November, Schulfunk, 14.20: Masuren — Land der Wälder und Seen (Wiederholung Sonnabend, 6. November, 9.25.) — Sonnabend, 6. November, UKW, -18.30: Städte im Osten — Königsberg.

Hessischer Rundfunk. Jeden Sonntag, 13.45: Der gemeinsame Weg, jeden Werktag 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Dienstag, 2. November, 17.00: Heimat im Sonnenschein, mit Beiträgen auf ostpreußisch und schlesisch von Dietrich Frindte und Albrecht Baehr.

Süddeutscher Rundfunk. Im Winterhalbjahr 1954/55 werden wieder Feststehende Zeiten für kulturelle und volkskundliche Sendungen über Ostdeutschland und Mitteldeutschland in das Programm aufgenommen. Am ersten Montag jeden Monats von 21.00 bis 22.00 wird eine literarische Stundensendung erscheinen, in der möglichst viele Landschaften der deutschen Ostgebiete aufklingen sollen. Diese Sendung eignet sich als Gemeinschaftssendung bei Heimatabenden. Jeden Mittwoch von 17.30 bis 17.50 wird sich das kulturelle und volkskundliche Bild der ost- und mitteldeutschen Landschaften widerspiegeln, aber es werden auch die Beziehungen zu dem westdeutschen Aufnahmeland aufgezeigt werden. Auf UKW will der Sender vierzehntägig sonntags von 15.30 bis 16.00 in der Reihe: „Fern und doch nah" Landschaftsbeschreibungen und Städtebilder bringen. Bei besonderen Anlässen werden weitere Sendungen hinzukommen, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen werden.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 6. November, 15.30: Alte und Neue Heimat.

Suchanzeigen

Königsberger! Wer ist mit meiner Frau **Anders, Margarete,** geb. Hagendorn, v. April 1945 bis Juli 1947 zusammengewesen oder hat sie gesehen? Wo ist Frau Zimmermstr. **Portofee,** wo ist Rechtsanwalt **Drittler,** Steindamm 35? Nachr. erb. Otto Anders, Wiesbaden-Amöneburg, Wiesb. Landstr. 85. Unkosten werd. erstattet.

Blauscha, Paul, und Ehefrau **Rosalie,** geb. Brosch, nebst Tochter **Erika,** zul. wohnh. in Bischofsburg, Johannesgasse 3, Kr. Rößel. Vater **Paul Blauscha,** zuletzt als Oberwachtmeister beim 12. Polizeirevier Königsberg. Nachr. erb. Bruno Blauscha, Hannover-Herrenhausen, Kolonie Burgland, Asternweg 88.

Zwecks dring. Versorgungssache suche ich **Dr. Boßmann,** ehem. Chefarzt vom Kopernikushaus Frauenburg, Ostpr., und **Leiding, Bruno,** ehem. Schiffsführer vom Motorboot „Blitz" (Elbing). Nachricht erb. Paul Schröter, (14b) Tuttlingen, Mozartstr. 14.

Achtung! Wer üb. d. Schicksal meines Mannes, Bauer **Otto Glomp** aus Warienen, Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen, geb. am 18. 2. 1894, verschleppt 12. 2. 1945, Sohn **Erich Glomp,** geb. am 2. 4. 1928, verschleppt 25. 2. 1945, erste Zeit in Pr.-Eylau gewesen? Ausk. erb. Frau Emma Glomp, Hagen, Westfalen, Delsterner Str. 32.

Achtung, Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Grundmann, Paul,** Obgefr. beim D.N.I.D. 206, im Juni 1944 in Gefangenschaft geraten, FPNr. 18 744? Wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Albert Grundmann, (22a) Altenlinde bei Lindlar, Bez. Köln.

Klein, Franz Albert, geb. 2. 9. 1900 in Ramsen, Landkr. Königsberg, und **Klein, Harry,** geb. 8. 11. 1932 in Gollau, Kr. Königsberg, früh. wohnhaft Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 64. Nachricht erb. Günther Klein, Essen-Kray, Kellinghausstr. 23.

Ludigkeit, Hermann, geb. 16. 7. 03 in Grünwalde, Kr. Königsberg, Ostpr. Er ist auf der Flucht in Pillau, Ostpr. als Zivilist von der deutschen Wehrmacht zurückgehalten worden, seitd. fehlt jede Spur. Nachr. erb. Erna Bienemann, geb. Ludigkeit, Dinslaken, Breite Straße 119.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib meines Mannes **Hollstein, Eduard,** geb. 30. 9. 1907 in



Ogonken? Heimatanschr. Schwenten, Kr. Angerburg, Ostpreußen. Letzte Nachr. im Januar 1945, die Einh. lag im Raum Tilsit. Nachr. erb. Frau Gertrud Hollstein, geb. Gawrisch, z. Z. Hannover-Linden, Auestr. 34, b. Otto Klein.

Nickel, Ernst, geb. am 4. 10. 1919 in Bothenen, Kr. Labiau, Ostpr., zuletzt wohnh. Linken b. Waldau, Kr. Samland, Ostpr., Mar.-Artl.-Maat K.M.D. Stabszug Stettin auf Wohnschiff „Usambara", Freihafen Stettin, letzte Nachr. vom 2. 1. 1945. Nachr. erb. Karl Nickel, Schwege 73 b Hunteburg, Bezirk Osnabrück.

Familie **Ordowski, Peter,** früher Wehlau, Parkstr. Nachr. erbittet Hans-Wolfg. Trenkmann, Frankfurt a. M., Casparistraße 14.

Suche meine Tochter **Oumard, Edith,** aus Brettken, Kreis Angerapp, Ostpr., die, 16 Jahre alt, im Februar 1945 aus der Gegend von Pr.-Holland, Ostpr. von den Russen mit anderen Frauen zusammen verschleppt wurde. Nachricht erb. A. Oumard, Lehrer i. R., Lübeck, Uhlandstraße 3.

Pasternack, Georg, geb. am 3. 8. 1906 zu Kehlen, Kr. Angerburg. Er war zum Volkssturm eingezogen u. ist im März 1945 in Dtsch.-Eylau als Kriegsgef. nach Rußland abtransportiert worden. Wer kennt ihn und wer kann Ausk. geben? Nachr. erbittet Frau E. Groppler, Politz üb. Bad Oldesloe.

Suche meine Tochter **Piechottka, Helene,** aus Nußberg, Kr. Lyck, Ostpr., im Januar 1945 im Mutterhaus Bethanien in Lötzen, Ostpr., gewesen, seitdem vermißt. Nachricht erb. Frau Wilhelmine Piechottka, Lüneburg, Spangenbergstraße 52, früher Nußberg, Kr. Lyck, Ostpreußen.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn Sanitäts-Obergefr. **Schallnus, Willi,** geboren 27. 6. 1917 in Kundzicken, Kr. Angerapp, Ostpreußen, FPNr. 39 304 C, seit dem 22. 7. 1944 im Raum von Brody, Galizien, vermißt? Heimatanschr. Adamsfeld, Post Kreuzhausen, Kr. Angerapp, Ostpr. Nachr. erb. Frau Auguste Naujoks, verw. Schallnus, geb. Denkmann, (23) Gyhum 25 üb. Rotenburg, Hannover-Land.

Gesucht wird Oberfeldwebel **Thorun, Karl,** geb. 27. 1. 1899. Thorun war bis zur Übergabe 1945 beim Kriegsgericht in Königsberg. Wer weiß etwas üb. sein Schicksal? Nachr. erb. Otto Thorun, Wuppertal - Elberfeld, Cronenberger Straße 68.

Um als Abwesenheitspfleger die Ansprüche meiner vermißten Eltern vertreten, sowie die Geschäftsinteressen unserer Familien-OHG beim LAG wahrnehmen zu können, bitte ich um Unterstützung für erforderliche Aufklärungen, da sämtliche Unterlagen bei der Flucht meiner Eltern und meines Bruders zu Verlust gingen:

1. Welcher ehem. Beamter des Staates od. einer südostpr. Stadt kann über das Auftragsvolumen der Bauunternehmung Karl Lange OHG, Straßen- und Tiefbau, **Lyck, Ostpr.,** Auskünfte erteilen?
2. Welcher Lycker Finanzbeamte kann über die Vermögensverhältnisse meines Vaters bzw. die Vermögensverhältnisse unserer Familien-OHG irgendwelche Angaben machen?
3. Welcher Landsmann bzw. Landsmännin kann über die Bankumsätze der Karl Lange OHG v. d. Kreisspark. Lyck bzw. Volksbank Lyck Auskünfte erteilen?
4. Besteht eine Möglichkeit, die Umsätze beim Postscheckamt Königsberg, Kto.-Nr. 202 48 der Karl Lange OHG aufzuklären?

Für eine mögliche Unterstützung der Aufklärungsarbeit dankt im voraus Dipl.-Ing. Kurt Lange, München 13, Barerstraße 42. Porto wird vergütet.

Wir melden uns

Ernst Hahn, früher Königsberg-Sackheim 101 A, jetzt Dortmund, Haydnstr. 40, sucht Freunde und Bekannte.

Amtliche Bekanntmachungen

Beschluß.

Es werden für tot erklärt:

a) Witwe Maria Behrendt, geb. Kantelberg, geboren am 16. 4. 1870 zu Pobethen, Kreis Samland

b) die ledige Gertrud Behrendt, geboren am 11. 8. 1908 zu Twergaiten b. Powunden, Kreis Samland

beide zuletzt wohnhaft gewesen in Twergaiten b. Powunden, Kreis Samland — Zivilisten —.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24.00 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim. — 14 II 86—87/54 — 19. 10. 1954.

Beschluß.

Auf Antrag des Herrn Kurt Neumann, Kornwestheim, Rathenaustr. 16, wird sein verschollener Vater Heinrich Neumann, geb. 28. 3. 1868 in Eißelbitten, Rentner, zul. wohnh. in Königsberg Pr., Hans-Sagan-Str. 68, für tot erklärt. Als Todeszeitpunkt wird der 31. 12. 1945, 24.00 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Ludwigsburg. — III GR 34/54 —

Beschluß.

Auf Antrag des Herrn Kurt Neumann, Kornwestheim, Rathenaustraße 16, wird seine verschollene Stiefmutter Wilhelmine Neumann, geb. Feierabend, geb. 1. 12. 1878 in Grünhain, Hausfrau, zul. wohnh. in Königsberg Pr., Hans-Sagan-Str. 68, für tot erklärt. Als Todeszeitpunkt wird der 31. 12. 1946, 24.00 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Ludwigsburg. — III GR 35/54 —



Zeichnung: Wilhelm Eigener

Der Hecht hatte sich mit seinem fürchterlichen Rachen an Luts rechter Hand festgebissen.

Der Hechtetanz / Von Otto Boris

„Wir gehen morgen auf Hechte! Kommst Du mit?" fragte mich Lut, unser Jungknecht von etwa 18 Jahren am dritten Osterfeiertag. Ich war damals fünfzehn Jahre alt und besuchte die Präparandie in Lötzen. Natürlich sagte ich mit Begeisterung zu; denn solch ein herrlicher Sport, wie das Hechtestechen, wird einem Jungen nicht immer geboten.

In Masuren wird auch der dritte Feiertag geheiligt, an diesem Tage wird nicht gearbeitet. Lut hatte noch ein Bedenken: „Wirst Du auch so früh aufstehen wollen?"

„Gewiß doch! Wann soll es losgehen?"

„Mit Sonnenaufgang", sagte Lut. „Wir müssen nämlich zeitig zurück sein; denn abends wird bei Mrotzeks im Krug getanzt, und ich will mit der Mariechen tanzen; wenn ich nicht hinkomme, hopst sie mit dem August rum, und das paßt mir nicht! Wir müssen aber bis zum Pissek gehen. Das sind vier Kilometer. Und wenn ich weg will, muß ich so früh zurück sein, daß ich noch die Wirtschaft in Ordnung bringen kann."

So war nun Lut. Er hätte seine Pflichten auf dem Hofe um keinen Preis vernachlässigt. Darum war er auch der Liebling meiner Mutter.

„Wer geht noch mit?" fragte ich.

„Der Martin Schweikat und sein Vater. Sie haben aber bloß zwei Hechtspeere. Da müssen wir anderes Gerät mitnehmen."

Noch am gleichen Tage baute ich aus zwei Messern, die ich an einem langen Stabe befestigte, eine Gabel, die wohl geeignet war, einen Hecht umzubringen. Lut beabsichtigte mehr die Rolle eines Zuschauers zu übernehmen, denn er hatte sich mit einer Stakforke ausgerüstet, als ich ihn am nächsten Tage beim Morgengrauen auf dem Hof antraf.

Dicker Nebel lag über Dorf und Umgebung, als wir beide ins Dorf zu Schweikats hinuntergingen. Vater und Sohn kamen uns bereits entgegen. Sie hatten regelrechte Hechtspeere in den Händen. Der alte Schweikat schlug eine schnurgerade Richtung durch den Wald auf den Pissek ein. Unterwegs erklärte er: „Das Hechtestechen kommt immer mehr aus der Mode. Die Fischer benutzen lieber den Doppelhaken an der Angelschnur oder eine Reuse. Sie sind zu dammlig, einen Hecht mit dem Speer abzufassen. Mein Vater war Fischer am Spirding. Der verstand das Geschäft. Von ihm hab' ich gelernt, wie man mit dem Speer umzugehen hat."

Und wir hörten von ihm noch mehr:

Der Hecht ist der schnellste Fisch unserer Gewässer. Er schießt wie ein Pfeil durch das Wasser, so daß man ihm mit dem Auge kaum zu folgen vermag. Dann hat es wenig Sinn, ihm den Speer nachzuschleudern. Man muß ihn abfassen, wenn er stillsteht. Dann heißt es langsam Millimeter um Millimeter den Arm zu heben, so daß ihm die Bewegung nicht auffällt. Der Schuß muß nachher blitzschnell erfolgen. Es bleibt dem Hecht nichts anderes übrig, als zu lauern; er ist ein Raubfisch und muß seine Beute von vorne fassen, sonst kann er sie nicht runterschlucken, weil sich die Stacheln in den Flossen aufwärts sträuben. Ihr müßt mal versuchen, einen Kaulbarsch von hinten nach vorne zu streicheln, dann könnt ihr was erleben! Der Hecht ist ebenso grau wie das Wasser. Um die Täuschung voll zu machen, hat er helle Pünktchen wie Sonnenflecken auf seinem Schuppenkleid. Wenn er stillsteht, kann ihn kein Fisch von der Umgebung unterscheiden; er schwimmt ahnungslos auf den Räuber zu und ist im Nu verschluckt. Jetzt, wo die Fische zum Laichen sich vom offenen Wasser abwenden und die flachen Ufer und Buchten aufsuchen, ist die hohe Zeit des Hechtes gekommen. Wenn das Wasser spiegelblank ist, verrät der Hecht seinen Stand durch kleine Luftbläschen, die über ihm aufsteigen. Die Hauptsache ist: Vorsicht und abermals Vorsicht. Der Pissek ist ein ausgesprochener Hechtfluß.

Das also erzählte uns Vater Schweikat. Er redete sich so in Begeisterung hinein, daß ihm warm wurde; er knöpfte seine Jacke auf. Mir war kalt geworden; es war feuchtkalt und nur wenige Grade über Null. Mir klapperten die Zähne. Mein Vertrauen auf einen Erfolg beim Hechtestechen war noch unter den Nullpunkt gesunken. Es sank um so tiefer, je höher Vater Schweikat die Fähigkeiten des Hechtes pries.

Als wir am Pissek anlangten, stieg die Sonne wie ein großer Feuerball durch eine blaublasse Wolkenmasse. Der Wald trat zurück. Vor uns lagen weite, nasse Wiesen, durch die der Fluß träge dahinkroch. Ein flacher Seitenarm erschien Schweikat das geeignete Revier zu sein. Wir verteilten uns in Abständen. Rechts von mir stand der Alte. Lut hatte es anscheinend darauf abgesehen, nur den Zuschauer zu spielen. Er stieß seine Forke in den Grund, steckte die Hände in die Hosentaschen und sagte: „Ich krieg' ja doch keinen. Und kalt is es hier. Es könnte einen Hund jammern."

Papa Schweikat schleuderte indessen in kurzer Frist viermal seinen Speer, leider erfolglos. Ich fragte mich, wie in aller Welt er es anstellte, Hechte in dem trüben Wasser zu erkennen. „Schade, daß sie Ihnen entwischen", rief ich ihm zu. „Es ist rein mit dem Deibel zu kriegen", knurrte er, „die Beester sind heut vorn zu lang und hinten zu kurz."

Ich war getröstet, weil ich nicht der einzige mit einem Mißerfolg war. Immer angestrengter starrte ich ins Wasser. Es lag wie ein Spiegel. Also mußten sich endlich mal die bewußten Blasen zeigen.

Plötzlich flitzte es hell und silbrig in nächster Ufernähe an mir vorbei, fuhr in ein Binsengestrüpp, schnellte hoch, überschlug sich und verschwand. Zum Nachdenken kam ich nicht, denn dem flüchtenden Weißfisch folgte ein wahres Ungetüm von einem Hecht. Er rannte sich durch die Wucht seines Anpralls in den Binsen fest. Hier tobte er wie ein Wilder.

Ich war im ersten Augenblick platt, wie man so schön sagt. Dann stieß ich einen Schrei aus, der einem Wilden zur Ehre gereicht hätte und sprang mit beiden Füßen zugleich ins Wasser. Hier behandelte ich den Hecht mit Fußtritten, ähnlich, wie man mit einem Fußball umgeht und schleuderte ihn auf die Wiese hinaus. Wie es sich später herausstellte, wog der Bursche nicht ganz acht Pfund. Er machte verzweifelte Sprünge, um sich in sein Element zu retten.

Aber da war Lut schon heran. Er fiel in wahrstem Sinn des Wortes über den Fisch her, deckte ihn mit seinem Körper und hielt ihn dann jauchzend hoch empor.

Der Jubel erstarb. Ihm folgte ein klägliches Geschrei und Jammern. Der Hecht hatte sich mit seinem fürchterlichen Rachen an Luts rechter Hand festgebissen. Der Schmerz war kein geringer. Lut tanzte wie ein Aschantineger.

Ich war fürs erste sprachlos. Nicht so Martin Schweikat.

Er eilte herbei, um seinen Freund zu retten: „Halt still", schrie er. „Ich werde ihm den Rachen aufbrechen!"

Das tat er auch und saß mit zwei Fingern ebenfalls in dem Rachen fest, der beide Freunde vereinte und nicht losließ, sondern wie mit einem Schraubstock sie zusammenklammerte. Jetzt tanzten und jaulten beide.

Auf unser dreifaches Geschrei eilte Vater Schweikat herbei. Er schmunzelte glücklich, als er den riesigen Fisch sah: „Jä, jä, Kinderchens", sagte er, „so einer beißt zu. Haltet mal einen Augenblick still." Mit diesen Worten zog er sein Taschenmesser, packte den Hecht mit festem Griff in den Nacken und durchstieß ihm die Kiemen.

Sofort klafften die beiden zähnestarrenden Kiefern in beinahe rechtem Winkel auseinander. Die Hände der Jungen wurden frei. Der Hecht fiel ins Wiesengras. Schweikat schüttelte sein graues Haupt: „Hat dat Beest euch beinahe die Finger abgebissen", sagte er ingrimmig.

Auch Luts Hand blutete heftig. Er zog sein Hemd aus der Hose, riß vom unteren Rand einen Streifen ab und verband seine Verletzung. Ich war naß bis zu den Hüften und fror jämmerlich. Trotzdem bestand der alte Schweikat darauf, gleichfalls einen Hecht zu erbeuten.

Da griff das Schicksal zu unsern Gunsten ein. Eine Graskaupe rutschte Schweikat unter den Füßen weg, und er lag bis zum Hals im Pissek drin. Nun hatte er gegen eine schleunige Heimkehr keine Einwendungen mehr.

Es ging zunächst auf unsern Hof, wo ich mit überheblichem Stolz meinen Hecht ablieferte. Dann mußte mein Vater den Arzt spielen. Ein Lehrer auf dem Lande muß eben alles können.

Lut verfügte sich in die Küche, setzte sich auf einen Schemel neben den Herd und sah trüb ins Weite. Meine Mutter tröstete ihn: „Laß man, mein Jungchen. Es ist alles nicht so böse. Die Hand wird wieder gesund. Vorläufig hast du eben solange Ferien."

„Das wäre nicht das Schlimmste", meinte Lut. „Aber ich kann doch heute abend nicht mit der Mariechen tanzen. Wenn ich nicht da bin, tanzt sie mit dem August."

„Wenn sie so eine is, denn laß' die Margell laufen. Du bekommst noch zehn andere für die eine. Heut lege ich dir ein schönes Stück vom Hecht auf 'n Teller. Dann weißt du wenigstens, was du hast."

Ostpreußische Späßchen

Das Teuerste

Vetter Hans aus W. war ein guter Familienvater und liebte seine Kinder sehr. Gelegentlich genehmigte er sich einige Gläschen, wenn er in die Kreisstadt kam. Bei der Heimfahrt ließ er dann die Braunen vor dem Wagen tüchtig ausgreifen und holte aus ihnen ein mehr als flottes Tempo heraus.

Mit seiner Frau war er wieder einmal zum „Einkaufen" in die Stadt gefahren, und er erstand für sie einen schönen Pelzkragen, der nicht sehr billig war. Auf der Rückfahrt bekam die Beschenkte kleine Angstzustände, weil der Wagen nur so dahinflog. Vergebens bat sie mehrmals: „Fahr langsamer!" Als nun gar nichts mehr half, da rief sie: „Denk doch wenigstens an die Kinderchen!" Aber auch selbst dieser höchste Appell fruchtete nichts. Der teure Gatte meinte nur: „Und an den Pelzkragen nich?" H. M.

Die Belohnung

Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges diente ich beim Fußartillerie-Regiment 1 in Königsberg. Nach den großen Besichtigungen und Schießübungen auf dem Thorner Schießplatz durfte die Hälfte der Batterieangehörigen auf Erntearbeit nach den umliegenden Gütern fahren. Auch ich kam mit sieben Kameraden auf ein im Samland gelegenes Gut. Unterwegs wurden einige Kameraden etwas unruhig. Sie hatten zwar gelernt, eine 15-cm-Granate richtig ans Ziel zu befördern, doch in der Handhabung der Sense fühlten sie sich ein bißchen unsicher. Alle Bangigkeit verflog aber gleich am ersten Tage. Wir fanden auf dem Gut lauter hilfsbereite Menschen, die uns jeden unbekannten Handgriff mit Geduld und Humor beizubringen versuchten.

Als die Hofglocke zur Mittagspause läutete, sagte der alte, vollbärtige Kämmerer: „So, Soldoatkes, nu goaht man erscht moal sehne, wat de Mamsellke enne Topp gemoakt hefft". R. Ph.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

Pfarrer G., ein Geistlicher vom alten Schrot und Korn, der dreißig Jahre in Willenberg wirkte und dessen volkstümliche Predigten weithin bekannt waren, betrieb noch selbst die Landwirtschaft. Eines Tages befahl er seinem langjährigen Wirtschafter W., den Graben an einer Wiese zu verbreitern, damit fremdes Vieh nicht übertrete. Die Anordnung wurde ausgeführt.

Im nächsten Sommer war der Graben von Gras überwuchert. Pfarrer G. übersah daher beim Gang über die Felder diesen Graben, der noch sumpfig war; er landete in ihm. Sein Mißgeschick trug er aber mit Humor, denn als er sich wieder aufrichtete, sagte er lachend: „Ja, ja, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." Er ließ den Graben sofort zuschütten. O. B.

Die beste Verwendung

Wir hatten eine Erstlingssau, aber leider liebte diese ihre Ferkel so sehr, daß sie mehrere von ihnen auffraß. Wir nahmen die noch lebenden fort, und es war nun immer ein Stück Arbeit, sie zum Saugen ranzulegen. Die Nachbarn gaben manchen guten Rat; schließlich meinte ein ganz Schlauer: „Weißt Nachbar, hol Schnaps und gib für die Sau und bereib' die Ferkel, du wirst sehen, das hilft." Der Schnaps wurde nun geholt, und die Männer zogen mit ihm los nach dem Stall. Nach einer ziemlichen Weile kamen sie wieder raus und meldeten, es wäre alles in schönster Ordnung. Als die Sau dann wieder ein Ferkel fraß und wir meinten, das Einreiben mit dem Schnaps habe noch nichts geholfen, da bekamen wir es zu hören: „Schnaps? Den Schnaps haben wir ausgesoffen!"

Im Bilde

Zwanzig Jahre fuhr der alte Postillon Gottlieb Sch. vor dem Ersten Weltkrieg die Post vom Bahnhof Trakehnen nach Mehlkehmen. Unterwegs standen am Wegrand und an Straßenkreuzungen oft Leute, denen er Rezepte in die Apotheke nach Mehlkehmen mitnahm; abends standen sie an der gleichen Stelle und warteten auf die Arzneien. Eines Tages brachte er nun von Trakehnen einen fremden Fahrgast mit. Es war ein vornehmer Herr, der sich wunderte, weshalb die Postkutsche unterwegs so oft hielt. Nach der Ursache gefragt, erzählte Gottlieb Sch., was für eine Bewandtnis es damit hatte. „Wissen Sie denn nicht, daß das, was Sie da tun, verboten ist?" fragte vorwurfsvoll der Fremde. „I joa", sagte Gottlieb, „aber für seine Gutheit ist noch keiner bestraft worden, Herr Oberpostrat!" Nun staunte aber der Fremde. „Woher wissen Sie denn, wer ich bin?" „Alter Soldat wird den Feind nicht kennen!" antwortete trocken der alte Postillon. E. B.

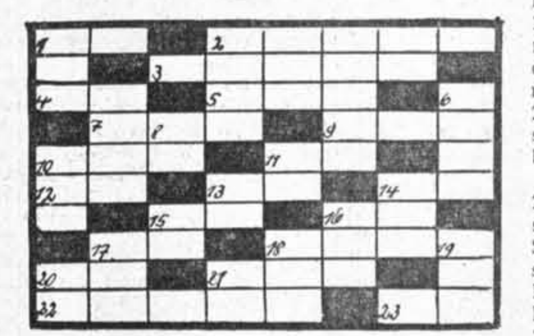
Aufschub

Die Bäuerin lag in Kindesnöten, und der alte Kutscher sollte trotz Regen und Donnerschlag zur Hebamme fahren. In seinen alten Knochen rumorte der „Reißmandichtig", und er verspürte zu dieser Fahrt so gar keine Lust. Mißmutig knurrte er: „De Fru soll man noch e beet verhoale". M. H.

Die Auskunft

Ein sehr, sehr schüchterner und wortkarger Bauer übernimmt, noch sehr jung, nach dem frühen Tod seiner Eltern den Bauernhof. Tante Agathe, die schon so manche Ehe zusammengebracht hat, ist nun dabei, ihm eine Frau zu „besorgen". Das Mädchen, auf das die Wahl fällt, ist nun genau so schüchtern wie Karlchen. Bis zur Hochzeit treffen sich die Brautleute immer nur im Verwandtenkreis, sie haben sich niemals allein gesprochen. In diesem Fall hat nun selbst Tante Agathe Bedenken, und so fragt sie nach der Hochzeit den jungen Ehemann: „Na, Karlchen,wie ist es euch bloß gegangen, was hast du denn überhaupt zu Miechen gesagt?" Worauf sie die kurze Antwort erhielt: „Na nuscht, es ging auch so!" U. G.

Rätsel-Ecke



Die Silben: a — a — a — al — an — ban — bel — bel — ben — ber — ber — berg — bri — damm — de — de — do — ein — eis — feld — för — forst — hand — hor — horn — i — jagd — ju — ka — kahl — ke — ko — le — le — le — len — li — li — li — ma — ne — ni — o — o — ö — pe — ra — rei — ro — ro — schlag — schlag — stand — ste — ste — stein — ster — ster — tha — tor — we — sind in die Felder einzutragen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen:

Waagerecht: 1. Nebenfluß des Pregels. 2. Heimatliche Kreisstadt (am schönen See). 3. Militärischer Rang. 4. Eine der Hauptstraßen von Königsberg. 5. Gehöft und Bereich eines Forstbeamten. 7. Ihn nennt der Infanterist den „Affen". 9. Unfruchtbare, verlassene Gegend. 10. Russische Münze. 11. Attentat. 12. Strand bei Venedig. 13. Turnerische Übung. 14. Stadt im Harz. 15. Totales Abfällen eines Waldstückes. 16. Düngemittel. 17. Gefahr für die Schiffahrt in nördlichen Gewässern. 18. Name der Königin der Niederlande. 20. Englisches Bier. 21. Bewohner einer großen vorderasiatischen Halbinsel. 22. Großes Waldrevier an der Küste des Kurischen Haffs. 23. Mit ihm wird das „Halali" geblasen.

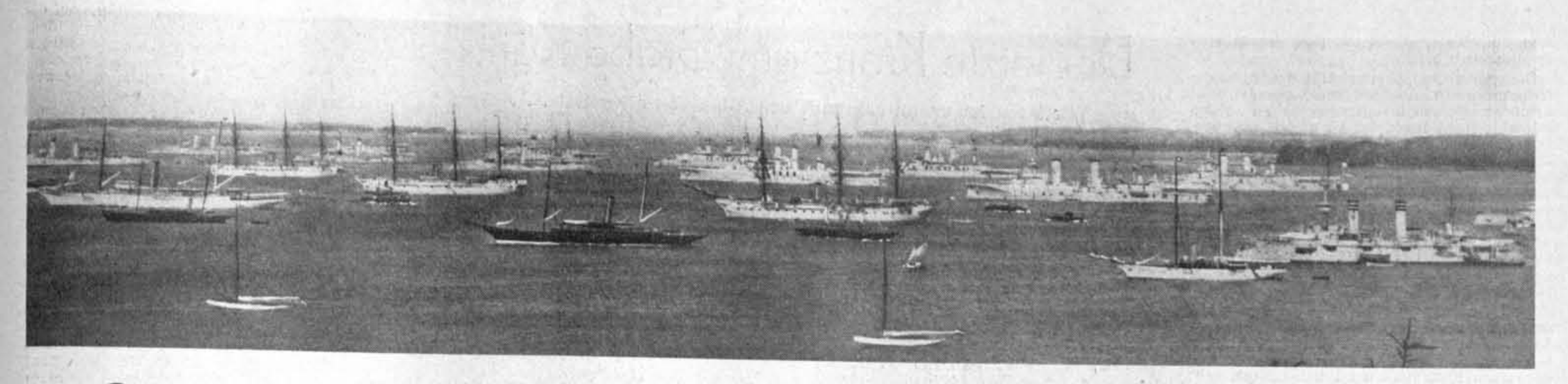
Senkrecht: 1. Stadt an Nr. 1 waagerecht. 2. Höherer Forstbeamter. 6. Stempel-, Verschlußstreifen. 7. Unterwassergeschoß. 8. Griechische Siegesgöttin. 9. Waldarbeit, auch webetechnischer Begriff. 10. Kleiner Urwaldvogel. 11. Gutes Benehmen. 13. Bekräftigung beim Handel. 14. Muse. 15. Badeort auf der Frischen Nehrung. 16. Innenweite des Gewehrlaufes. 17. Geburts- und Sterbestadt Luthers. 18. Große staatliche Forst an der Memel. 19. Signalinstrument für die Küstenschiffahrt. 20. Faultier. 21. Herbstblume.

Rätsel-Lösungen aus Folge 42

Ein wahres Wort

1. Gummi. 2. Lindwurm. 3. Undank. 4. Erna. 5. cm. 6. Kintopp. 7. Lagerlöf. 8. Irland. 9. Chance. 10. Iris. 11. Signal. 12. Taube. 13. Wittib. 14. Ebenrode. 15. Refrain. 16. Nikolaus. 17. Island. 18. Erde. 19. Vision. 20. Eisenach. 21. Rudau. 22. Linoleum, 23. Oslo. 24. Radar.

Glücklich ist, wer nie verlor
im Kampf des Lebens den Humor.



Wiedersehen mit Kiel / Eine fast ostpreußische Stadt ...

Es ist keine ostpreußische Stadt, wo wir nach mehrstündiger Fahrt den Zug verlassen und uns von der Menge der Reisenden durch die Sperre schieben lassen — und doch scheint es uns, als wären wir nach Hause gekommen, so sehr pocht uns das Herz in der Brust. Wie gut wir den Ruf des Stationsleiters kennen! „Kiel — alle aussteigen!" Mit der gleichen Heftigkeit spürten wir einst unseren Herzschlag, als wir vor vielen Jahren zum erstenmal diesen Boden betraten, der uns dann durch Jahre hindurch sehr vertraut wurde. Und wie oft sind wir später noch diese Strecke gefahren, wenn der Befehl uns rief. Königsberg—Hamburg—Kiel. Und dann und wann fuhr man für kurze Urlaubstage zurück.

Schon beim ersten flüchtigen Umherblicken erkennen wir alles wieder; kaum hat sich hier, innerhalb des Bahnhofs, etwas verändert. Ungezählte ostpreußische Jungen gingen durch diese Halle, seitdem Kiel Kriegshafen wurde. Ein wenig ratlos und verwirrt blickten sie sich um, nicht wissend, wohin sie sich wenden sollten. Aber es erübrigt sich jede Frage. Da stand schon der Bootsmannsmaat bereit. Mit sicherem Blick hatte er sie erkannt, die jungen Fischer- und Schiffersöhne vom Pregel, von der Memel, vom Haff und den Masurischen Seen, die unbeholfen ihre Kartons oder Koffer neben sich herschlenkerten. „Also, da seid ihr ja! Dann mal in Viererreihe antreten! Ohne Tritt Marsch!"

Unwillkürlich gehen heute unsere Füße den gleichen Weg, den sie damals schritten: geradeaus, rechts am Hansa-Hotel vorbei. Es ist nicht mehr; statt seiner steht da ein hoher Neubau mit vielen neuen Wohnungen. Aber die Blicke brauchen nur ein wenig nach rechts zu schweifen, um alles wieder zu erkennen: da blinkt im Sonnenlicht silbern das Wasser des Hafens, wo er zu seiner letzten Enge zusammenschrumpft. Da liegen die kleinen, weißen Hafendampfer. Man kennt ihre Namen noch auswendig. Es sind die Namen der Fördeorte: Kitzeberg, Möltenort, Heikendorf ...; und im Hintergrund die Werft. Ein paar dicke Pötte liegen davor, um ins Dock zu gehen.

Und es ist, als hörte man die Schritte der Kameraden von einst neben sich: Links, rechts! Links, rechts! Und dort die Speicher, die schon damals so verräuchert aussahen; um so heller leuchten dahinter die Seegartenbrücken. Der Ostwind weht uns entgegen, genau wie damals; man wittert die salzige See. Im übrigen ist nichts Überraschendes an dem Bild. Es könnte fast der Hafen von Memel sein bis hierher, oder der Pregel am Hundegatt.

Immer noch bleibt uns der Weg aus dem Gefühl, aus der Erinnerung vorgezeichnet. Wir könnten ihn mit geschlossenen Augen finden. Immer noch schallen die Schritte der Kameraden vor, hinter, neben uns, bis das Ganze hält: vor dem Tor der Kaserne, dem langen, gelben, öden Backsteinbau in der Karlstraße. Und man schreitet durch das Tor, an der Wache vorbei, über den weiten Kasernenhof, der wochenlang unseren Schweiß trank. Da war dann unser Korporalschaftsführer, der Schiffersohn von der Memel, den wir noch vom Schulhof her kannten, wir — die Viertklässler, während er unter den Großen das Wort führte. Jetzt kommandiert er: „Alle Ostpreußen rechts heraustreten!" Es war die Hälfte der Korporalschaft aus der siebenten Kompanie der I. M. D.

Genau an dieser Stelle geschah es, vor nunmehr vierzig Jahren.

Aber plötzlich sind wir wieder in der Gegenwart. Da ist ja gar nichts mehr, kein Tor, keine Kaserne, nur ein weiter Platz voll Trümmer. Wo sich früher einmal die Kleiderkammer befand, stehen noch ein paar Mauern, und weit im Hintergrund, wo sich der Ausgang zur Annenstraße auftat, steht noch der Bau mit den kleinen vergitterten Fenstern, wo manch einer Gelegenheit hatte, über seine Übertretungen nachzudenken. Und bei der Brunswik, wo schräg der „Lange Segen" abzweigt, steht ein einsamer Pfahl mit einem Schild: Karlstraße. Das ist alles, was übrigblieb.

So klingt der Herzschlag der ostpreußischen Heimat

So viel klingt hier ineinander für das hellhörige ostpreußische Ohr. Jäh aus dem Traum längst vergangener Jahre in die Gegenwart zurückgekehrt, ist man doch gleich wieder den Schwingungen preisgegeben, die, den Wellen der Ostsee gleich, von der Heimat nach hier, von hier nach der Heimat branden. Die Trümmer zu unseren Füßen, die einen wesentlichen Teil unseres früheren Lebens zudecken, sind nicht anders als die Trümmer unserer heimatlichen Städte, Memel, Tilsit, Königsberg. In wie vielen Stuben ostpreußischer Häuser, in ostpreußischen Dörfern, in Inse, Heydekrug wie am Mauersee, hingen einst Bilder aus Kiel, von den Vätern heimgebracht, von den Söhnen zur Ansicht geschickt. Da sah man das schöne Wahrzeichen der Stadt, das Rathaus hinter dem Kleinen Kiel, die Seebadeanstalt mit dem Hintergrund von Düsternbrook, oder — und das vor allem — den Hafen voller Schlachtschiffe und Kreuzer, dem ganzen bunten Getriebe eines Kriegs- und Handelshafens, und weit hinten die Förde. Ein Vielgereister, der es wissen mußte, behauptete einst, Kiel wäre der zweitschönste Naturhafen der Welt, der schönste nächst Rio de Janeiro. Man möchte es auch jetzt noch glauben, wenn man den Düsternbrooker Weg dahinschreitet und von der Anhöhe bei Bellevue nach Laboe hinüberblickt, wo sich die schöngeschwungene Linie des Marine-Ehrenmals gegen die Bläue des Himmels erhebt, und man weiß: es steht auch zu Ehren unserer ostpreußischen Männer da.

So klingt in ungezählten Dingen der Herzschlag unserer ostpreußischen Heimat mit dem Herzschlag dieser Stadt ineinander zu einer unvergänglichen Melodie. Während uns das alles durch den Sinn geht, ist plötzlich ein feines Singen in der Luft: das Glockenspiel vom Rathausturm. Man weiß nicht, ob es nur ein loser Spötter war, der seiner Melodie den Text unterlegte: „Kiel hat kein Geld, das weiß die Welt — ob es was kriegt, das weiß man nicht!"

Die Kieler Mädchen hielten manche Männer fest

In jener fernen Zeit zumindest scheint es nicht so gewesen zu sein, wie der Uhrenschlag aussagen soll. Der Beweis dafür, daß es sich in dieser Stadt sehr gut leben ließ, liegt in der Tatsache, daß nicht alle ostpreußischen Männer in die Heimat zurückkehrten, wenn ihre Dienstzeit bei der Marine beendet war. Freilich bleibt dahingestellt, ob die Verlockung einer guten Existenz es war, die sie bleiben hieß, oder ob es nicht vielmehr die schönen Mädchen taten.

Denn die Rekrutenzeit währte nicht ewig. Wenn es einem endlich ins Bewußtsein eingegangen war, daß man auch aus der Kaserne nicht in die Stadt, sondern „an Land" ging, daß man nicht die Tür zum Korridor schloß, sondern „das Schott dicht" machte, daß man sich am Abend nicht ins Bett, sondern in die „Koje" legte, wenn man sich unbeanstandet zu bewegen vermochte und die Hand grüßend an den Mützenrand legen konnte, gabs Landurlaub. Oder man war bereits an Bord, hatte die weite See durchfahren, war vielleicht schon Maat geworden, und das Schiff kam zurück und verholte in die Kaiserliche Werft, dann gings zum Tanz.

Und da kamen sie eben auch mit den Kieler Mädchen in Berührung, den großen, blonden, schlanken. Wie konnte es ausbleiben, daß manche Herzen Feuer fingen. Und bei den Schwiegervätern waren die tüchtigen ostpreußischen Jungen auch nicht unbeliebt.

So wuchs in Kiel eine stattliche Gemeinde von Bürgern ostpreußischen Geblüts heran; fast hätten sie eine kleine Stadt für sich bevölkern können.

Schon im Jahre 1908 gründeten sie einen Verein, den „Verein der Altpreußen in Kiel". Zwar war man am Anfang sehr bescheiden und begnügte sich mit einem kleinen Vereinslokal an der Karlstraße, aber in seiner Blütezeit zählte der Verein nicht weniger als sechshundert Mitglieder. Dabei gehörten ihm nicht einmal alle Ostpreußen an, die in Kiel wohnten. Auch wurde nicht jeder ohne weiteres aufgenommen; nur mit den besten Empfehlungen konnte man Mitglied werden. Die Satzungen forderten „Pflege und Betätigung des Heimatgedankens, der Vaterlandsliebe und Pflege landsmännischer Geselligkeit, heimatlicher Sitten und Gebräuche, ferner Unterstützung aller ohne Schuld in Not geratener Landsleute". Für die zuletzt genannten Zwecke hatte der Verein bei seinem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum mehr als zwölftausend Mark ausgegeben.

„Der Ruf und das Ansehen unseres Vereins in hiesiger Stadt und auch weit außerhalb derselben sind sehr gut", heißt es in einer Festschrift, „wir werden zu allen Festveranstaltungen eingeladen und sind überall gern gesehen".

Dabei unterhielten sie eine lebhafte Verbindung zur alten Heimat. Besonders in den Jahren, wo der „Seedienst Ostpreußen" während der Sommermonate einen regelmäßigen Dienst zwischen Memel und Kiel unterhielt, benutzten sie oft die Gelegenheit, die Stätten ihrer Geburt aufzusuchen; sie nahmen dabei manchen Kieler Bürger, manche Kielerin mit, um ihnen die Schönheit Ostpreußens zu zeigen. In dem für die ostpreußische Geschichte bedeutungsvoll gewordenen Abstimmungsjahr aber blieb nicht einer zurück; geschlossen machten sie sich auf, der Heimat ihre Stimme zu geben.

Heute leben vierzigtausend Heimatvertriebene in Kiel

Es würde noch viele Seiten füllen, wollte man das Auf und Ab, das Herüber und Hinüber der Menschenschicksale beschreiben. Da ist unter vielen eine alte Dame. Man sagt, sie wäre aus Tilsit. Aber dann stellte es sich heraus, daß sie eine Kieler Tochter ist. Sie hat jedoch einen Arzt aus Tilsit geheiratet, dem sie bald danach in seine Heimat folgte, um nach seinem Tod wieder nach Kiel zurückzukehren; ihr Sohn wiederum holte sich eine Frau aus Tilsit; jetzt leben sie alle miteinander wieder in Kiel. Dieses Beispiel ist in seiner Art beinahe symbolisch für die Verbundenheit zweier Städte, erst recht angesichts der Tatsache, daß Kiel unlängst die Patenschaft für Tilsit übernahm.

Heute leben vierzigtausend Heimatvertriebene in den Grenzen der Stadt Kiel, der größte Teil davon sind Ostpreußen.

Dagegen ist der Verein der Altpreußen zu einem kleinen Kreis zusammengeschmolzen. Die Alten sterben dahin, und die Jungen sind durch den Krieg in alle Winde verstreut. Eines der ältesten Mitglieder, zugleich der Vorstand des Vereins, ist Christoph Plutta. Er ist jetzt zweiundachtzig Jahre alt und stammt aus dem Kreis Heydekrug. Gleich nach Vollendung seines vierzehnten Lebensjahres ging er zur See.

Auch ihm hat der Krieg alles genommen. Jetzt lebt er in einem möblierten Zimmer, bei einer Frau am Knooper Weg, die ebenfalls Ostpreußin ist, aus Masuren gebürtig. Seine Frau ist lange tot, doch hat er stattliche Kinder und Enkel, die alle etwas Tüchtiges leisten.

Während man Christoph Plutta gegenübersteht, wird es einem warm ums Herz. Seine Gestalt ist noch aufrecht; kaum mag man ihm seine Jahre glauben. Er erscheint wie die Heimat in Person. Sechsunddreißig Jahre war er Kapitän auf einem Kieler Regierungsdampfer. Er hat den Dampfer in Dienst gestellt, und das Schiff wurde abgewrackt, als sein Kapitän es verließ. Nun würde er seinen Lebensabend gern in der Heimat verleben, wenn das möglich wäre.

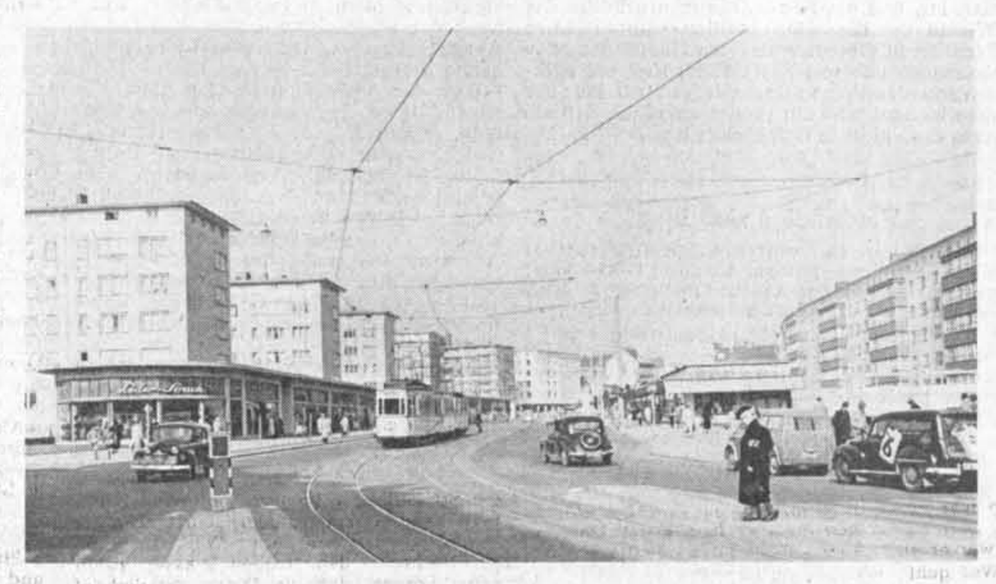
Die ostpreußischen Fischer kamen

Es gibt Stadtteile in Kiel, die man kaum wiedererkennt. Manche Straße, manchen Ort, der einem vertraut war, findet man nicht mehr. Das gilt nicht nur für die alte Kaserne der I. M. D. (Die Kasernen der I. M. D. draußen in der Wik, sowie die Gebäude des Lazaretts, sind anscheinend vollständig erhalten geblieben.) In der Holstenstraße wird fleißig gebaut, und die Holtenauer Straße hat zwischen Dreiecksplatz und Waitzstraße ein ganz neues Gesicht erhalten. In schöner Auflockerung sind hier nach moderner Art weite Seitentrakte entstanden; ein kluger Baumeister hat eine vorbildliche Form für den Wiederaufbau erprobt. Doch hat auch der Humor der Kieler Bevölkerung seinen Niederschlag daran gefunden: die linke Straßenseite wird „die Klagemauer" genannt, weil hier die Geschäftsleute so hohe Mieten zu zahlen haben, während die rechte Seite „das Echo" heißt.

Vor den Ruinen des Schlosses und der Universität muß man unwillkürlich wieder an Königsberg denken. Und beim Betrachten der vielen Lücken in fast allen Straßen hat man das bange Empfinden, daß noch ein großer Teil unserer Landsleute viel Geduld wird aufbringen müssen, bis sie alle eine Wohnung bekommen haben, die den Notwendigkeiten einer gesunden Lebensführung, eines geordneten Familienlebens, entspricht. Dagegen läßt der Aufschwung, den die Schiffswerften neuerlich neh-

Vor fünfzig Jahren ...

Das Bild, das wir oben auf dieser Seite bringen, wurde in einem alten Kieler Archiv gefunden. Es zeigt den Kieler Hafen mit einem Teil der alten Kriegsflotte, — Linienschiffen und Kreuzern. Leider konnte nicht mehr festgestellt werden, aus welchem Jahr diese Aufnahme stammt; es muß aber, nach dem Aussehen der Kriegsschiffe zu urteilen, kurz nach der Jahrhundertwende gewesen sein. Die Anwesenheit der Jachten im Vordergrund, unter denen sich wahrscheinlich auch die kaiserliche Jacht befindet, läßt darauf schließen, daß dieses Bild während der Kieler Woche aufgenommen wurde.



Wer einst zu den Kasernen der I. Werft-Division hinaus mußte, bestieg an dieser Stelle die Straßenbahn. Nach dem Wiederaufbau ist die Holtenauer Straße nicht mehr wiederzuerkennen. In den modernen Häusern wohnen jetzt auch Ostpreußen.



Durch die Karlstraße sind im Verlauf vieler Jahre Tausende ostpreußischer Männer marschiert, denn hier stand, auf der linken Seite, die Kaserne der I. Matrosen-Division, wo alle Rekruten ihre erste Ausbildung erhielten, ehe sie an Bord eines Kriegsschiffes kamen. Jetzt sind nur noch Trümmer — und ein einsames Straßenschild übriggeblieben.

men, auf eine rasche Erweiterung der Arbeitsmöglichkeiten hoffen.

Die große Anzahl der heimatvertriebenen Ostpreußen in Kiel wurde bereits genannt. Man kann ihre Namen in allen Stadtteilen an den Hauseingängen lesen, in der Jungmannstraße, in der Holtenauer, in der Gerhardstraße wie am Knooper Weg, in Garden und in Holtenau. Vielleicht ist es ein Zufall, daß alle Männer, denen man begegnet und deren Bekanntschaft man macht, bei der Marine gedient haben. Auf alle Fälle sind ihrer viele. Das half ihnen wohl, sich schneller zurechtzufinden, als es in fremden Städten möglich ist; vielleicht ist es auch der Grund für den starken Zusammenhalt, den sie pflegen.

Weit draußen, wo die Holtenauer Straße fast zu Ende ist, wohnt der Landsmann Broszeit, Bootsbauer von der Gilge. Nur einer seiner beiden Söhne ist noch bei ihm. Der andere Sohn, der seinen Kutter aus der Heimat mitgebracht hatte, fuhr eines Tages auf die Ostsee zum Fischen hinaus. Er segelte weit nach Osten, zu weit zur alten Heimat hin, und wurde wohl von den Sowjets aufgebracht. Er ist nicht zurückgekehrt.

Eine ansehnliche Zahl der Fischer von der Ostseeküste und dem Haff zwischen Memel und Samland sind mit ihren Booten nach Kiel eingelaufen und haben sich an der Förde niedergelassen, in Friedrichsort, Möltenort und Laboe, in Schilksee und Strande. Die Küste da draußen erinnert in vielem an die ostpreußischen Gestade. In Heikendorf haben sich die Fischer sogar eine geschlossene Siedlung erbaut, die sie in Kürze beziehen werden.

Die Summe der Erlebnisse und Eindrücke eines Tages, die Worte ostpreußischer Mundart, die einem da und dort in die Ohren klangen, denen man heimlich lauschte, die Namen, die man las, und die Hände, die man drückte, das Wissen um die alte Tradition ostpreußischer Familien in diesem vertrauten Hafen, das alles zusammen gab uns das Gefühl, Kiel sei wirklich schon fast eine ostpreußische Stadt. Nur der eine Mangel wird ihr immer anhaften: daß sie eben doch nicht in Ostpreußen liegt. P. B.

Verdächtige „Machina"

Der Oberpräsident von Ostpreußen während des Ersten Weltkrieges, von Batocki-Bledau, bezeugt, daß mehrere Untaten russischer Soldaten aus Furcht vor unbekannten Maschinen erfolgten.

„Die Russen, die mit Maschinen wenig Bescheid wissen, sahen in jedem unbekannten Gerät eine Spionagemaschine. Ein achtzigjähriger Ostpreuße wurde als Spion umgebracht, weil er einen Windmotor auf seinem Gute hatte.

Krankenhäusern sind die Röntgenapparate und andere medizinischen Einrichtungen zum Unglück geworden, da man an Spionagemaschinen glaubte. Die Schwestern aus dem nahe dem Jagdhause Rominten belegenen Krankenhaus wurden nach Rußland gebracht, weil auch hier die Röntgen- und Gasapparate als Spionageapparate aufgefaßt wurden. Das Krankenhaus in Johannisburg ist deswegen beinahe zerstört und die Schwestern sind festgenommen — freilich später wieder entlassen — worden, weil aus dem Krankenhaus verschiedene Gas- und Wasserleitungen in die Stadt führten. Die Russen fanden beim Ausheben eines Grabens die Leitungen und beschuldigten die Schwestern, sie unterhielten geheime Verbindungen mit deutschen Truppen."

Zu eiliger Strafvollzug

Eine merkwürdige Verordnung erließ das herzogliche Hofgericht in Königsberg im sechzehnten Jahrhundert. Jeder Angeklagte, dem nicht innerhalb von zwei Tagen eine Freveltat nachzuweisen war, und jeder Verbrecher, für den der zuständige Gerichtsherr — damals Vögte der Hauptmannschaften, Städte und größere Grundbesitzer — nicht sogleich die Hinrichtungskosten im voraus bezahlte, sollten laufen gelassen werden. Dieser Erlaß könnte leicht als milde Gesinnung verstanden werden; in der Praxis wirkte er sich aber recht grausam aus; denn die Beschuldigten wurden gefoltert, um eiligst das für das Urteil notwendige Schuldbekenntnis zu erpressen.

Der letzte Kranz am Grabe Kants

Wir lesen im neuen Jahrbuch der Albertus-Universität . . .

In Folge 40 (Ausgabe vom 2. Oktober) brachten wir eine Inhaltsangabe des diesjährigen Jahrbuches der Albertus-Universität, das der Göttinger Arbeitskreis herausgegeben hat. Die achtzehn Beiträge können hier nicht im einzelnen gewürdigt werden. Der verstärkte Buchumfang von 473 Druckseiten war durch das Kant-Jahr 1954 geboten: vor 150 Jahren erlosch am 12. Februar das Leben des großen Philosophen.

Am 12. Februar 1945 legten der damalige Bohnenkönig, Bruno Schumacher, und zwei andere Getreue den letzten Kranz auf den Sarkophag in der Kant-Kapelle am Königsberger Dom. Russische Granaten schlugen auf den Straßen ein; Barrikaden waren auf dem Kneiphof errichtet, um die Stadt zog sich das Unheil zusammen.

Mit der Schilderung dieses Begebnisses wird eine Reihe von sieben Beiträgen zu dem Thema Immanuel Kant eingeleitet.

Hans Rust verwahrt sich gegen eine falsche Auslegung der Kantschen Philosophie („Kant und Schleiermacher zum Gedächtnis") und bezeichnet es als einen Irrtum, „wollte man dem Glauben gegenüber dem Wissen eine mindere Stellung anweisen und sagen, dort werde gewußt, hier hingegen „nur" geglaubt. Dies wäre nicht im Sinne Kants".

Carl von Lorck untersucht die Wirkung der Kantschen Raumlehre auf die bildende Kunst, besonders auf die Malerei („Immanuel Kant und die Bildkunst seiner Epoche"). Diese Folgerung kann nur im geistigen Sinne verstanden werden; in der Entfaltung und Betonung der subjektiven Kunstauffassung. Lorcks Absicht ist es, gruppengeschichtliche Zusammenhänge darzustellen.

Daß der Philosoph im Bewußtsein seines schwächlichen Leibes eine strenge Diätzucht übte, seinen Körper aufmerksam beobachtete und sich gern mit medizinischen Fragen befaßte, ist bekannt. Verwunderlich aber erscheint es, daß er, der Junggeselle blieb, bereits Ratschläge für die Betreuung des Kleinkindes gab, die im Einklang mit den heutigen Anschauungen sind. (Ernst König: „Arzt und Ärztliches bei Kant").

Joseph Müller-Blattau gibt einen Überblick „Ost- und westpreußische Musik und Musikpflege im 19. Jahrhundert". An der Schwelle des vorigen Jahrhunderts trugen die Lehren Herders und Reichardts über die Bedeutung der Volkspoesie und Volksmusik ihre Früchte in der Musikerziehung. Der Autor bezeichnet Otto Nicolai als den Königsberger Komponisten seiner Generation, der am engsten mit der Gedankenwelt des Ostraumes verbunden blieb. Die Albertus-Universität erwarb sich einen Ehrenplatz in der deutschen Musikgeschichte, als sie 1841 Liszts Schaffen mit der Ehrung des Meisters als „Doktor der Musik" würdigte. Auch erinnert Müller-Blattau daran, daß im Königsberger Stadttheater die deutsche Uraufführung von Bizets „Carmen" stattfand. Die Künstlerkonzerte, die Leistungen des Städtischen Orchesters, die Entwicklung der Musikwissenschaft und der Musikkritik werden ausführlich behandelt.

Wir erfahren dank der Forschungen von Peter G. Thielen, wie Herzog Albrecht durch die Anlage einer der allgemeinen Benutzung zugänglichen Bibliothek bestrebt war, die Bildung zu heben. Wertvolle Schriften aus aufgelösten Klöstern und aus den früheren Ordensbüchereien wurden in die neue Bibliothek eingeordnet.

Ein heute in Göttingen befindlicher Aktenband der schwedischen Kriegskanzlei gibt einen Einblick in die Pläne Gustav Adolfs, als er 1626 Ostpreußen besetzte. Walther Hubatsch führt in einem Beitrag über diesen „Ostpreußischen Folianten 823a" einige Stellen an: Der schwedische König besetzt Pillau, ermahnt sogleich die Königsberger, feindselige Handlungen zu unterlassen; aber erst zehn Tage nach seinem Einfall hält er es für notwendig, an den betroffenen Landesherrn, den Kurfürsten von Brandenburg, zu schreiben.

Eine der Handhaben für die Geltendmachung des deutschen Rechtsanspruchs auf Wiedervereinigung mit den deutschen Ostgebieten wird in einer grundsätzlichen Abhandlung von Eberhard Menzel über „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Annexionsrecht" dargelegt. In ihr wird betont, daß in den Satzungen der Vereinten Nationen ein Annexionsverbot ausgesprochen sei. Eine Abtrennung der deutschen Ostgebiete sei unvertretbar mit diesen Erklärungen und würde daher einen ungeheuren Rechtsbruch darstellen.

Russische Ortsbenennungen in Ostpreußen

Hans Peter Kosack stellt an Hand amtlichen sowjetischen Materials eine russische Namensliste der Ortschaften im nördlichen Ostpreußen zusammen. 1951/52 erfolgte eine neue Umbenennungsaktion. Die Ortsnamen lassen sich in sechs Gruppen teilen: 1. Namen von Personen; 2. Namen sowjetischer Organisationen und Namen, die durch die Kriegsereignisse entstanden sind; 3. Namen, die auf die Funktion des Ortes hinweisen; 4. Namen, die die Lagebeziehung geben; 5. Namen, die auf einen gleichen oder ähnlichen Ortsnamen in der Sowjetunion hinweisen; 6. alte deutsche Namen. Die Gruppe der beibehaltenen oder nur leicht abgeänderten alten deutschen Namen ist gering. Aus der fünften Gruppe lassen sich Schlüsse auf die Herkunft der nach Ostpreußen gebrachten Menschen ziehen. Eine Reihe von ostpreußischen Städten hat ihre einstige Bedeutung verloren, andere, kleinere Ortschaften sind zu Verwaltungszentren aufgerückt.

Die Aufstellung Ernst Wermkes „Deutsche Arbeiten über Ost- und Westpreußen seit 1945", Herbert Marzians „Zeittafel und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie" und eine „Ostdeutsche Bibliographie", in der mehrfach im Ostpreußenblatt erschienene Aufsätze erwähnt sind, bilden ein willkommenes Hilfsmittel für jeden, der Literatur über Ostdeutschland zu Rate ziehen will.

Freiherr von Braun legt einen Tätigkeitsbericht des Göttinger Arbeitskreises für das vergangene Jahr vor. Er bedauert es, daß die offizielle Wissenschaft die Berücksichtigung ostdeutscher Fragen in Forschung und Lehre vernachlässigt habe. Der Göttinger Arbeitskreis sehe seine Aufgabe nicht in der Betätigung eines ostdeutschen Spezialistentums, sondern als einen wesentlichen Teil deutscher geistiger Aufgaben und damit der europäischen Zukunftsgestaltung. Die hohe Zahl der Publikationen — das Jahrbuch ist die 108. Veröffentlichung — ist ein Beweis für die Regsamkeit dieses Kreises. Aus den vielen Arbeitsgebieten, zu denen auch der Verkehr mit dem Ausland gehört, sei die Beobachtung „Die Heimatkundgebungen der Vertriebenen im Spiegel der polnischen Presse" herausgegriffen. Das starke Echo beweist, wie spürbar die Polen auf die landsmannschaftlichen Kundgebungen und die politischen Willensäußerungen der Heimatvertriebenen reagieren.

Die sorgsame Redaktion des umfangreichen, anregenden und vielseitigen Buches besorgte Götz von Selle, der selbst eine Biographie des im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 vom „Volksgericht" Freislers zum Tode verurteilten Legationsrats Adam von Trott zu Solz beisteuerte. s-h

Unser Buch

Cameron Hawley: Sie fragten ihre Frauen. Verlag Wolfgang Krüger, Hamburg. 369 Seiten, Ganzl. DM 13,80.

Der Autor schildert uns den Werdegang der leitenden Direktoren eines amerikanischen Möbelkonzerns und ihr Verhalten in den für ihre Zukunft entscheidenden Stunden, die auf den Tod des alleinherrschenden Generaldirektors folgen. In wenig mehr als 24 Stunden wird der Nachfolger bestimmt, gleich seinem Vorgänger ein echter Unternehmer, der in tatkräftigem Schwung seinen kühl profitrechnenden Gegner überflügelt, ihm dann aber echt amerikanisch die Hand reicht und ihn zu seinem ersten Mitarbeiter bestimmt. Die einzelnen Direktoren verkörpern jeweils einen Typ des amerikanischen Geschäftsmannes von heute, genau so, wie der Möbelkonzern das durchschnittliche amerikanische Unternehmen mittlerer Größe vertritt und auch die Frauen des Romans den vielfältigen Einfluß der amerikanischen Frau auf die Wirtschaft deutlich werden lassen. Die Frage, ob die Führung der komplizierten Wirtschaft unserer Zeit in die Hand der rechnenden Steuerexperten oder der wagenden Unternehmer gehört, wird wohl zutreffend dahin beantwortet, daß heute beide zusammenwirken und sich ergänzen müssen. — Neben dem Einblick in die Geschäftsführung der amerikanischen Industrie erlaubt uns das bis in die kleinsten Einzelheiten durchgezeichnete Buch auch einen unverfälschten Blick in den amerikanischen Lebensstil von heute. Typisch zum Beispiel für die USA, daß der Generaldirektor um ein Taxi drängeln muß, eine in Deutschland bei den langen Reihen wartender Kraftdroschken kaum mögliche Szene. — Da der Roman auch noch unterhaltsam geschrieben und spannend aufgebaut ist, liest man ihn gerne und mit Gewinn. pe.

Snyder und Morris: Hier hielt die Welt den Atem an. 322 Seiten. Steingrüben Verlag, Stuttgart. DM 13,50.

„A Treasury of Great Reporting" nannten die amerikanischen Herausgeber, die Professoren Snyder und Morris, ihr grandioses Buch, und wirklich, es ist eine fast unerschöpfliche Fundgrube der besten, der erschütterndsten und erregendsten Zeitungsreportagen, ein brillantes journalistisches Feuerwerk. Alle Reporter, die in diesem Buch zu Wort kommen, schrieben als Augenzeugen für ihre Zeitgenossen, die nicht „dabei" gewesen waren. Ihre Berichte tragen daher den Stempel der brennenden Aktualität und der leidenschaftlichen Anteilnahme. Selbstverständlich steht die politische Reportage im Vordergrund, wie ja auch das politische Weltgeschehen das Schicksal des Einzelnen am nachdrücklichsten beeinflußt. Um nur drei Beispiele aus der Fülle der über fünfzig Berichte herauszugreifen: die Sondermeldungen der Associated Press von der Ermordung des amerikanischen Präsidenten Lincoln bei einem Theaterbesuch, das verhängnisvolle „Daily Telegraph-Interview" Kaiser Wilhelm II. und das „Tage- und Stundenbuch des Ostberliner Juni-Aufstandes 1953" sind Meldungen von politischen Ereignissen ersten Ranges, bei denen wirklich die ganze Welt den Atem anhielt. Aufgelockert und ergänzt werden die politischen Reportagen durch Berichte über Kunst und Wissenschaft, Abenteuer und Katastrophen. So lesen wir zum Beispiel von der begeistert gefeierten Uraufführung der Oper „Der Freischütz" in Berlin, oder der bahnbrechenden Erfindung der Ätherbetäubung, von der Ankunft des ersten Ozeanfliegers Lindbergh in Paris oder von dem dramatischen Untergang des „unsinkbaren" Schiffsriesen „Titanic". Schade, daß der deutsche Herausgeber die einheitliche Linie des amerikanischen Originals, das auf journalistische Berichte beschränkt war, durch die Aufnahme von Buchauszügen — so zum Beispiel „Liebermann und der Leistenbruch" aus Sauerbruchs Memorien — durchbrach. d-s

Sein Schicksal hing an einem „R"

Martin A. Borrmann und sein „Pechvogel"-Roman

Der Nordwestdeutsche Rundfunk bringt zehn Sendungen, in denen Volker von Collande den neuen humoristischen Roman von Martin A. Borrmann „Trampedank, das Leben eines Pechvogels" liest.

Max Brod, der in diesen Tagen in Berlin weilt, hatte seinen Koffer noch nicht ausgepackt, als er mit seiner geschwungenen Schrift einen Brief mit der Anrede „Lieber Martin Borrmann . . ." begann, Dokument einer fast dreißigjährigen Sympathie, die nie unterbrochen wurde, seit der damals noch junge unbekannte Schriftsteller aus Königsberg dem anerkannten Dichter seine ersten Novellen zur Beurteilung sandte. Martin Borrmann war damals Philosophie- und Medizinstudent, und die „Neue Rundschau", von Oskar Bie geleitet, hatte gerade die Novelle „Mirjam" veröffentlicht, die den ostpreußischen Pfarrerssohn in Literaturkreisen bekanntmachte.

Es ist immer das Aparte der Themenstellung gewesen, was Martin Borrmann angezogen hat. Er schildert gerne Menschen, die einer großen Leidenschaft verfallen sind oder den kleinen „Knax" der Sonderlinge haben. „Die Venus und der Orgelspieler", „Don Juan der halben Dinge", „Der Zwerg und das Grammophon", so heißen die Novellenbände, die bei Rohwolt erschienen. In der Art zu erzählen, wie sie Dickens, Jean Paul und Raabe pflegten, greift Borrmann mit den Gestalten und Schicksalen seines Fabulierens doch mitten hinein in die neue Zeit.

Auch in seinem jetzt erscheinenden Roman vom Leben eines mit dem unmöglichen Namen „Trampedank" behafteten Schauspielers, eines Pechvogels erster Klasse, an dem das Schicksal alle seine Launen ausläßt und ihm doch in äußerst humoristischer Art die Chance gibt, durch alle Fährnisse hindurchzukommen, ist das so, Borrmanns eigenes Leben wechselte ebenfalls oftmals zwischen Glück und Pech und gab ihm gerade dadurch die Möglichkeit zu der vielseitigen Fülle seiner Arbeit. Sein Pech mit einem Buch zum Beispiel brachte ihm den Auftrag der damaligen „Frankfurter Zeitung" ein, nach Niederländisch Indien zu reisen. Es entstand daraus sein Sunda-Buch, von dem er 1945 als Heimatloser ein Exemplar in einer verbombten Dahlemer Villa fand, als er selbst nicht ein einziges Buch mehr sein eigen nannte.

In Königsberg wirkte Martin Borrmann bis 1933 am Schauspielhaus als Dramaturg. Viele Sendungen und Hörspiele machten ihn als Rundfunkautor bekannt. Im Krieg wurde er Sanitätssoldat auf Grund seines Medizinstudiums. 1947 begann er beim NWDR mit der Zeitschriftenschau und durch weit über fünfzig Sendungen über literarische Themen, mit Matthias Borr gezeichnet, schaffte er sich einen festen Hörerkreis. Seine Name führte in diesen Jahren oft zu quälenden, allem Humor abholden Verwechslungen — aus bekannten Gründen. Sein Schicksal hing an einem „R", das sich zum Glück doppelt in seinem Namen fand.

Viele Sendungen über „Ostdeutsche Landschaften" brachten manchem Heimatvertriebenen Trost. Der Kirchenfunk sicherte sich Borrmann als Kenner historischer Persönlichkeiten. In seiner Schriftstellerklause hoch über den Dächern Berlins mit weitem Blick auf Gärten entstehen seine Arbeiten, zur Zeit eine China-Erzählung „Der Lichtschmetterling" und eine Bruckner-Novelle. Er arbeitet mit Zetteln, um das Glück des unmittelbaren Ausdrucks festzuhalten, und kämpft mannhaft gegen das Pech des ewigen Suchens an. Beim Schreiben fällt sein Blick auf einen alten Stich. Er zeigt sein Geburtshaus, die alte Bischofsburg Rößel, wo ihn als heranwachsenden Jungen die Eingesponnenheit einer eigengewachsenen Welt umfing. Er liebt die Einsamkeit und . . . das Kino, doch nur vom Eckplatz aus, wo er ohne zu stören jederzeit fliehen kann, und auch Konzerte, denn eigentlich wollte er ja Musiker werden. G. H. Pastenaci

Glückwunsch-Adresse der Universität Königsberg

Columbia-Universität lud ostdeutsche Hochschulen ein

Die Columbia-Universität, die in diesen Tagen die Feier ihres zweihundertjährigen Bestehens begeht, hat anläßlich dieses Jubiläums auch die ostdeutschen Universitäten Königsberg und Breslau sowie die Deutsche Karls-Universität in Prag eingeladen, Vertreter zu den Feierlichkeiten nach New York zu entsenden. Seitens des „Göttinger Arbeitskreise" ostdeutscher Wissenschaftler wurde der Columbia-Universität stellvertretend für die Albertus-Universität in Königsberg eine gedruckte Glückwunsch-Adresse übermittelt und ihrem Präsidenten gleichzeitig die Reihe der seit 1950 vom Arbeitskreis herausgegebenen „Jahrbücher der Albertus-Universität" überreicht.

Die Glückwunsch-Adresse, welche der amerikanischen Universität übermittelt wurde, hat folgenden Wortlaut:

Der ehrwürdigen Columbia-Universität entbietet der Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler die ehrerbietigsten und aufrichtigsten Wünsche anläßlich des zweihundertjährigen Bestehens dieser weltberühmten Hohen Schule. Die Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen ist zerstört. Trotzdem sind die Männer, die dort bis zur erzwungenen Schließung dieser alten Universität in Forschung und Lehre wirkten, Teilhaber am wissenschaftlichen Gespräch der Gegenwart und fühlen Pflicht und Recht, vom Geist ihrer Universität Kunde zu geben. Aus diesem Bewußtsein sendet der Göttinger Arbeitskreis, der vornehmlich die Tradition der Albertina zu pflegen sich zur Aufgabe gesetzt hat, stellvertretend der Columbia-Universität Gruß und Wunsch zum Tage des Jubiläums für eine Fortsetzung ihrer so ruhmreichen Geschichte. Als Unterpfand seines Gedenkens gestattet sich der Göttinger Arbeitskreis, das von ihm herausgegebene „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr." ganz ergebenst zu überreichen.

Göttingen, Oktober 1954.

Der Präsident
Dr. jur. Herbert Kraus
Professor der Rechte

Dr. Müller: „Kantisches Staatsdenken und der preußische Staat". Soeben erschien in der vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebenen Reihe der „Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg" als Heft VIII eine Arbeit von Dr. Johannes Müller über „Kantisches Staatsdenken und der preußische Staat". Während im ersten Teil der Arbeit die Beziehung zwischen der friderizianischen Staatsauffassung und der kantischen Staatslehre untersucht wird, behandelt der zweite Teil den eigentlichen Einfluß Kants auf das Wesen des preußischen Staates in der Erhebungszeit. An vielen Beispielen wird nachgewiesen, wie in kantischem Sinne staatliches Denken aus dem Prinzip der Menschenwürde entfaltet wurde. Die Arbeit umfaßt mit einem umfangreichen Anmerkungsteil 93 Seiten.

Esslinger Begegnung 1954

Die „Künstlergilde" veranstaltet vom 4. bis 9. November in Esslingen ein Bundestreffen der heimatvertriebenen Künstler, die unter dem Leitwort „Esslinger Begegnung 1954" stehen wird. Berichte und Diskussionen über den Stand der bildenden Kunst der Gegenwart stehen auf dem Programm. In den Ausstellungen „Künstler und Poeten" werden Porträts und Illustrationen in Graphik und Plastik, Werke von Joachim Utech und im Spendhaus im benachbarten Reutlingen auch Arbeiten von Alfred Kubin, Joachim Karsch und Paul Holz gezeigt werden. Gedenkschauen für Max Halbe und Hermann Stehr, eine Auswahl von Büchern des deutschen Ostens erweitern die Fülle des Gebotenen. Bei der gleichzeitigen Tagung des „Deutschen Heimstättenwerkes für Wissenschaftler und Künstler" soll eine Aussprache der Siedlungsinteressenten erfolgen. Die Hauptversammlung ist auf Sonntag, 6. November, 15.30 Uhr, im Alten Rathaus angesetzt.

Kleine Möwe – flieg zur Heimat

Von Georg Hoffmann

Auf der Niederelbe und auf der Unterweser verkehren im Sommer und auch jetzt noch im Herbst die großen und die kleinen Touristenschiffe, und manche von diesen Fahrzeugen wagen sich zu den friesischen Inseln und nach Helgoland hinaus. Fröhliche und unbeschwerte Menschen wollen dem Alltag entfliehen und Freude und Erholung erlangen. Fast überall reisen auf diesen Fahrten weiße schlanke Vögel mit. Die Schiffe werden von Möwen begleitet, die sich gern füttern lassen. Wenn es einem Fahrgast einfällt, ihnen etwas zuzuwerfen, dann sind gleich viele Möwen zur Stelle, und sie halten in ruhigem Flug mit dem Schiffe schritt. Meist fangen die Möwen die zugeworfenen Bissen sehr gewandt im Fluge auf. Wenn der Brokken aber zum Wasser niederfällt, gehen die Möwen so leicht auf dem Wasser nieder und schwimmen so obenauf, als wären sie aus Watte oder Papier. Sie schweben durcheinander und sind in einem unaufhörlichen Aufundnieder, und dem blauen Sommerhimmel steht das strahlende Weiß dieser leichtgeflügelten Tiere wohl an. Alle Menschen auf dem Schiff haben ihre Freude an den schmucken Reisebegleitern.

Diese Möwen, die sich so zu den Schiffen halten, sind fast durchweg Lachmöwen, bei denen eine dunkelbraune Gesichtsmaske vom Genick bis zur Mitte des Vorderhalses reicht. Wenn die Lachmöwen diese braunen Federn in der Mauser verlieren, so bleiben sie durch einen schwarzen Fleck jederseits hinter den Ohrdecken, durch das Rot von Schnabel und Fuß und durch das schwarze schmale Ende der Flügel auf der Unterseite genügend gekennzeichnet.

Die Lachmöwen und andere Möwen gehören zum rechten Sommerbild der Inseln, des Watts und des Küstenlandes. Nie ist hier die Luft leer von Möwen. Man sieht sie bei ablaufendem Wasser auf dem Schlick und ebenso vor dem Flutsaum. Es gibt an der Küste und in den Flußmündungen kein Geländer, keinen Pfahl und kein Bollwerk, auf dem sie nicht gelegentlich stehen. Sie treiben sich in den Hafenstädten umher und sind besonders dort, wo Fische angelandet oder verarbeitet werden. Sie kommen auch weit in das Land hinein, stehen in großen Scharen auf den Feldern oder den Viehweiden und folgen dem pflügenden Bauern, wie es andernorts die Krähen und die Stare tun. Im Winter erscheinen sind in den Großstädten und lassen sich an den Brücken füttern. Sie scheinen das ganze Jahr über da zu sein. Wir beobachten bei ihnen keinen großen allgemeinen Aufbruch im Herbst und sehen keine Keile oder Schwärme zielstrebig einem gemeinsamen Winterquartier zueilen, wie wir es von vielen andern Zugvögeln her kennen. So wie sie an den Küsten hin und her fliegen, die eine stromauf, die andere stromab, — so scheinen sie alle im Laufe des Jahres ziellos umherzustreifen. Und wenn man beringte Lachmöwen an den Brücken in Berlin, Hamburg oder Bremen, in Prag oder Basel, am Oberrhein und an den oberitalienischen Seen fängt, so stammen sie aus Ostpreußen oder Finnland, aus Holstein oder aus Pommern, aus Frankreich oder aus Dänemark. Sie sind so recht die Schlachtenbummler unserer Meeresküsten und der Ströme und Seen.

Wohl haben diese Möwen kein einheitliches Winterquartier. Eine Lachmöwe aus Ostpreußen kann einen Teil des Winters in Hamburg und einen Teil in Prag zubringen. Von zwei Nestgeschwistern kann das eine in Basel, das andere in Bremen anzutreffen sein. Aber wenn diese Möwen sich auch außerhalb der Brutzeit in alle Winde zerstreuen, so zieht es sie im Frühjahr in großer Ortstreue doch alle zu irgendeinem Brutplatz heim, zur Gemeinschaft von ihresgleichen, zur Erfüllung eines Anliegens, das sie alle drängt. Der Zug dorthin geht zum größten Teil wohl in der Nacht vor sich, wenn nicht gar in dem anscheinend so gemächlichen und ziellosen Umherstreifen an den Küsten schon immer etwas von der Heimwärtsrichtung steckt. In der Brutheimat sah sie eigentlich niemand kommen. Eines Tages waren die ersten da.

In unserer ostpreußischen Heimat erschienen die ersten Lachmöwen in den letzten März- oder den ersten Apriltagen. Dort war das Möwenbruch bei Rossitten berühmt, das sich ganz besonderer Betreuung und wissenschaftlicher Bearbeitung erfreute. Dr. Schütz nahm im Jahre 1940 für dieses Bruch 1500 Paare an. Das Vorkommen auf dem Drausensee bei Elbing wurde auf das Doppelte oder Dreifache geschätzt. Und ähnlich groß war auch die Kolonie auf dem Nordenburger See. Außer diesen drei großen Brutplätzen gab es in der ganzen Provinz kleinere Siedlungen: am Frischen Haff, am Ostufer des Kurischen Haffes, in Masuren und im Oberland. Drei Bedingungen mußte der Brutplatz erfüllen: er mußte möglichst unzugänglich sein, genügend Deckung bieten und vor Überflutung sicher sein. So standen die Nester immer in dichtem Pflanzenwuchs, auf Schilfinseln, in einem Dickicht von Rohrkolben, Süßgras, Nachtschatten, Schierling, und Riesenampfer. Als Untergrund wurden gern Bülten oder Erdhügel, zusammengetriebene Haufen von Schilf oder verfilzte Pflanzenwurzeln benutzt.

Die meisten Möwen kamen verpaart an War das nicht der Fall, so ließen die beiden Geschlechter das sonderbare Gehabe ihrer Balz sehen, bis auch sie sich vereinigten und an den Nestbau gingen. Dabei wurde ein recht hohes Gebilde zusammengetragen, das obenauf die Nestmulde hielt. Anfang Mai lagen darin die ersten Möweneier, große Eier mit vielen dunklen Schalenflecken auf olivbraunem Grund. Wurden die Eier in einer Kolonie zu Speisezwecken gesammelt und danach von den Möwen Nachgelege gezeitigt, so legten die Möwen dann bedeutend hellere Eier. Der Farbstoff wurde in ihrem Körper knapp.



Es geht uns Menschen so, daß nicht nur geschaute Bilder unsere Erinnerung wecken, sondern auch gewisse Klänge reißen uns plötzlich herum, seien es im Dialekt der Heimat gesprochene Worte, bestimmte Geräusche oder Gesänge. Wir leben ja eben mit allen Sinnen und haben daheim die Heimat mit allen Sinnen erlebt und aufgenommen. Nun kann sich unser Erinnern von den verschiedenen Seiten her erneuern. Das Geschrei in einer Reiherkolonie versetzt mich stets in stärkstem Maße an einem See im Oberland. Ich brauche nur die Augen zu schließen und bin dann auf eine sehr innige und wehe Art daheim. Und nicht anders ergeht es mir bei den Lachmöwen. Auf dem Nordenburger See erlebte ich sie zum erstenmal, dann auf dem Kleinen Rotzungsee im Kreise Mohrungen, dann auf dem Karraschsee bei Deutsch-Eylau. Wenn wir uns dort der Kolonie genähert hatten, waren alle Möwen alarmiert worden. Sie hatten sich schnell von den Nestern geschwungen, und nun kreiste der große weiße Schwarm schreiend über dem Brutgebiet. Die Nester erschienen leer, die Jungen waren schon geschlüpft und wußten sich in dem Dickicht zu verstecken und still zu ducken. Ihre dunkelgefleckten Daunen gaben eine sehr gute Tarnung. Die Möwen schwenkten über dem Raum hin und her. Noch stiegen sie immer höher hinauf. Nur ein paar besonders mutige und erboßte Möwen stürzten herbei und bedrohten uns durch unaufhörliche Stoßflüge. Alle vollführten ein lautes, kreischendes und schrilles Geschrei. Als die Ungeduld der Möwen immer größer wurde, senkte sich der Schwarm allmählich, und einige strichen bald niedrig über die breiten Blätter des Rohrkolbenbestandes. Wenn ich das Boot wendete oder mich ein wenig versteckte, begannen sie das Einfallen mit hochgestellten gestreckten Flügeln, mit vorgestreckten Rudern und mit vielem Flattern und Rütteln. Jetzt suchte eine Möwe der andern zuvorzukommen, und schon im Niederlassen setzte der Streit ein. Er ist ein Lebenselement der Kolonie.

Aber man muß einmal das zusammengedrängte Nisten der Lachmöwen gesehen haben. Oft sind die Zwischenräume zwischen den Nestern nicht so breit wie die ausgespannten Flügel der Tiere. Ein Paar wohnt dicht neben dem andern. In dieser Enge wird gebalzt und gebaut, gebrütet und abgelöst, gefüttert und gehudert, gelandet und aufgestiegen. So ähnlich war es, als in der Zeit des Treckens in den überfüllten Schulklassen und Sälen auf jede Familie auch nur wenige Quadratmeter der Strohschütte auf dem Fußboden entfielen. Darauf wurde geschlafen und gesessen, gegessen und gewaschen, dort wurden die kleinen Kinder versorgt, gewickelt, gestillt und die größeren gehütet. Es ist uns heute undenkbar, wie das alles in der übergroßen Enge möglich war. Schließlich war es eine schlimme Notlage. Aber für die Möwen ist das enge Beieinanderleben das Natürliche, Althergebrachte. Doch es geht bei ihnen oft nicht gut aus

Nach jedem Alarm fielen die Alten wieder ein. Dann hatten die Jungen, als sie Schutz suchten, ein wenig den Nestraum verlassen und waren in den Bezirk einer fremden Familie geraten. Nun wurden sie dort weggebissen. Auf der Flucht vor den Bissen gerieten sie zu andern fremden Möwen, die ebenfalls über sie herfielen. Auch die größeren Jungen anderer Paare beteiligten sich an der Beißerei. Und um das Unheil ganz voll zu machen, bedachten oft genug auch die eigenen Eltern die armen Verirrten mit heftigen Bissen, weil sie sie nicht wiedererkannten

Die Jungmöwen verließen in jedem Jahr die Kolonie sehr eilig, sobald sie flügge waren. Sie strichen zunächst noch regellos in der Provinz umher, aber es kamen auch gleich bedeutende Fernflüge vor. Noch im Oktober zogen Lachmöwen auf dem Kurischen Haff hinter dem Dampfer her. Und sogar bis zum November hat man Ansammlungen von Lachmöwen auf dem Königsberger Schloßteich gesehen. In den Hafenstädten Pillen und Memel und auf dem Pregel bei Königsberg wurden in milden Wintern einzelne Überwinterungen beobachtet. Darüber hinaus war die Streuung unserer ostpreußischen Möwen außerordentlich groß. Viele Ringfunde wiesen auf eine geleitete Breitfront, die einen gewaltigen Halbkreis nach Westen schlug: von Jugoslawien über Sizilien, Tunis, Spanien, Frankreich, England, Holland bis hinauf nach Dänemark und Südschweden. In diesem großen westeuropäischen Raum verbringen die ostpreußischen Lachmöwen den Winter. Sie fliehen alljährlich vor der Kälte, die aus dem Osten vordringt, in den Westen, in dem sie sich geborgen fühlen.

Wir mußten unsere ostpreußische Heimat verlassen und leben nun in Westdeutschland. Hier fahren in den Sommermonaten die Schiffe mit den Ausflüglern und werden von vielen Möwen umflogen. Für uns drängen sich Fragen auf, wenn wir die Möwen sehen: „Wo bist du wohl her, du kleiner weißer Vogel? Welche Landschaft erblicktest du zuerst, als die Eischale sich öffnete? Etwa die Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung? Oder die Seenlandschaft Masurens? Oder die Buckellandschaft des Oberlandes? Was hast du vor? Wirst du wieder einmal die Ostseeküste entlangschlendern? Dann grüß mir die Türme von Danzig und den Seesteg von Zoppot, die Steilküste von Dirschkeim und den Leuchtturm von Brüsterort! Grüß mir all die Seen! Kleine Möwe, flieg zur Heimat und rufe tausend Grüße über das ganze Land!"

Im Lande Salzburg zu Gast

Ein Blick in die Familienchroniken im Landesarchiv

Die Salzburger Landesregierung hatte im Rahmen der von ihr unternommenen „Ostpreußenhilfe" acht ältere Landsleute zu einem Ferienaufenthalt von zwölf Tagen eingeladen. Leider konnten wegen der Kürze der Vorbereitungszeit und wohl noch mehr aus Mangel an Reisegeld nur fünf dieser Einladung Folge leisten. Es waren dies die Ehepaare Feyersänger und Modricker sowie Frau Sturm.

Landeshauptmann Dr. Claus empfing uns sehr freundlich; herzlich war auch die Aufnahme durch die evangelische Gemeinde und den „Salzbund", die seit vielen Jahren mit dem ehemaligen Salzburger Verein enge Fühlung haben. Pfarrer Florey und seinem Amtsbruder Pätzold sind die eindrucksvollen Tage der Salzburger Treffen in Ostpreußen noch in lebhafter Erinnerung.

Auch in der Bevölkerung hat man nicht vergessen, daß die Provinz Ostpreußen mehrfach Salzburger Kinder aufnahm. Damals angeknüpfte Bande sind auch heute noch nicht abgerissen.

Großzügig stellte uns der Landeshauptmann Kraftwagen zur Verfügung, die uns in die schönsten Gegenden des Landes brachten. Wir sahen die blauen Seen und die Berge des Salzkammergutes. Entlang am Wolfgangsee mit dem berühmten Weißen Rößl, durch Bad Ischl, durch das Dachsteingebirge und die malerischen Dörfer des Pongaues ging unsere Fahrt. Auch das Salzbachtal, Hallein, Lend-Gastein, Zell am See und Reichenhall haben wir gesehen. Wunderbar war die Fahrt über die Paßhöhe der Hohen Tauern.

Die Stadt Salzburg mit ihrer hochliegenden Burg und den beiderseits des Flußtals aufragenden Bergriesen weist noch Reste aus der Römerzeit auf. Die engen Straßen der Altstadt entstammen zum Teil noch dem Mittelalter. Zur Renaissancezeit und im Barock hatte diese Stadt ihre Blüte. Ein Hauch des Geistes ihres großen Sohnes Mozart ist heute noch spürbar. Andächtig lauscht der Fremde den Tönen des Glockenspiels vom Turm des einstigen Regierungsgebäudes. Die Kuppeln und Türme von vierzig Kirchen erheben sich in der Stadt. Italienische Baumeister wurden zu ihrem Bau herangezogen und sie gaben dem Stadtbild ein südliches Gepräge. Während der Festspielwochen waren Künstler mit weltbekannten Namen in Salzburg versammelt. Für die Tausende der zuströmenden Fremden stehen Gaststätten und Hotels bereit. Aber der eigentliche Träger aller dieser großartigen Kulturschöpfungen sind die kunstbegeisterten Salzburger.

Ein Besuch im Landesarchiv galt der Erforschung der Familiensitze, der im Jahre 1732 nach Ostpreußen Ausgewanderten. Mit diesem Forschungsgebiet haben sich bereits mehrere Forscher beschäftigt. Archivdirektor Dr. Klein übergab mir die Familienchronik der Familie Beyer aus Rastenburg, die bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts lückenlos vorhanden ist. Auch die Familie Kreuzberger konnte die Geschichte ihrer Ahnen fast vollständig schriftlich aufzeichnen. Meist kann Dr. Klein bei Anfragen keine Auskünfte erteilen, weil der ausgewanderte Vorfahr nicht bekannt ist.

Eine der wichtigsten Quellen der Ahnenforschung ist die Schrift von Archivrat Dr. Gollub „Stammbuch der ostpreußischen Salzburger" von 1932. Leider ist dieses Buch im Buchhandel kaum erhältlich.

Sehr wertvolles Material hat Fachlehrer Fiala, Salzburg, Residenzplatz 7. Er übergab mir ein Verzeichnis derjenigen Auswanderer von 1732, deren Güter verkauft wurden. Es umfaßt etwa 1800 Höfe. Diese Aufstellung gibt einen guten Anhalt, bei den Pfarrämtern der Gerichtsbezirke, die ihre Kirchenbücher meist noch haben, Auskünfte über die Geschlechter von 1732 einzuholen.

Ich besuchte den Erzbischof, um dem obersten Vertreter der katholischen Geistlichkeit meine Aufwartung zu machen, und somit das gute Verhältnis zwischen den beiden christlichen Bekenntnissen zu bekräftigen. Zu Beginn und am Ende unseres Aufenthaltes berichteten wir über den Salzburger Rundfunk über den Zweck und die Ziele unseres Vereins und schilderten die Eindrücke, die uns im Lande beschert wurden.

Bei einem Bierabend, zu dem uns der Landeshauptmann eingeladen hatte, lernten wir die herzliche Geselligkeit schätzen. Wir wurden stets gut betreut und fühlten uns in dem Gasthof Pleinhof vorzüglich aufgehoben. Überall dort, wo wir mit der ortsansässigen Bevölkerung in Berührung kamen, begegnete man uns mit großer Aufgeschlossenheit, so daß beim Verlassen des Landes Salzburg nur der eine Wunsch laut wurde, daß sich ein solches Geschehen bald wiederholen möge.

Die Salzburger Stadtverwaltung — ich sprach mit Vizebürgermeister Donnenberg — zeigte für unsere Bestrebungen großes Verständnis. Durch die Fühlungnahme mit den Salzburger Dienststellen hoffen wir, manche nützliche Anregung geben zu können.

Außer dem Ferienaufenthalt für Kinder und dem Freistudium für zwei Studenten soll auch die Ferienreise der Älteren wiederholt werden. Eine solche Reise darf nicht an dem Fehlen von Reisegeld scheitern. Daher bitte ich dringend: zahlt eure Beiträge pünktlich! — Wir wollen unseren bedürftigen Alten einen Teil der Reisekosten erstatten und auch ihnen eine Erholung gönnen.

Martin Modricker

(Die Anschrift des Vereins der Ostpreußen Salzburger Herkunft lautet: Bielefeld, Turnerstr. 11, z. H. Diplom-Volkswirt Langbehn.)



Aufnahme: Hans Hagen

Bei einer Maß guten Salzburger Gebräues

Regierungsbaumeister Martin Modricker (links) und der Landeshauptmann des Landes Salzburg, Dr. Claus, sprechen über Anliegen der ostpreußischen Salzburger.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

1. November, 19.30 Uhr
Heimatkreis Königsberg, Bezirk Moabit, Bezirkstreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48.

6. November, 19.00 Uhr
Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

6. November, 19.30 Uhr
Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wilmersdorf, Bezirkstreffen, Lokal: Kistenmacher, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Str.

6. November, 19.30 Uhr
Heimatkreis Königsberg, Bezirk Neukölln, Bezirkstreffen, Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Mareschstr. 14.

7. November, 14.30 Uhr
Heimatkreis Darkehmen, Kreistreffen, Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstr.

7. November, 15.00 Uhr
Heimatkreis Wehlau/Tapiau, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

7. November, 15 Uhr
Heimatkreis Ortelsburg, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.

7. November
Heimatkreis Gumbinnen, Großtreffen in Anwesenheit von Kreisvertreter Kunze und Landsmann Gebauer aus der Bundesrepublik: 11.30 Uhr Gottesdienst, 13.00 Gemeins. Mittagessen, 14.30 Uhr Ansprache des Kreisvertreters und Besichtigung einer Heimatausstellung. 17.00 Uhr Lichtbilder von Stadt und Kreis Gumbinnen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

7. November, 16.00 Uhr
Heimatkreis Lötzen, Kreistreffen, Lokal: Kottbusser Klause, Bln.-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

7. November, 16.00 Uhr
Heimatkreis Heiligenbeil, Kreistreffen, Lokal: Kretschmer — Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

7. November, 16.00 Uhr
Heimatkreis Pr.-Holland, Kreistreffen, Lokal: Sportklause, Bln.-Charlottenburg, Reichssportfeldstr. 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-B. 75.

7. November, 16.00 Uhr
Heimatkreis Lyck, Kreistreffen, Lokal: Zum Turm, Bln.-Neukölln, Sonnenallee 127, U-Bahn Rathaus Neukölln, Str.-Bahn 95, 94, Bus A 4.

7. November, 16.30 Uhr
Heimatkreis Sensburg, Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Karl-Marx-Str. 135, S-Bahn Sonnenallee.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Coburg. Auf einem gutgelungenen Heimatabend am 16. Oktober konnte der erste Vorsitzende, Rektor i. R. Fritz Brandtner, auch Gäste der westpreußischen Landsmannschaft begrüßen. Hauptlehrer Paul Sandach erläuterte mit treffenden Heimatschilderungen die vorgeführten Filme „Der Drausensee", „Eisgewinnung in Ostpreußen" und „Masuren — Land der tausend Seen". Unter seiner Leitung sang der Gemischte Chor heimatliche Lieder, die , wie auch seine Rezitation „Ostpreußen — Winter 1945", einen tiefen Nachhall hinterließen.

Nürnberg. Das zweite Stiftungsfest der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen vereinte die Mitglieder bei fröhlichem Tanz und heiteren Darbietungen des „Bunten Bundesbrettls". Der Vorsitzende, Landsmann Tomerius, konnte dem sechshundertsten Mitglied ein Heimatbild als Erinnerungsgabe überreichen. Seit vor zwei Jahren die Landsmannschaft mit 86 Mitgliedern gegründet wurde, ist die Mitgliederzahl stetig auf nunmehr 634 angewachsen. Damit stellt die Landsmannschaft, dank auch der eifrigen Werbearbeit ihrer Mitglieder, eine der stärksten Gruppen in Bayern dar, die weitaus stärkste in Mittelfranken, und in Nürnberg ist sie die maßgebliche Vertretung der hier ansässigen Ost- und Westpreußen. — Als nächste Veranstaltung findet eine Weihnachtsfeier statt. Für das Winterprogramm ist auch eine Reihe kultureller Veranstaltungen vorgesehen.

Schorndorf. Die fruchtbare kulturelle Zusammenarbeit, die durch die Bemühungen des zweiten Vorsitzenden Heinz Kubelke zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Heimatverein Schorndorf möglich gewesen ist, fand erstmalig ihren Ausdruck durch einen Vortrag, den der Vorsitzende des Heimatvereins, Architekt Dipl.-Ing. I. C. Rösler, vor unseren Landsleuten über die Geschichte Schorndorfs hielt. Ein Rundgang durch die Stadt am folgenden Sonntag trug zum Verständnis des Vortrages bei. Der Heimatverein hat sich bereit erklärt, noch weitere Vorträge dieser Art, auch mit Lichtbildern, vor den Mitgliedern der Landsmannschaft zu halten. Auch ist eine Führung durch das Schorndorfer Heimatmuseum vorgesehen. Andererseits werden unsere Landsleute im Laufe des Winterhalbjahres vor den Mitgliedern des Heimatvereins Vorträge über Ostpreußen halten. Im Zuge dieser Zusammenarbeit haben zahlreiche Landsleute ihren Beitritt zum Heimatverein erklärt und werden demnächst auch in dessen Hauptausschuß vertreten sein. — Mit dem Vortrag einiger Gedichte von Agnes Miegel wurde der Heimatabend der landsmannschaftlichen Gruppe eröffnet, der im Saal der Schlachthausgaststätte stattfand. Nach der Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden, August Preusz, würdigte der zweite Vorsitzende, Heinz Kubelke, das Lebenswerk dieser großen Dichterin. Der zweite Teil des Abends war Vorträgen humoristischer Art vorbehalten. Besonderen Beifall fanden neben vielen anderen Darbietungen die Dialektvorträge des Ehrenvorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe, W. Gaedtke. Heimatlieder und Musikvorträge trugen zur Ausgestaltung des Programms bei.

Rosenheim. Der Ostpreußenbund Rosenheim veranstaltete im kleinen Saal des Hofbräu einen Bunten Nachmittag mit Rezitationen und Lichtbildern. Der „Alte Pogorzelski" hielt in ausgezeichneter Maske eine seiner berühmten Predigten.

Kempten (Allgäu). Am 17. Oktober hatte der Kreisverband Mitglieder und Gäste zu einem Bunten Nachmittag eingeladen. Nach einer Begrüßungsansprache des I. Vorsitzenden, Landsmann Allisat, rollte in Form eines Sendetages im Reichssender Königsberg ein mehrstündiges Programm ab, das alt und jung in seinen Bann zog. Besinnliche Worte, vorgetragen von Frau Charlottte Siebert, eröffneten das eigentliche Sendeprogramm. Neben Mundartvorträgen, dargeboten von Alfred Schwarz, Alfred Brose, A. Kessler und Wolfgang Kanschat, sorgten einige flott gespielte Stückchen für gute Laune. Die Sängerin, Frau Else Scharfenort, eroberte sich mit dem „Heimatlied" und einem Lied vom alten Königsberg die Herzen der Zuhörer. Daneben stellten einen weiteren Höhepunkt im Programm die ausgezeichneten Tänze der Ballettschule Forstmann dar. So wurde abwechselnd für Auge und Ohr getanzt, gespielt, gesprochen und gesungen. Frau Siebert verabschiedete sich im Abendprogramm der Sendung mit zwei reizenden Vorträgen aus dem Reiche der heiteren Muse, und Frau Scharfenort sang zum Abschluß ein Walzerlied. Umrahmt wurde die Programmfolge von den schmissigen Weisen der „Rundfunkkapelle". Die Ansage hatte Ellen Pinnisch übernommen. Sie entledigte sich dieser Aufgabe in launiger Weise. Die „Hörer" und „Seher" der „Nahsehsendungen" waren sich am Schluß darüber einig, daß die Veranstaltung gelungen sei und alle angesprochen habe. Das war der beste Dank, der dem „Sendeleiter", Landsmann Alfred Brose, für seine Mühe ausgesprochen werden konnte. — Die nächste Veranstaltung ist eine Weihnachtsfeier am Sonntag, dem 19. Dezember, im „Gesellenhaus".

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. **Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 39 A.**
2. **Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25**

Landesbezirk Nordwürttemberg. Der BvD, Landesverband Baden-Württemberg, wird am 6. und 7. November in Ludwigsburg seinen 3. ordentlichen Verbandstag abhalten. Da die Landsmannschaft Ostpreußen Mitglied des BvD ist, nehmen an dieser Tagung auch die Kreisobmänner (Kreisvorsitzende) unserer Gruppen teil. — Beginn: Sonnabend, den 6. November, um 14.00 Uhr, in der Gaststätte „Kurrle", Ludwigsburg, Schützenstraße 8 (zehn Minuten vom Bahnhof). Ich lade alle Kreisvorsitzenden unserer Landsmannschaft aus dem Landesbezirk Nordwürttemberg hiermit zu dieser Tagung ein und bitte um vollzähliges Erscheinen. Aus Ersparnisgründen ergeht keine schriftliche Einzeleinladung.

W. Schakowski,
Bezirks-Vertreter für Nordwürttemberg.

Ellwangen. Auf einem Abend des Ostdeutschen Heimatbundes im Saale des Gasthofs „Zum wilden Mann" sprach nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden Rehfeld der hervorragende Kenner Ostdeutschlands, Professor Dr . Menzel. Ihm, dem die Gabe der zu Herzen gehenden Rede und ein urtümlicher Humor verliehen sind, fand auch hier eine dankbare Hörerschar. Seine Worte zündeten ebenfalls bei den Einheimischen, obwohl diese einige Schwierigkeiten im Verstehen des Dialekts hatten. Professor Menzel unterschied treffend zwischen den Begriffen der materiell wahrnehmbaren und der „inneren" Heimat. „Diese innere Heimat kommt erst richtig in einer Sehnsucht zum Ausdruck, wenn dem Menschen der äußere Heimatboden verloren gegangen ist." Die bittere Wahrheit dieses Vergleichs können wohl alle des Heimatbodens beraubten bestätigen. Professor Menzels meisterliche Schilderung der ostdeutschen Lande, in die er spaßige Begebenheiten und drollige Geschichten mit einflocht, und seine Beherrschung der Mundart beim Vortrag heimatlicher Gedichte verstärkten die Wirkung seines Vortrages. Er gedachte der Großen aus dem Reiche des Geistes, die Ostdeutschland hervorgebracht hat, als er der DJO ein Banner überreichte. Sein Spruch: „Haltet zusammen! Was deutsch ist, bleibt deutsch!" ist nicht nur für unsere Jugend, sondern für uns alle bindend. Mit zum Gelingen dieses Abends trug auch die Wiedergabe heimatlicher Lieder durch den Chor bei.

Ludwigsburg. Die nächste Monatsversammlung der Kreisgruppe wird am Sonnabend, dem 6. November, um 20.00 Uhr, im Verkehrslokal „Kurrle", Schützenstr. 8, stattfinden. Zu „Königsberger Rinderfleck" wird hierbei besonders eingeladen.

Mannheim. Der Besuch bei den monatlichen Zusammenkünften der landsmannschaftlichen Gruppe steigt im Herbst wieder an. Dies zeigte sich bereits bei der am 4. September durchgeführten Versammlung, bei der Landsmann Wietstock auf die Bedeutung des Tages der Heimat verwies. Dieser Gedenktag wurde am 12. September im Musensaal des Mannheimer Rosengartens begangen; sämtliche landsmannschaftlichen Vereinigungen nahmen teil.

Die Versammlung am 2. Oktober stand im Zeichen des Erntedanktages. Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Voß, führte in seiner Ansprache die Anwesenden noch einmal über die gesegneten Felder und Auen, durch die Forsten und Wälder unserer ostpreußischen Heimat, an die Ufer der Haffe und Flüsse und in die Ställe und Scheuern, wo einst dichtgedrängt das gepflegte Zuchtvieh stand und die reiche Ernte gestapelt war. Er ermahnte die Landsleute, dieses nicht zu vergessen und heute in der Fremde zu bedenken, was Ostpreußen für die Ernährung des übrigen Deutschland geleistet habe.

Am 6. November ist um 20 Uhr im Gesellschaftshaus Brückl in Mannheim-Waldhof, Oppauer Straße, — zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 3 und 10 bis zur Endstelle —, ein Ostpreußenabend anstelle der üblichen Monatsversammlung geplant. Für diesen Abend ist Margot Lindt verpflichtet worden. Die weitere Ausgestaltung des Abends wird von eigenen Kräften der Gruppe bestritten werden. Alle Landsleute, nicht allein aus Mannheim, sondern auch aus der näheren und weiteren Umgebung der Rhein-Neckar-Stadt werden zum Besuch dieser vielversprechenden Veranstaltung eingeladen. — Am 26. Oktober wird der memelländische Dichter Rudolf Naujok aus eigenen Werken lesen. — Unseren memelländischen Landsleuten wird bekanntgegeben, daß das Memellandbüro im Neuen Rathaus in Mannheim E 5, Zimmer 5, an jedem Dienstag von 8 bis 9 Uhr und an jedem Freitag von 17 bis 18.30 Uhr geöffnet ist.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Hofgeismar. Mit einer Begrüßungsansprache des stellvertretenden Ortsobmanns wurde der Heimatabend der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen sowie Danziger in der Gaststätte „Rheinischer Hof" eröffnet. Nach mehreren Lichtbildervorträgen, die Kreisobmann Ernst Wisselinck hielt, wurden Gerhard Machholz zum Ortsobmann und Landsmann Scheller zum Stellvertreter und Kassierer gewählt. Heimatlieder, Gedichtvorträge und Darbietungen humoristischer Art vervollständigten das Programm des Abends. — Wie alljährlich soll auch in diesem Jahre eine Adventsfeier stattfinden.

Aschaffenburg. Am 13. Oktober veranstaltete die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen mit den Balten und Ungarndeutschen im Saal des Lohrer Hofes einen Heimatabend. Landsmann Buchholz (Ludwigsort) hatte in zeitraubender, mühevoller Arbeit die Wappen der einzelnen Volksgruppen hergestellt, die an diesem Abend die Wände des Saales schmückten. Der erste Vorsitzende, Heinz Walter (Königsberg), sprach die Hoffnung aus, daß auch in Zukunft alle Heimatabende so stark besucht sein mögen, wie dieser. Er betonte die außerordentliche Bedeutung des Ostpreußenblattes als unserer wichtigsten Brücke zur Heimat. Zu Ehren eines vor kurzem verstorbenen treuen Mitgliedes erhoben sich die Landsleute von ihren Sitzen. Studienrat Dister (Rastenburg) schilderte die Geschichte Ost- und Westpreußens und zeigte im Lichtbild wertvolle Bilddokumente. Bei ihrer Vorführung brach oftmals starker Beifall aus. Auch der Schmalfilm vom Trakehner Gestüt fand großen Anklang. Im geselligen Teil kam der Humor durch heimatliche Gedichte und lustige Erzählungen in plattdeutscher Mundart zur Geltung. Der Vorschlag, den nächsten Heimatabend am 10. November mit einem Fleck-Essen zu verbinden, fand allgemeine Zustimmung.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Die Landesgruppe Rheinland-Pfalz ruft die in diesem Raum lebenden Landsleute zu ihrem ersten Jahrestreffen am 30. und 31. Oktober in Neustadt an der Bergstraße auf. Der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber, wird die Festrede halten. Im Wort, im Bild und im Liede wird unserer Heimat gedacht werden, und bei geselligen Zusammenkünften können sich alte Freunde und Nachbarn wiedersehen.

Wir wiederholen eine Übersicht über die Festfolge. Alle Veranstaltungen werden im Städtischen Saalbau in Neustadt stattfinden.

Sonnabend, den 30. Oktober 1954:

18.00 Uhr: Begrüßung der Gäste.

19.00 Uhr: Lichtbildervortrag: „Das deutsche Ordensland". Dreihundert Jahre deutsche Kulturarbeit im Osten, Studienrat Dr. Portzehl-Tübingen.

Sonntag, den 31. Oktober 1954:

10.00 Uhr: Musikalische Darbietung, Sing- und Spielgruppe des BvD, Neustadt-Land. Begrüßungsansprache.
Festansprache: Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber-München.
Ansprache des Vorsitzenden der Landesgruppe, Landrat a. D. Dr. Deichmann-Koblenz.
Deutschlandlied.

12—14 Uhr: Mittagessen und Spaziergänge in die nähere Umgebung.

14.00 Uhr: Lichtbildervortrag: „Kreuz und quer durch Ostpreußen"; Studienrat Dr. Portzehl-Tübingen.

16.00 Uhr: Volkstumsveranstaltung. Es wirken mit: die Sing- und Spielgruppe des BvD Neustadt-Land, die Jugendgruppe der Schlesischen Landsmannschaft, die Jugendgruppe der Sudentendeutschen Landsmannschaft. Ostpreußische mundartliche Vorträge.

18.00 Uhr: Tanz; Kapelle Wunsch-Neustadt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Jahresversammlung der heimatvertriebenen Wirtschaft

Die Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen, wird am 9. November, ab 10.00 Uhr, in den Räumen der Rheinterrassen in Düsseldorf, Hofgartenufer 7, die diesjährige Jahres-Mitgliederversammlung abhalten. Hauptreferate: a) Ansprache des neuen Arbeits- und Sozialministers des Landes Nordrhein-Westfalen, Platte; b) Professor Dr. Dr. Helfritz „Ostdeutsche Politik im Spiegel des Rechts"; c) Dr. Dr. Heinze „Sind wir eingegliedert?" Danach wird eine Diskussion über wirtschaftspolitische Probleme der Vertriebenen und Flüchtlinge stattfinden. Abends ist ein zwangloses geselliges Beisammensein in den Sälen der Rheinterrassen vorgesehen.

Duisburg. Die Ortsgruppe Stadtmitte der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Duisburg, ladet ihre Mitglieder zu den am Freitag, 5. November, 20 Uhr, im Dachgarten-Restaurant des Geschäftshauses Priel, Münzstraße, stattfindenden Tonfilmvorführungen ein. Gezeigt werden „Masuren, Land der tausend Seen" und „Der Drausensee". (Der Filmvortrag über die Marienburg ist auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden.) Anschließend Tanz. Gäste sind willkommen. — Auf die am Sonntag, 5. Dezember, 18 Uhr, in der Aula Obermauerstraße vorgesehene heimatliche Adventsfeier wird jetzt schon hingewiesen.

Essen. Die landsmannschaftliche Kreisgruppe ladet zu einem ostpreußischen Fleckessen am 3. November im Hochtiefhaus ein. Das Essen beginnt um 20 Uhr.

Altenessen. Die landsmannschaftliche Bezirksgruppe ladet alle Landsleute zu einem Heimatabend am 16. November, 17.00 Uhr, im Kolpinghaus, Kolpingstraße, Nähe Karlsplatz, ein. Die DJO wird an diesem Abend mitwirken.

Wanne-Eickel. Die nächste Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen wird am Sonnabend, 13. November, 20 Uhr, in der „Postkutsche" stattfinden. — Im gleichen Lokal feierten die Landsleute am 16. Oktober ihr traditionelles Erntedankfest. Der erste Vorsitzende, Heinrich Dopmeier, begrüßte besonders die Mitglieder der in heimatlichen Trachten erschienenen alt-ostpreußischen Bundesgruppe 342 und die sudetendeutsche Heimatgruppe sowie den Vorsitzenden der Interessengemeinschaft, Oberregierungsrat a. D. Feuner. Landsmann Weißert erläuterte in seiner Festansprache den Sinn des größten Tages des Erntejahres. Die Jugendgruppe führte unter Leitung von Landsmann Willi Dopmeier ein Theaterstück „Kampf um Christine" auf. Eine flotte Kapelle begleitete heimatliche Lieder und Volkstänze. Es war ein farbenfrohes Bild, als sich alt und jung unter der Erntekrone in heimatlicher Tracht beim Tanz drehte.

Recklinghausen. Am Sonntag, 31. Oktober, wird in Recklinghausen-Süd im Saale Henning am Neumarkt ein „Lachender Kraußabend" stattfinden. Krauß ist Königsberger; er bringt klassischen Humor und mundartlichen Humor deutscher Stämme. Da dieser Abend verspricht, ein besonderes Erlebnis zu werden, macht die landsmannschaftliche Gruppe als Veranstalterin alle Landsleute aus der Stadt und dem Landkreise hierauf besonders aufmerksam. Nach den Vorträgen des Künstlers wird eine gute Kapelle zum Tanz aufspielen.

Nordhorn. Beethovens „Hymne an die Nacht", heimatliche Lieder und ein vielseitiges Programm trug der von Lehrer Müller geleitete Ostpreußenchor am Oktoberfest am 9. Oktober im Rolinck-Bräu vor. Die disziplinierten Liedvorträge waren die schönste Frucht der Übungsabende, die an jedem Mittwoch bei Kampe abgehalten werden, an denen sich jeder sangeslustige Landsmann beteiligen kann. — Am 6. November sollen Erinnerungen an Königsberg aufleben, und das wohlschmeckende Königsberger Gericht, eine gutgekochte Fleck, wird an diesem Tage aufgetischt werden.

Bünde. Die diesjährige Heimatgedenkstunde am 7. November, um 16.00 Uhr, im Stadtgarten, soll wieder zum Höhepunkt der Bünder Zusammenkünfte gestaltet werden. Klassische Musik, Chor- und Sologesang, werden der Feier einen würdigen Rahmen geben. Die Festrede, an die sich das Gedenken an unsere Toten anschließt, wird Landsmann Karl Heinecke halten.

Wermelskirchen. Die Jugendgruppe der landsmannschaftlichen Vereinigung erntete bei dem Heimatabend in der Gaststätte Apler (Telegrafenstraße) am 9. Oktober reichen Beifall für die Aufführung des Theaterstücks „Die kleinen Verwandten". — Der nächste Heimatabend wird am 13. November stattfinden.

Paderborn. Bei der am Freitag, 29. Oktober, im Cheruskerhof um 19.30 Uhr stattfindenden Jahreshauptversammlung der landsmannschaftlichen Kreisgruppe ist vorgesehen: 1. Wahl des Vorstandes, 2. Besprechung des Winterprogramms, 3. Erledigung organisatorischer Angelegenheiten. Im Anschluß wird ein Lichtbildervortrag „Die Heimat im Bild" erfolgen. Der Eintritt ist frei; alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Das nächste Treffen der Insterburger Heimatgruppe in Hannover — Lichtbildervortrag mit anschließendem Beisammensein — wird am 13. November, um 19.30 Uhr, in der „Schloßwende" stattfinden.

Hildesheim. Am 26. Oktober wird um 19.30 Uhr im Berghölzchen eine große Versammlung aller Ostpreußen aus Hildesheim — Stadt und Land — stattfinden. Es spricht Landsmann Paul Wagner, der dem Bundesvorstand unserer Landsmannschaft angehört. Bei der Monatsversammlung am 3. November bei Neubauer wird Landsmann Markwald einen Lichtbildervortrag halten.

Fallingbostel. In Abwesenheit von Ldsm. Weichert leitete Landsmann Fritz Wegner als zweiter Vorsitzender die letzte Versammlung der Landsmannschaftlichen Vereinigung. Er gab einen allgemeinen Überblick über die heutige außenpolitische Lage. Die Eltern ermahnte er, ihre Söhne vor dem Eintritt in die Fremdenlegion zu warnen, zumal Werber mit neuen Schlichen junge Männer zum Dienst in dieser Kolonialtruppe zu überreden versuchen. Er berichtete ferner über Organisationsfragen und erörterte den Gesetzesantrag über Vorauszahlungen zur Unterhaltshilfe. Andere Themen waren: die Ausstellung der neuen Flüchtlingsausweise und die Auswirkungen des neuen Bundesmietengesetzes für die Heimatvertriebenen. Scharf wandte er sich gegen das Treiben von Kräften, welche die Vertriebenenorganisationen zersplittern wollten. Am Schluß seiner Ausführungen bat er um rege Beteiligung an den Veranstaltungen für unsere Kriegsgefangenen.

Oldenburg (Oldb). Die nächste Zusammenkunft der landsmannschaftlichen Vereinigung wird am Donnerstag, 9. November, 20 Uhr, im „Pschorrbräu", Baumgartenstraße, stattfinden.

Sulingen. Die nächste Monatsversammlung findet am Montag, dem 8. November, um 20 Uhr, im Lindehof statt. Es kommt Georg Hoffmann, Syke, der bei uns sehr gut bekannt ist, mit einem seiner schönen Lichtbilder-Vorträge. Alle Ost- und Westpreußen, Danziger und einheimische Gäste werden eingeladen.

·H·A·M·B·U·R·G·

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen:

Fuhlsbüttel: Dienstag, den 2. November, 20.00 Uhr, im Restaurant „Landhaus Fuhlsbüttel", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Am Sonntag, 19. Dezember, Weihnachtsfeier vorgesehen (nachmittags für Kinder, abends für Erwachsene). Näheres am 2. November.

Harburg-Wilhelmsburg: Mittwoch, den 3. November, um 19.30 Uhr, im Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Elbgemeinden: Sonnabend, 6. November, um 19.45 Uhr, im Restaurant „Zur Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566. Vortrag von Dr. Siegwalt Benatzky (Landschaftsbetreuer der Sudetendeutschen Landsmannschaft) über „Europapläne und die deutschen Heimatvertriebenen". Landsleute aus anderen Bezirksgruppen sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Hamburg-Altona: Mittwoch, den 10. November, um 20.00 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260. Lichtbilderabend — Bitte heimatliche Bilder, Fotos und Postkarten aus Ost- und Westpreußen mitbringen.

Eimsbüttel: Sonnabend, den 20. November, um 18.00 Uhr, im Lokal Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen:

Heiligenbeil: Sonnabend, den 30. Oktober, um 20.00 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27. Erntedankfest mit Vorträgen in natangscher Mundart. Es spielt die Hauskapelle. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Lyck: Die monatliche Zusammenkunft im November fällt aus. Der Festausschuß tagt am 5. November, um 18.00 Uhr, bei Landsmann Mischkewitz, Hamburg 13, Dillstr. 3.

Insterburg: Sonnabend, den 6. November, um 20.00 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Gumbinnen: Sonntag, den 14. November, um 16.00 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Treuburg: Sonnabend, den 20. November, um 18.00 Uhr, im Lokal „Lüttmann", Kleiner Schäferkamp 36.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36a

Eckernförde. Am 2. Oktober fanden sich die Mitglieder der ostpreußischen Landsmannschaft im „Seegarten" zusammen, um in würdiger Weise das fünfjährige Bestehen der Landsmannschaft zu begehen. Der erste Vorsitzende Strauß begrüßte die Gäste und Mitglieder und weihte anschließend den Wimpel der Jugend des deutschen Ostens. Nach Liedern des Ostpreußenchores unter Leitung von Dr. Neumann und Solopartien von Fräulein Hilja Rathje und Fräulein Thomsen sowie Darbietungen von acht jungen Nachwuchssängerinnen würdigte Rektor Wagner die Leistungen der Landsmannschaft auf kulturellem Gebiet; gleichzeitig gratulierte er dem Chor und seinem Leiter zum fünfjährigen Bestehen. Mit dem wuchtigen „Wild flutet der See" schloß die Feierstunde.

Oldenburg/Holst. Die Landsmannschaft der Ostpreußen, Ortsverband Oldenburg, verabschiedete am 4. Oktober in einer Feierstunde im Hotel Stadt Frankfurt ihren Mitbegründer, Pastor Professor Engelbrecht, der einem Ruf der Matthäuskirche in Hamburg-Winterhude folgt. Die Veranstaltung, zu der sich mehr als 300 Landsleute eingefunden hatten, wurde durch Musikvorträge des Bläserchors der St.-Johannis-Kirche, Oldenburg, und gemeinsam gesungene Lieder umrahmt. Der Vorsitzende Obersteller würdigte die Verdienste des Scheidenden in der Arbeit der Landsmannschaft und zeichnete ihn mit der Ehrenmitgliedschaft aus. Bürgermeister Dr. Seltmann sprach von dem guten Einvernehmen zwischen Magistrat und Kirche. Landsmannschaft und Magistrat überreichten Erinnerungsgaben. Der Scheidende dankte bewegt für die Ehrungen. Der Abschied aus Oldenburg werde ihm sehr schwer. Er habe in den neun Jahren seines Wirkens als Geistlicher an der Kirche in Oldenburg in Holstein seine zweite Heimat gefunden und immer wieder die inneren Bindungen zwischen Holsteinern und Ostpreußen feststellen können. Mit dem Choral von Leuthen klang die Feierstunde aus.

In Treue zu Glauben und Heimat

Der Ostpreußische Kirchentag in Berlin

Zum neunten Male seit der Vertreibung aus der Heimat war an die Ostpreußen in Berlin und Umgebung die Einladung zum Ostpreußischen Kirchentag im Johannisstift in Berlin-Spandau ergangen. Der zahlreiche Besuch — es waren gegen achthundert — zeigte, daß in dem evangelischen Ostpreußen die Treue zum Glauben der Väter und die Liebe zur Heimat und Heimatkirche nicht nachgelassen hat. Schon auf den Straßenbahnen von Spandau gab es ein herzliches Begrüßen alter Freunde, und man freute sich, wohlvertraute Heimatlaute zu hören. Es zeigte sich bald, daß gerade die Landsleute aus der Sowjetzone besonders zahlreich gekommen waren, was uns eine besondere Freude war. Denn es ist und bleibt die Aufgabe Berlins, Brücke zu sein zu unsern Brüdern und Schwestern, die jenseits der Zonengrenze unter jetzt vielleicht etwas gebesserten wirtschaftlichen Verhältnissen, aber immer noch unter demselben seelischen Druck leben müssen.

Die Tagung begann mit dem machtvollen Choral „Nun lob mein Seel den Herren", den Johann Gramann, der in der Reformationszeit in der Altstädtischen Kirche in Königsberg zuerst die evangelische Botschaft verkündigte, der Kirche geschenkt hat. In der Morgenandacht sammelt die große Gemeinde sich um den Wochenspruch aus Micha 6, Vers 8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." Der Prediger erinnerte daran, wie wir wohl alle schon im Traum in der Heimat waren und die lieben Stätten vor uns standen. Was war Gottes Absicht, als er sie uns nahm, und was fordert Gott: Hier die Antwort: Verachtung von Gottes Wort hat das Gericht über uns gebracht. Auch wenn uns heute diese Verachtung in unserer neuen Umgebung begegnet, wollen wir uns dadurch nicht abbringen lassen. Wir wollen Gottes Wort nicht nur gern hören, sondern es auch leben. Man soll nicht sagen können: „Ihr Ostpreußen seid Pharisäer." Wir wollen durch ein christliches Leben und durch Treue im kleinen unsern Glauben bewähren. Und wir, die wir Lieblosigkeit bis zur Neige gekostet haben, wollen gerade deshalb, weil wir das erfahren haben, Liebe üben, auch Liebe, die vergeben kann. Und wir wollen demütig sein, und das heißt: nicht unser Wille darf bestimmend sein, sondern Gottes Wille, wie es am schönsten in dem Liede der jungen von den Bolschewisten 1919 in Riga ermordeten Baltin Marion von Klot zum Ausdruck kommt: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl."

Nach der Andacht begrüßte der Leiter der Veranstaltung, Pfarrer Moritz, die Erschienenen. Er verlas ein schriftliches Grußwort des Bischofs D. Dr. Dibelius, in dem es heißt: „Ich werde mit meinen Gedanken bei Ihnen sein und bitte Sie, den versammelten Brüdern und Schwestern meine herzlichen Grüße zu sagen. Dieses Jahr sollte uns stärken in der fröhlichen Hoffnung auf Christus. Das gilt ja nicht zuletzt auch denen, die ihre Heimat verloren haben. Wenn wir aus dieser Hoffnung leben, dann braucht uns auch die Erinnerung an Vergangenes das Herz nicht schwer zu machen." Pfarrer Moritz gab dann an Hand eines Aufsatzes in der „Zeitschrift für Ostforschung" einen kurzen Überblick über die Lage in den beiden Teilen Ostpreußens. Im russisch besetzten Gebiet Vorrücken der Steppe bis Gumbinnen und Insterburg, die „Prawda" spricht von einem „Antiversteppungsplan". Soweit etwas aufgebaut wird, dient es nur militärischen Zwecken. Im südlichen, von Polen besetzten Gebiet rücksichtslose Polonisierung, keine deutschen Schulen, kein deutscher Gottesdienst! Die Städte verkümmern, weil das Hinterland fehlt und die Dörfer ungenügend besiedelt sind. Ein Heimkehrer faßte sein Urteil zusammen: „Ostpreußen ist heute ein verlassenes, totes Land." Sollen wir angesichts dieser Gegenwart nicht einfach zu vergessen suchen? Das „Loslassen" ist kürzlich als Aufgabe des Christen bezeichnet worden. Gewiß, wir dürfen uns nicht voll Trotz oder Rachsucht gegen Gottes Wege sperren. Die Bitte um Gottes Barmherzigkeit ist uns erlaubt. Wir können Gott den Weg nicht vorschreiben, den er mit uns gehen soll. Aber wir können auf den zurückgelegten Weg schauen. Gott hat unsere Heimat, seit das Ordenskreuz über ihr stand, reich gesegnet. Deutsche aus allen Stämmen haben das Land kultiviert. Dürfen wir diese Geschichte vergessen? Dürfen wir die alte Gemeinschaft vergessen, die uns geschenkt war? Mit unsern Toten und Verschleppten, mit unsern Landsleuten, die noch in der Heimat sind, wissen wir uns verbunden. Auch hier in der neuen Heimat soll es den Ostpreußen zum Ostpreußen ziehen, und wir sollen einander besondere Hilfsbereitschaft zeigen.

Und Heimat und Heimatkirche gehören zusammen. Wir sind dankbar für das, was uns im Kirchenkampf geschenkt war. Kräfte des Glaubens haben uns in der schwersten Notzeit getragen. In diesem Zusammenhange gedachte der Vortragende auch des im letzten Juli in Halberstadt heimgegangenen Superintendenten i. R. Wilhelm Schmidt, der durch die jahrelange Arbeit am „Sonntagsblatt" um das ganze evangelische Ostpreußen sich große Verdienste erworben hat. Die Stärkung aus dem Reichtum des Gotteswortes solle auch dieser Kirchentag dienen.

Der engen Verbundenheit zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kirche gab der Vertreter der Landsmannschaft, Herr Hagen, in seinen Grußworten Ausdruck. Er wies besonders die Landsleute der Zone auf die Medikamentenhilfe hin.

Superintendent Gemmel (früher Darkehmen) war aus Beienrode bei Helmstedt gekommen, um über das dortige ostpreußische „Haus der helfenden Hände" zu berichten. Ein Altersheim gibt alten Ostpreußen eine Heimat, in der Haushaltungsschule werden junge Mädchen in ein- oder zweijährigen Kursen in der Hauswirtschaft ausgebildet, und in dem 1200 Morgen umfassenden, auf modernsten Betrieb umgestellten Gut werden Bauernjungen in die Landwirtschaft eingeführt. Hier wird das dringendste Problem angefaßt, um zu verhindern, daß der Bauernnachwuchs verloren geht.

Oberin Charlotte Bamberg ließ uns dann teilnehmen an der Freude des Mutterhauses der Barmherzigkeit, das im letzten Jahre zum größten Teil nach seiner neuen Heimat Altenberg bei Wetzlar übergesiedelt ist, wo eine neue „Barmherzigkeit" im Entstehen ist. Dieses Werk, das im Dienst der Liebe in Ostpreußen nach Kriegsende über zweihundert Schwestern samt ihrer Oberin Renate von Stolberg verloren hat, verdient unser aller Fürbitte und tätige Mithilfe; was es aber am meisten braucht, sind junge Schwestern!

Über die Verhältnisse jenseits der Oder-Neiße-Linie sprach Prof. Lic. Kruska, der Leiter des Kirchendienstes Ost, der sich verantwortlich fühlt für die noch in der alten Heimat lebenden Evangelischen. Durch Versendung von Bibeln, Lesepredigten, Kalerndern, Losungen usw. hat er viel zur Stärkung der Zurückgebliebenen tun können, ebenso durch Paketsendungen zur Behebung der äußeren Nöte. Auch jetzt kommen noch bittere Klagebriefe, zumal durch die Zollbestimmungen die Sendungen sehr eingeschränkt werden mußten. Groß aber ist vor allem die geistliche Not. In einem Brief aus Rastenburg heißt es: „Dank für die Predigten und das Grußwort der Kirche der Union. Wir haben bald zehn Jahre kein deutsches Gotteswort. Von der Predigt hier verstehen viele nur ‚Jesus Christus' und ‚Amen'. Beten Sie für uns, daß wir die Kraft behalten." Aufschlußreich ist folgender Satz aus einem Brief aus Liebwalde: „Auch am Sonntag arbeiten wir. Auch Soldaten und Leute aus Korea sind zur Erntearbeit gekommen." Es ist verboten, in deutscher Sprache zu reden und zu schreiben. Ein Briefschreiber beginnt: „Ich kann den Brief nur mit Tränen schreiben." Diese Briefe sagen genug von der Not. Prof. Kruska schloß seine warmen Ausführungen mit dem Wort des Veteranen der Stanislauer Liebesarbeit, Theodor Zöckler: „Unsere Schwierigkeiten sind auch unsere Herrlichkeiten."

Inzwischen war es Mittag geworden. Draußen leuchtete die Sonne, wie sie uns in diesem Sommer selten beschert war. In einer Stunde sind 554 Essensportionen ausgegeben, „eine halbe Waschschüssel" köstliche Nudelsuppe, eine Glanzleistung der Küche des Johannisstifts. Das erste Gedränge im Essensraum legt sich, da man auch draußen in der herrlichen Oktobersonne sitzen konnte, wobei der Posaunenchor des Stifts spielte.

Nach der Mittagspause sammelte man sich wieder in der großen Festhalle, zunächst zu einer „Heimatlichen Stunde". Heimatliche Volkslieder wechselten mit ernsten und heiteren Vorträgen von Johanna Ambrosius, Frida Jung, Agnes Miegel und Ilse Schwarz. Frau Erna Senius, deren Stimme vom Sender Königsberg her manchem vertraut war, bot sie in ausgezeichneter Weise dar. Besonders herzliches Lachen — das ist auch für den Christen ein Gottesgeschenk — riefen die heiteren Vorträge in unserm lieben Platt hervor. Was eine Motette ist, wird wohl jeder behalten! Auch die Gestalt des alten Kallinower Pfarrers Michael Pogorzelski wurde lebendig. Der Chor der reformierten Bethlehemsgemeinde sang „Land der dunklen Wälder", und das schöne masurische Erntelied „Das Feld ist weiß". Die Stunde klang aus mit Agnes Miegels „Mutter Ostpreußen" und dem gemeinsamen Gesang „Nach der Heimat möcht ich wieder".

Der Berliner Pfarrer Dr. Winterhager, der erst vor wenigen Tagen aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, sprach dann noch kurz über „Die Flüchtlingsfrage auf der Weltkirchenkonferenz in Evanston". Es ist uns gut, wenn unsere Not einmal hineingestellt wird in die Gesamtflüchtlingsnot auf der ganzen Erde. Die Schwierigkeiten für die äußeren Hilfeleistungen kommen daher, daß die totalitären Staaten alles tun, um ihre Grenzen gegen das Hilfswerk zu schließen. Die innere Not der Heimatlosen ist eine Frage nach einer grundsätzlichen Erneuerung des Zusammenlebens der Völker. Dabei muß das Christentum die tragende Kraft sein. Christus ist die Hoffnung der Welt für die Sicheren und die Ungesicherten.

Um 15.30 Uhr sammelte sich dann die Ostpreußengemeinde in der Stiftskirche zu einem Abendmahlsgottesdienst, den unser ostpreußischer Bruder Prof. Dr. Gerhard Friedrich aus Kiel hielt. Seiner Predigt legte er Hebr. 11, Vers 1-10, zugrunde, das große Kapitel vom Glauben als der Zuversicht des, das man hoffet. In diesem Kapitel werden uns die Glaubenszeugen vor die Seele gestellt, die uns bezeugen, daß der Glaube völliges Vertrauen und Gehorchen ist und daß der Glaube nicht nach Sicherungen fragt. Der Christ ist ein Hoffender und ein Wartender, nicht aufs Ungewisse, sondern aufs Gewisse. Für den Glauben fällt jenes Wort nüchterner Verstandesklugheit dahin, daß der Sperling in der Hand besser ist als die Taube auf dem Dach. Durch Christus sind wir Miterben der Verheißung und warten auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Durch Gottes Wort und an seinem Tisch gestärkt, verließen die Teilnehmer des Kirchentages das Johannisstift, um nun getröstet und gestärkt ihren Glauben im harten Alltag zu bewähren. Sie freuen sich auf den nächsten Kirchentag am 9. Oktober 1955.

M.

Aus der Geschäftsführung

Falsche Geldscheine

Laut einer Zeitungsmeldung aus Hannover sind in Massen falsche 20-DM-Scheine im Umlauf. Sie tragen alle die Nummer J 0 014 788 K. Wir bitten die Landsleute, auf die falschen Scheine zu achten.

Ein evangelisches kinderloses, älteres Ehepaar in Bremen mit gutgehendem Geschäft und im Besitz eines eigenen Hauses möchte sehr gerne einem heimatvertriebenen Waisenkind eine Heimat geben und sucht als Pflegekind ein Mädchen im Alter von elf bis dreizehn Jahren. Die Genehmigung des Bremer Jugendamtes liegt vor.

Ein amerikanisches Ehepaar in San Francisco/California, wirtschaftlich sehr gut gestellt und mit deutschfreundlicher Gesinnung, möchte ein deutsches Flüchtlingskind, ein Mädchen im Alter von acht oder neun Jahren, adoptieren.

Wir sind in den beiden oben genannten Fällen um Vermittlung gebeten und erteilen auf Wunsch nähere Auskunft. Anfragen sind zu richten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, z. Hd. Hanna Wangerin, Abteilung „Jugend und Kultur".

Für eine größere neu aufzubauende Gärtnerei in Hamburg wird ein Pächter gesucht. Pächter, die nach LAG für Existenzaufbau antragsberechtigt sind, wollen sich melden unter „Gärtnerei" an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Für eine Großjagd bei Bremen wird zur Hege ein verheirateter älterer Forstbeamter, Jagdaufseher oder jemand aus ähnlicher Tätigkeit gesucht. (Bedingung Pensionär oder 131er.) Die Ehefrau muß Betreuung des Hauses übernehmen.

Meldung unter „Jagd" an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Sparbücher

Gesucht werden die Erben der im Mai 1947 in Königsberg verstorbenen Rosalie Schmidt, Ehefrau des Ingenieurs Johannes Schmidt, geb. am 19. 5. 1883 in Züllchow bei Stettin. Wo befindet sich Hans-Detlev Schmidt?

Für Frau Elise Heske aus Eydtkau liegt ein Sparbuch der Raiffeisenbank Eydtkau vor.

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Karlheinz Rehborn aus Königsberg (Hofmannschule), Stadtsparkasse Königsberg, Nebenstelle Vorst. Langgasse. — Elly Brussat aus Gr.-Lenkenau, Kreissparkasse Tilsit-Ragnit.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren . . .

zum 92. Geburtstag

am 28. Oktober dem Gutsbesitzer und Viehhändler Adolf Schulz aus Lengwethen (Hohensalzburg), Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt bei seinem Neffen Ernst Schulz in Kommern, Kreis Euskirchen, Rheinland.

am 13. November Wilhelmine Broweleit aus Goldap. Sie wohnt in Flensburg, Solitüde 3.

zum 89. Geburtstag

am 29. Oktober Frau Henriette Mentel aus Großgarten, Kreis Angerburg. Sie wohnt bei ihrem Sohn Wilhelm in Neumünster, Boostedter Straße 234.

am 5. November der Witwe Luise Tinney, geb. Kowelewski, aus Helldorf, Kreis Treuburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter Gertrud Tramm in Eschweiler/Aachen, Englertstraße 28.

zum 88. Geburtstag

am 18. Oktober der Witwe Emilie Jodexnus aus Tilsit. Sie lebt bei ihrem Sohn Fritz in Langenfeld/Rheinland, Posener Weg 2.

am 22. September Frau Auguste Schumann aus Kleinmark, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wohnt in Weilheim/Oberbayern, im Bürgerheim.

zum 87. Geburtstag

am 23. Oktober dem Schmiedemeister David Ruddies aus Braunsberg. Er lebt bei seiner jüngsten Tochter in Schlüchtern/Hessen, Am Eichholz 18.

am 3. November Frau Bertha Zeruhn aus Insterburg. Sie wohnt in Rendsburg, Wallstraße 34.

am 4. November Frau Marie Kinder, geb. Böhnke, aus Pr.-Eylau. Sie lebt bei ihrer Tochter Anna in Horst/Holstein, Bahnhofstraße 31 a.

am 12. November August Gerhardt aus Ebenrode. Er wohnt in Flensburg, Weichselstieg 8.

zum 85. Geburtstag

am 24. Oktober Frau Berta Wenzel, geb. Schukies, aus Neufrost, Elchniederung. Sie wohnt bei ihrem Sohn Erich in Wattenscheid-Eppendorf, In der Mark 30.

am 2. November Eduard Lange aus Urfelde, Kreis Stallupönen. Er wohnt in Flensburg, Norderstr. 24.

am 4. November Frau Marie Jagusch aus Osterode. Sie wohnt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone.

am 9. November dem Bauern Friedrich Sbrzesny aus Kreuzfeld, Kreis Lyck. Er wohnt in Stockelsdorf bei Lübeck, Lohstraße 164 a.

zum 84. Geburtstag

am 29. Oktober Frau Eugenie Gebhardi. Sie wurde in Südamerika geboren und lernte in Ungarn ihren Mann kennen, einen geborenen Ostpreußen, mit dem sie in seine Heimat zog. Das Ehepaar wohnte in Goldap, Sensburg und kam schließlich nach Insterburg, wo es ein Fotoatelier hatte. Frau Gebhardi wohnt jetzt in Hamburg bei ihrer Tochter Erna Harder-Gebhardi, der bekannten Königsberger Tanzlehrerin, die kürzlich der Landsmannschaft Ostpreußen zehn Freistellen für junge Landsleute in ihrer Tanzschule zur Verfügung stellte.

am 7. November dem Bauern Friedrich Alex aus Kehlerwald, Kreis Angerburg. Er wohnt in Buchholz, Kreis Hamburg, Bremer Straße 60.

zum 83. Geburtstag

am 28. Oktober dem Postinspektor a. D. Georg Ehmer aus Osterode. Er wohnt bei seinem Sohn, Rechtsanwalt Dr. Heinz Ehmer, in Straubing/Niederbayern, Ludwigsplatz 38.

am 31. Oktober Fräulein Emma Dörfer aus Pillkallen. Sie wohnt mit ihrer Schwester Johanna in Bad Hersfeld, Simon-Haune-Straße 14.

am 5. November dem Schmiedemeister August Poschmann aus Ramsau, Kreis Allenstein. Er lebt noch in der Heimat.

zum 82. Geburtstag

am 23. Oktober dem Kaufmann Eduard Krueger aus Königsberg, jetzt in (17) Bretten/Baden, Hansertalstraße 13. Der Jubilar gehörte seit 1900 dem Segelclub „Baltic"-Königsberg an, der seinen Stander jetzt in Kiel zeigt.

am 3. November Carl Reinhardt aus Lyck. Er lebt in Rheine/Westfalen, Lange Straße 50.

am 12. November der Witwe Johanna Schlicht aus Friedland, Kreis Bartenstein. Sie wohnt bei ihrer Tochter, Frau Hein, in Saarbrücken 2, Ludwigstr. 67.

zum 81. Geburtstag

am 31. Oktober Frau Ida Gerhardt, geb. Gerhardt, aus Sensburg. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Unterurbach bei Schorndorf/Württ., Maiergartenstraße 197.

am 3. November der Witwe Susanne Thews, geb. Bernhardt, aus Königsberg. Sie wohnt in Dobersdorf bei Kiel.

am 5. November der Altbäuerin Ida Skribeleit, geborene Brückler, aus Kl.-Skirlack, Kreis Angerapp. Sie wohnt in Hannover-Stöcken, Obentrautstr. 27, I.

am 7. November Elisabeth Morwinski (genannt Tante Lula) aus Königsberg. Sie wohnt in Feldkirch bei Bad Krozingen/Baden, Altersheim.

zum 80. Geburtstag

am 25. Oktober dem Lehrer a. D. Friedrich Dybowski aus Insterburg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Siegburg/Rheinland, Hansenstraße 7.

am 28. Oktober Frau Berta Pohl aus Schloßberg. Sie wohnt in Heidgraben NW bei Uetersen, Kreis Pinneberg.

am 30. Oktober Frau Clara Briggmann aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 31. Oktober dem Revierförster i. R. Carl Weigel vom Forstamt Tapiau, Kreis Wehlau, Revierförsterei Grünlauken. Er wohnt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter in (20b) Steina, Südharz, Revierförsterei.

am 31. Oktober dem Lehrer i. R. Johannes Homann aus Guttstadt. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Lüdinghausen/Westfalen, Tüllinghofer Straße 1.

am 1. November Frau Angelika Thater, geborene Drews, aus Heilsberg. Sie wohnt in Herzebrock/Westfalen.

am 3. November dem Rentner Friedrich Faust aus Mauern, Kreis Labiau. Er wohnt in Andervenne N., Kreis Lingen.

am 3. November Frau Martha Klinger, geborene Fahrenwald, aus Tilsit. Sie wohnt in Leer/Ostfriesland, Brummelburgstraße 82.

am 3. November Frau Ida Leibenath, geb. Loyal, aus Tilsit. Sie wohnt bei ihrer Tochter Fränze Orlowski in Bad Schilksee bei Kiel, Haus Windsbraut.

am 3. November Frau Maria Marquardt, geborene Weide, aus Königsberg. Sie wohnt mit ihrem Ehemann, Reichsbahninspektor i. R. Franz Marquardt, in Duisburg-Wanheim, bei ihrer Tochter Gertrud Braun.

am 4. November dem Konrektor i. R. Adolf Gezeck aus Ortelsburg. Er wohnt in Flintbek bei Kiel, Holzvogtkamp 16.

am 13. November dem Bauern Gottfried Kuhn aus Adl. Blumenau. Der Jubilar war bis zur Vertreibung Mitglied des Kreisausschusses Pr.-Holland, Amtsvorsteher und Vorsitzender des Kriegervereins Schönberg. Er wohnt in Lensahn, Kreis Oldenburg i. H., Stettiner Straße 8.

zum 75. Geburtstag

am 26. September dem Kaufmann Otto Schiemann aus Königsberg, früher Besitzer der Zigarrengeschäfte Vorst. Langgasse 30 und Rudauer Weg. Er ist zu erreichen über Frau Herta Wabbels, (14b) Breklun, Kreis Husum, Missionshaus.

Am 4. Oktober dem Lokführer i. R. Rudolf Machein aus Königsberg. Er wohnt in Frankfurt am Main, Burgstraße 7.

am 6. Oktober der Witwe Berta Kuhnke, geborene Frenkler, aus Abbau Labiau, am Großen Friedrichsgraben. Sie wohnt in Wuppertal-Barmen, Gosenburg 103, ptr.

am 25. Oktober dem Postbetriebsassistenten a. D. Otto Knoll aus Königsberg. Er wohnt auf dem Urberg über St. Blasien im Schwarzwald.

am 26. Oktober der Hauptlehrerwitwe Martha Müller aus Ortelsburg. In den beiden Kriegen verlor sie den Ehemann und ihre drei Söhne. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Gümmer, Landkreis Hannover.

am 26. Oktober dem Meiereibesitzer Walter Woelke aus Prostken. Die Milcherzeugnisse aus seinen Betrieben in Bialla, Lyck, Mostolten und Prostken lieferte er Jahrzehnte hindurch bis nach Mitteldeutschland. Der Jubilar erhielt viele Ehrenpreise. Er wohnt in Mainz/Rh., Sömmeringstraße 35.

am 31. Oktober Frau Maria Schimanski aus Ortelsburg. Sie wohnt in Göttingen, Am Kreuz 5.

am 31. Oktober dem Strafanstalts-Hauptwachtmeister a. D. Karl Walter aus Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau, zwei Töchtern und Enkelkindern in (14b) Nagold/Schwarzwald, Meisterweg 7 a.

am 2. November dem Brunnenmeister Gustav Parschat aus Erdmannsruh, Kreis Insterburg. Er wohnt in Lippburg, Kreis Bekum/Westfalen.

am 2. November dem Postassessor i. R. Julius Jost aus Peitschendorf. Er lebt noch in der Heimat.

am 4. November dem Baumeister BDA Friedrich Bethmann aus Allenstein. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Hannover, Gretchenstraße 20.

am 4. November Frau Therese Buchholz, geborene Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt bei ihrem Sohn Hugo in Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 80.

am 5. November Frau Emma Millitzner, geborene Zimmermann, aus Insterburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter Edith in München 19, Landshuter Allee 126.

am 6. November Frau Anna Sembritzki, geborene Gollub, aus Königsberg. Sie wohnt in Berlin-Lichterfelde-West, Manteuffelstraße 24.

am 13. November dem Reichsbahnassistenten i. R. Anton Schwalke aus Mehlsack. Er wohnt in Reutlingen-Sondelfingen, Hopfengartenstraße 82.

Goldene Hochzeiten

Am 8. Oktober fand in der Trinitatis-Kapelle in Altona die Goldene Hochzeit des Diakons i. R. Gustav Jordahn und seiner Ehefrau statt. Diakon Jordahn wurde in Schönbruch, Kreis Bartenstein, geboren. Er stammt von Hugenotten ab. Da er auf seinen Wunsch, einmal Geistlicher zu werden, aus materiellen Gründen verzichten mußte, begann er in der Diakonenanstalt Carlshof bei Rastenburg am 21. April 1897 den Dienst „in der blauen Schürze". Seine sechsjährige Ausbildung schloß er mit der Diakonen- und Lehrerprüfung ab. Als Lehrer und Leiter wurde er an das neugegründete Knabenerziehungsheim in Marwalde, Kreis Osterode, berufen, das er 35 Jahre hindurch geleitet hat. Hier stand ihm seine in Nemmersdorf geborene Lebensgefährtin zur Seite, die einer eingewanderten Salzburger Familie entstammt. Nach seiner Pensionierung zog Jordahn in ein Eigenheim nach Osterode; er hat dort während des Krieges zwei zum Wehrdienst einberufene Pfarrer vertreten. Nach unserer Vertreibung fand er in Hamburg eine Bleibe, wo einer seiner Söhne als Pastor an der Hauptkirche zu Altona tätig ist. Mehrere Jahre hat sich Diakon Jordahn in dieser Gemeinde noch am Aufbau des Evangelischen Hilfswerks betätigt.

Das Ehepaar Friedrich Rehs und Frau Wilhelmine, geb. Baasner, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Gettorf bei Kiel, konnte am 21. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.

Am 22. Oktober begeht das Ehepaar Julius Liedtke und Freu Anna, geb. Matzke, aus Königsberg, das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar war 44 Jahre als Lagerverwalter bei der Speditionsfirma Adolph Müller tätig. Die Eheleute wohnen in Koblenz-Metternich, Trierer Straße 186. Sie nehmen regen Anteil an der Arbeit der landsmannschaftlichen Gruppe in Koblenz, wo ihre Tochter Margarethe Kuster als Schriftführerin und Kassiererin ein sehr geschätztes, tätiges Mitglied ist.

Am 23. Oktober feierten der Bauer Carl Albien und seine Ehefrau Anna, geb. Rohloff, aus Gauleden, Kreis Wehlau, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute leben mit ihrer verwitweten Tochter und drei Enkelkindern in Halle/Westfalen, Wertherstraße 2.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 27. Oktober das Ehepaar Arthur Kuhn und Frau Elisabeth, geb. Allihn, aus Adl. Neuendorf bei Königsberg, jetzt in Berlin-Lichterfelde-W., Gardeschützenweg 66.

Ihre Goldene Hochzeit begingen am 28. Oktober der Bauer Ludwig Pustlauk und Frau, geb. Gerlach, aus Schönmoor, Kreis Königsberg, bei ihren Töchtern Selma Huhn und Lydia Bludau in Wallersdorf bei Landau, Isar/Niederbayern.

Die Eheleute Gustav Kowslowski und Frau Emilie, geb. Polenz, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, feierten am 28. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar fand sich erst nach siebenjähriger Trennung wieder und lebt seit 1952 in Olsberg, Rheinland-Pfalz.

Am 28. Oktober feierte das Ehepaar Ernst Dulz und Frau Luise, geb. Rauschnick, aus Tilsit das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen in (20a) Heessel 1 bei Burgdorf/Hannover.

Im Oktober beging das Ehepaar Erst Ullmer aus Quanditten, Kreis Fischhausen, das Fest der Goldenen Hochzeit. Als Mitbegründer der Vogelwarte Rossitten und als Förderer des Waidwerks und der Waldpflege ist Ernst Ullmer vielen Landsleuten bekannt. Rege nimmt er an der Arbeit für seinen Heimatkreis Fischhausen teil. Das Ehepaar wohnt in Wintershagen bei Neustadt/Ostholstein.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 13. November die Eheleute Karl Roese und Frau Wilhelmine, geb. Schröder, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, früher Neu-Trakehnen. Sie wohnen in Dassensen 82 über Kreiensen, Kreis Einbeck.

Friedrich Bieber und Frau Wilhelmine, geborene Sbosny aus Lyck, feiern am 13. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Kleve (Nordrhein), Brabanterstraße 11.

Schmiedemeister Heinrich Schulz und seine Ehefrau Laura, geb. Konert, aus Mohrungen, feiern am 14. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Dardesheim über Halberstadt, Marktplatz, bei Harms.

Diamantene Hochzeiten

Am 11. November begeht das Ehepaar Wilhelm und Julie Orzechowski, geb. Kenzior, aus Saberau-Neidenburg-Land, das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Jubilare wohnen in Assenheim bei Friedberg, Bruchenbrückener Straße 3, Oberhessen.

Das Fest der Diamantenen Hochzeit konnte der Bauer Franz Hobeck mit seiner Ehefrau Anna, geb. Kaukereit, aus Lehmfelde, Kreis Ebenrode, begehen. Das Ehepaar lebt bei seinem Sohn, der sich durch unermüdlichen Fleiß ein Siedlungshäuschen und sechs Morgen Land in Dröginnendorf, Lüneburger Heide, erworben hat. Unter den vielen Gratulanten, die Geschenke überreichten, waren der Bürgermeister des Ortes und der Pfarrer der Gemeinde. Auch ein Posaunenchor, der den Jubilaren ein Ständchen brachte, fehlte nicht.

Eiserne Hochzeit

Das Fest der Eisernen Hochzeit begingen am 22. Oktober die Eheleute Otto Kaminski und Frau Josefine, geb. Redzma, aus Bischofsburg. Das Ehepaar, das vierzehn Kinder, siebzehn Enkelkinder und acht Urenkel hatte, lebt heute allein in unserer ostpreußischen Heimat.



FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt ihres Stammhalters
Karl Walter Dietrich Jörg
geben dankbar und erfreut bekannt
Frau Gisela Fessel, geb. von Stetten
Klaus Fessel
Kleinkutten, Kreis Angerburg
Markdorf, Baden, den 18. Oktober 1954

Harald hat am 8. Oktober 1954 ein Schwesterchen
Ines Ingelore
bekommen
In dankbarer Freude
Ingelore Androleit
geb. Karsubke
Arno Androleit
Königsberg Pr., Tapiau
jetzt Donauwörth
Off.-Schmid-Straße 7

Ihre Vermählung geben bekannt
Herbert Haak
Ilse Haak
geb. Smollich
Eydtkau Hindenburgstr. — Lötzen Neuendorfer Straße
jetzt Soltau, den 30. Okt. 1954
Böhmheide 20

Annette Warnke
geb. 15. 10. 1954
Die glücklichen Eltern
Lore Warnke, geb. Anders
Herbert Warnke
Bonn, Rh., An der Esche 5

Ihre Vermählung geben bekannt
Jürgen Mittendorf
Bau-Ingenieur
Jutta Mittendorf
geb. Jago
Lötzen Bismarckstr. 10
jetzt Solingen Meigener Straße 159 — Gittelde Harz Winkelstr. 44
31. Oktober 1954

Unserer lieben Mutti und Omi
Frau Antonie Gerull
geb. Doelfs
zum 70. Geburtstage am 30. Oktober 1954 herzinnige Glück- und Segenswünsche von
ihren dankbaren Kindern
Früher Insterburg
Danziger Straße 103
jetzt Waldsee, Württ.
Alois-Lang-Straße 16

Martina
Angelika hat ein Schwesterchen bekommen
In dankbarer Freude
Margot Zindler
geb. Grommek
früher Mohrungen
Rudolf Zindler
Oldenburg i. O.
Liegnitzer Straße 10

Ihre Verlobung zeigen an
Ilse Stamer
Gerold Bezzenberger
Gerichtsreferendar
Lübeck Körnerstr. 35 — Karlsruhe Erzbergerstr. 56 früher Königsberg Pr.

Wir haben uns vermählt
Udo W. Raht
Renate Raht
geb. Hintzer
Leutkirch, Allgäu Lyck, Ostpr. — Kißlegg, Allgäu Breslau, Schles.
August 1954

Als Vermählte grüßen
Hans Schmidtke
Irmgard Schmidtke
geb. Griegoreit
Königsberg Pr.
Hamburg-Eppendorf
25. September 1954

Ihre Silberhochzeit feierten am 5. Oktober 1954
Franz Wittke
und Frau Frieda
geb. Bendig
früher Königsberg Pr., Hinter-Roßgarten, und Laak
jetzt 2109 Ray St. Muskegon Ht. Michigan USA

Ihre Vermählung geben bekannt
Karl Ploog
Erna Ploog, geb. Schiffer
Lucken, Kr. Ebenrode, Ostpr.
jetzt Todendorf
Matzwitz, den 16. 10. 1954
Kr. Plön, Ostholstein

Am 29. September 1954 entschlief nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Albert Neumann

Lehrer a. D.

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Neumann
Else Neumann, geb. Zupp
Helene Glamann, geb. Neumann
Karin Glamann
Hartwig Glamann
Erika Schulz, geb. Neumann
Heinz Schulz
Karlheinz Neumann
Klaus Neumann
Gisela Neumann
Ruth Neumann
Siegfried Neumann
(als Enkelkinder)
Bernd Schulz
Jörg Schulz
(als Urenkel)

Stollen, Kreis Mohrungen
jetzt Rechtenfleth, Kreis Wesermünde
im Oktober 1954

Zum zehnjährigen Gedenken

In stiller Wehmut und Liebe gedenken wir meines lieben Mannes, Vatis, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Angestellten

Franz Willi Mulks

geb. 22. 10. 1890
vermißt seit April 1945
in Königsberg (Pr)

meines lieben Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffen und Vetters

Günter Mulks

geb. 20. 1. 1923
vermißt am 29. 11. 1944
in Fünfkirchen (Südungarn)

meines lieben Schwagers und Onkels

Meister der Feuerschutzpolizei

Friedrich Mann

geb. 20. 2. 1899
vermißt in Rußland

meiner Neffen und Vettern

Ulrich Mann

geb. 24. 6. 1924
gefallen 26. 10. 1944
in Ostpreußen

Alfons Mann

geb. 10. 7. 1927
gefallen 1. 4. 1945
im Bez. Köln

meiner Brüder und Onkel

Hauptmann der Polizei

Franz Kriesch

geb. 12. 4. 1895
vermißt in Rußland

Fritz Thiel

geb. 24. 8. 1909
vermißt in Rußland

meiner Schwägerin

Marie Thiel

geb. Eisenblätter

und ihre drei Söhne

Fritz, Siegfried und Manfred

vermißt

Im Namen aller Verwandten

Frau Therese Mulks
geb. Thiel
Brunhilde Luschnat
geb. Mulks
Hans Luschnat

früher Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 80
jetzt Prisdorf b. Pinneberg

Am 6. Oktober 1954 entschlief, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, nach schwerer Krankheit der frühere

Tischlermeister

Gustav Noetzel

früher Hohenbruch
Kreis Labiau

im 79. Lebensjahre.

Die Hinterbliebenen

Frau Frida Plath
Emma Krell

Huje und Itzehoe in Holstein



Nach langem Warten auf ein Wiedersehen hoffend, erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn und guter Bruder

Fritz Kahnert

aus Rosenberg-Gerdauen
Ostpreußen

im blühenden Alter von 23 Jahren sein junges Leben beim Kampf um Gotenhafen im März 1945 ließ.

In stiller Trauer

Richard Kahnert
Alfred Kahnert

Rosenberg-Gerdauen, Ostpr.
jetzt Steinhagen 252
Kreis Halle, Westf.
Sottorf, Kreis Harburg

Nach langem Hoffen auf ein Wiedersehen verschied am 25. September 1954 im 75. Lebensjahre mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opi

Alfons Sombrutzki

Gutsverwalter a. D.
Alt-Wartenburg

früher Allenstein, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Barbara Sombrutzki
geb. Kauer

Alfons Sombrutzki, Lehrer bei Hannover, u. **Liesbeth Sombrutzki**

Paul Mornau, Klempner- u. Installateurmeister, u. **Hildegard Mornau**, geb. Sombrutzki, Berlin-Zehlendorf

Theo Nietzschmann, Kaufmann, u. **Martel Nietzschmann**, geb. Sombrutzki, Hamburg-Harburg

und acht Enkelkinder

Wenn der Tod mir nimmt
das Leben,
hör' ich auf getreu zu sein.

Am 22. Juli 1954 starb plötzlich, fern seinem lieben Ostpreußen, mein lieber Mann, der treusorgende Vater unserer beiden Kinder

Rudolf Kroll

aus Königsberg

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer

Frida Kroll
Klaus und Peter

Duisburg, Heerstraße 314

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 18. Oktober 1954 unser lieber Bruder und Onkel

Walter Beyer-Ruttkowitz

wenige Tage nach seinem 81. Geburtstag, den er noch rüstig verleben konnte.

Fern seiner ostpreußischen Heimat, in die er nicht zurückkehren durfte, war er uns ein Vorbild dieses Schicksal zu tragen.

Richard Beyer-Malzkow
Charlotte Dombois, geb. Bolck
Johannes Beyer
Familie Massakowski

Velen, West., Mettmann
den 18. Oktober 1954

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Oktober 1954, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle zu Lilienthal statt.

Zum Gedenken

Am 31. Oktober 1954 jährt sich zum ersten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes und guten Vaters

Kaufmann

Walter Schmidtke

früher Lyck und Wehlau
Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Anna Schmidtke

jetzt Bevern üb. Holzminden

Plötzlich und unerwartet ist am 3. Oktober infolge Unglücksfalles unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Reuter

im blühenden Alter von fast 22 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Fritz Reuter und Frau Liesbeth, geb. Pillokat
Rudolf Reuter und Frau Olga, geb. Schulz
Siegfried Reuter und Frau Hilde, geb. Eggers
Bärbel und Vera
als Nichten

Marderfelde, Kr. Schloßberg
jetzt Verden, im Oktober 1954
Karl-Hesse-Str. 19

Zum Gedenken

Zum zehntenmal jährte sich der Todestag unseres lieben, unvergeßlichen Vaters, des

Bauern

Otto Konrad

aus Adl. Linkuhnen
Kreis Elchniederung

gestorben auf der Flucht am 21. 10. 1944 in Liebenfelde, Ostpreuß., im Alter von 78 Jahren.

Ferner gedenken wir unserer Lieben, die infolge des Krieges zu früh ihr Leben lassen mußten.

Erich Konrad

gef. am 19. 4. 1942 in Rußland

Kurt Konrad

gef. am 24. 10. 1942 in Rußland

Ernst Waselowski

aus Tilsit
gest. am 13. 5. 1945 in Dänemark

Fritz Schmidtke

vermißt beim Volkssturm
Heinrichswalde

Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Martha Waselowski
geb. Konrad
Adl. Linkuhnen
Kreis Elchniederung
jetzt Dölme, Weser
Kreis Holzminden
Mathilde Schmidtke
geb. Konrad
Tilsit
jetzt Stade, Elbe
Harburger Straße 290 a
Familie Otto Konrad
in Rommershausen
Familie Franz Konrad
in Rastenburg
Familie Ludwig Konrad
in Frankfurt, Main
Familie Paul Konrad
in Oberhausen
Familie Emil Konrad
in Aldekerk

Am 23. Oktober jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Holzkaufmann
und Kassenleiter

Artur Tilsner

In Liebe und stillem Gedenken

Erna Tilsner, geb. Grätsch
und Kinder Irmgard,
Gerhard und Brigitte

früher Labiau
Horst-Wessel-Straße 21
jetzt Wagenfeld
Kr. Diepholz, Bez. Bremen

Am 17. Oktober 1954 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren mein lieber guter Mann, der

Kaufmann

Ernst Gesekus

In tiefer Trauer

Anna Gesekus, geb. Kalis

früher Buddern
Kr. Angerburg, Ostpr.
jetzt Kutenholz
über Bremervörde



Nachruf

Herzlichen Dank für die Teilnahme, Kranz- und Blumenspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes

Julius Jankowski

früher Königsberg (Pr)

der am 12. Oktober 1954 im Alter von 80 Jahren entschlafen ist.

Die trauernde Gattin
Wwe. A. Jankowski

Kuhstedt 3, Kr. Bremervörde

Am 30. September verstarb nach langer schwerer Krankheit, im festen Glauben an die Rückkehr in seine ostpreußische Heimat, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, unser Opa, der

Pensionär

Ernst Podschuck

In stiller Trauer

Frau Else Podschuck
geb. Friedrich
Heinz Podschuck, Assessor
Inge Podschuck
geb. Rosbiegal
Werner Podschuck
im Osten vermißt
Rosi, Frank und Anke
als Enkelkinder

Königsberg Pr., Rantauer Str. 9
jetzt Hagen, Westf.
Arndtstr. 11a u. Elbersufer 18

Die Einäscherung fand am 2. Oktober in Hagen, Westf., auf dem Friedhof in Delstern statt.

Fern von uns, in der geliebten Heimat, starb am 13. Oktober 1954 unser geliebter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt

Johann Jendreyzick

in Selbongen, Kr. Sensburg
im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Kocken
geb. Jendreyzick
Joseph Kocken
Martha Jendreyzick
z. Z. Toronto, Canada
Gustav Jendreyzick und Frau Hedwig, geb. Specowius
Rudolf Jendreyzick und Frau Hildegard, geb. Noske
Adolf Jendreyzick und Frau Gisela, geb. Kirstein
8 Enkelkinder
und die Hinterbliebenen
in Ostpreußen

Weeze, Kreis Geldern
Erdgrabenweg 22

Am 16. Oktober 1954 entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Franz Kruppa

Bahnbeamter i. R.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Luise Kruppa, geb. Masannek

Lötzen, Ostpr., Boyenstr. 31
jetzt Karlsruhe i. Ba.
Leopoldstr. 22

Nach vielen Jahren des Leidens rief Gott ganz plötzlich meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Großvater

Andreas Waldemar Lassen

im Alter von 66 Jahren heim in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Berta Lassen, geb. Hoyer
Iver Lassen
Martin Lassen
Erika Lassen, geb. Broeske
und Klein-Andreas
Gertrud Hoyer

Stümswalde, Ostpreußen
jetzt Flensburg
am 18. Oktober 1954
Jürgensgaarder Straße 9

Wer treu geschafft
Bis ihm die Kraft gebricht
Und liebend stirbt
Ja, den vergißt man nicht.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 7. August 1954 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Wwe. Johanne Thorun

geb. Holstein

im 80. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann

Friedrich Thorun

nach 9½ Jahren, der in der Heimat im Februar 1945 einen gewaltsamen Tod starb.

In stiller Trauer

Karl Thorun, vermißt, **u. Frau Ottilie**, geb. Kleinschmidt
Otto Thorun und Frau Gertrud, geb. Schmidt
Klaus, Ruth und Hildegard
als Enkelkinder

früher Oberalkehnen
Kreis Samland
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Cronenberger Straße 68

Durch einen Verkehrsunfall am 2. Juli 1953 wurde mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Feinmechaniker

Otto Weichert

fr. Allenstein, Zimmerstr. 39

im Alter von 43 Jahren entrissen.

Gleichzeitig betrauern wir den Tod unserer beiden Lieblinge

Inge und Ursel Weichert

aus Allenstein
Liebstädter Straße 1

die 1945 ums Leben kamen.

In tiefer Trauer

Emma Weichert, geb. Lange
Biberach, Riß, Hauffstr. 14
Gerda Weichert
Helga Weichert
(als Töchter)
Barbara Weichert als Mutter
Osterode, Harz
Lene Weichert als Schwester
Osterode, Harz
Familie H. Weichert
Bochum, Hengstkamp
Familie O. Ross
Satteldorf, Württ.
Familie M. Pöschus
Brunsbüttelkoog
Familie A. Siegmund
Minden i. Westf.

Deine nimmermüden Hände
ruhen nun aus.

Am 8. Oktober entschlief plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Tante

Helene Hagen

geb. Fornacon

früher Dreimühlen
in Ostpreußen

fern von ihrer geliebten Heimat.

In stiller Trauer

Günter Hagen
Gertrud Hagen
geb. Mark

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat die traurige Nachricht, daß unsere geliebte jüngste Tochter

Christa

im blühenden Alter von 18½ Jahren plötzlich durch den Tod abberufen wurde.

In unfaßbarem Schmerz

Erich Warkentin und Frau Charlotte, geb. Ambrosius
Helga Pöpperl
geb. Warkentin
Ingrid Warkentin
(Schwestern)
Friedrich Pöpperl
(Schwiegersohn)
Hochbau-Ingenieur
und Klein-Heidi als Enkel

früher Königsberg, Löben.
Langgasse 42
jetzt Viersen, Rhld.
Robend 103 I

Am 20. Oktober 1954 verstarb meine einzige liebe treusorgende Schwester und Tante

Else Klein

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hertha Luckenbach
geb. Klein
Heinz Luckenbach

früher Königsberg
jetzt Bassen, Flensburg

Nach einem langen Leben, erfüllt von guten und schweren Stunden, nahm Gott am Dienstag dem 19. Oktober 1954, meine liebe gütige Mutter und Großmutter, die

Hauptlehrerwitwe

Anna Gonell

geb. Strewinski

früher Kinderhof
Kr. Gerdauen-Ostseebad Cranz

im Alter von 85 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Margarete Kuhnke
geb. Gonell
Gisela Henrich
geb. Kuhnke
Dr. Horst Henrich
(Duisburg)

Offenbach, Main
den 19. Oktober 1954
Mathildenstraße 13

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein. Offb. 21, 4.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 28. November 1953 meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Louise Kirstein

geb. Halser

im gesegneten Alter von 92 Jahren zu sich in sein ewiges Friedensreich.

In stiller Trauer

Minna Grützmacher
geb. Kirstein
Friedrich Grützmacher

Hainau, Kr. Ebenrode, Ostpr.
jetzt Soest, Westf.

Er hat alles wohlgemacht.
Mark 7, 37 a

Der Herr über Leben und Tod hat am 15. Oktober 1954, am Sterbetag ihres einzigen Sohnes, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und meine liebe Oma, die

Witwe

Maria Budweit

geb. Palloks

in ihrem 64. Lebensjahre heimgerufen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Kurt Eckert u. Frau Martha
geb. Palloks
Heinrich Palloks u. Frau Martha, geb. Pietsch
Waldemar Daszinnies u. Frau Anna, geb. Palloks
Georg Palloks u. Frau Paula
geb. Wohlgemuth
Helene Jagst, geb. Palloks
August Palloks und
Marianne Budweit
als Enkelkind

früher Karkeln
Kreis Elchniederung
jetzt (23) Norden/Ostfriesland,
Martensdorf 50.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 8. Oktober 1954, zwei Tage nach ihrem 67. Geburtstage, nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Spannekrebs

verw. Kühler, geb. Bethke

In tiefer Trauer

Fritz Spannekrebs
und alle Anverwandten

früher Schippenbeil
Bahnhofstraße 6
jetzt Neukirchen
Finnefraustraße 11
Kr. Moers, Rhld.

Die Liebe höret nimmer auf.

Am Dienstag, dem 12. Oktober, rief Gott der Herr nach langem schwerem Leiden meine geliebte Schwester, unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante, Fräulein

Marie Schreiner

früher Königsberg Pr.
Weißgerberstr. 3, Fremdenheim

im 91. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Margarete Schreiner
auch im Namen
aller Neffen und Nichten

Hildesheim, Moltkestr. 65 ptr.

Am 7. Oktober 1954 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, nach längerem geduldig ertragenem Leiden meine treue Lebensgefährtin, meine liebe gute tapfere Mutter

Meta Dombrowski

geb. Loest

Arthur Dombrowski
Inge Dombrowski
Referendarin der Rechte

Kruglanken, Ostpr.
jetzt Sörup/Angeln



Am 16. Oktober 1954 entschlief sanft nach längerem Leiden im 79. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel

Kantor i. R.

Otto Grünke

Im Namen aller Hinterbliebenen

Martha Grünke, geb. Rausch
und Kinder

früher Guttstadt, Allensteiner Straße 2
jetzt Marburg/L., Am Grün 34

Nach einem Leben voller Arbeit und Treue entschlief am 29. September 1954 im 76. Lebensjahre unser ehemaliger Arbeitskamerad

Schiffsführer a. D.

Gustav Adomeit

Weit über 40 Jahre hat er der ostpreußischen Binnenschifffahrt gedient und war durch seinen lauteren Charakter und seinen nie versagenden Humor bei allen beliebt und geschätzt. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Seine ehemaligen Arbeitskameraden
jetzt Hamburg und Bergedorf
aus der Firma Robert Meyhoefer, Königsberg Pr.
Abteilung Binnenschiffahrt

Zum Gedenken

Anläßlich des Todestages gedenken wir in Liebe und Trauer meines lieben Mannes und guten Vatis

Friedrich Karl Schedwill

Geschäftsführer der AOK

geb. 5. 7. 1899 gest. 27. 10. 1945

Im Namen aller Angehörigen

Martha Schedwill, geb. Nieswandt
und Sohn Frank-Wolfgang

Cham, Opf., Bäumlstraße Nr. 30
früher Pr.-Eylau, Königsberger Straße Nr. 46

Am 12. Oktober 1954 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Lokomotivführer i. R.

Karl Schwushow

im 81. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Wilhelm Dietrich und Frau
Lina, geb. Schwushow

Schwägerau, Waldhausen, Kreis Insterburg
jetzt Worpswede, Bez. Bremen, im Oktober 1954

Zum einjährigen Todestag unseres lieben Opas

Heute vor einem Jahr verschied nach längerer schwerer Krankheit im 68. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und über alles geliebter Opa, der

Kreisoberrentmeister i. R.

Ernst Klein

aus Pillkallen, Ostpr.

Wir gedenken seiner heute in Liebe und werden ihn niemals vergessen. Es trauern und weinen um ihn

Anna Klein, geb. Teschner
Elli Keller, geb. Klein
Erich Keller
Anneliese Herr, geb. Klein
Wilhelm Herr
Ingrid Keller } als
Karola und Anette Herr } Enkelkinder

Oedeme über Lüneburg, den 2. November 1954
In der süßen Heide 18

Fern der geliebten Heimat entschlief am 10. Oktober 1954 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Richard Pustlauk

früher Schulkeim, Kr. Labiau, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Pustlauk, geb. Seidenberg
Walter Pustlauk und Frau Elfriede
Wolfgang Pustlauk

Hellern, Gr. Schulstraße 115
b. Osnabrück

Am 11. Oktober 1954 entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Godau

geb. Müller

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Rudolf Godau

früher Königsberg Pr.
jetzt Neheim — Hüsten I, Scharnhorststraße 35

Im gesegneten Alter von 83 Jahren rief Gott unsern guten Vater, Großvater und Bruder

Verwaltungsgerichtsdirektor a. D.

Ernst v. Gizycki

Kgl. preuß. Hauptmann d. L. a. D.

geb. in Mühlen, Kreis Osterode, Ostpreußen

zu sich. Sein Leben war einfach und selbstlos; er bleibt uns Vorbild.

Für die Hinterbliebenen

Joh. Friedrich v. Gizycki, Dr. rer. nat. habil.
und Frau Gisela, geb. Buchmann
Paul Langmesser, Dr.-Ing.
und Frau Hildegard, geb. v. Gizycki
Joachim v. Gizycki
und Frau Marieanne, geb. Cielnow
Bettina v. Gizycki, Ellen und Klaus Michael v. Keußler

Krefeld, den 22. Oktober 1954
Florastraße 87

Am 8. Oktober starb nach längerem Leiden im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter treusorgender Papa, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Bauer

Fritz Jonas

Am selben Tage ging von uns nach kurzer schwerer Krankheit im blühenden Alter von 30 Jahren meine inniggeliebte Frau, meine unvergeßliche Tochter, unsere liebe gute Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine, meine liebe Freundin

Elsbeth Eder, geb. Jonas

In tiefem Leid zeigen dieses im Namen aller Hinterbliebenen an

Elise Jonas, geb. Imber
Kögsten, Kreis Stallupönen
jetzt Remscheid, Neuenkamper Straße 55 c
Emil Eder
Petersort, Kreis Stallupönen
jetzt Untersontheim, Kreis Schwäbisch-Hall

Wir haben unsere lieben Entschlafenen am 12. Oktober auf dem Südfriedhof Remscheid zur letzten Ruhe gebettet.

Fern ihrer unvergeßlichen ostpreußischen Heimat ist am 13. Oktober 1954 nach schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte gute Mama, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Tante, und Schwägerin, Frau

Emilie Vogée

geb. Knoch

früher Borschimmen, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre, für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen
Ella Schröder, geb. Vogée
Arthur Schröder

Berlin SW 29, Blücherstraße 55



Am 6. Oktober 1954, mittags, ist unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, die

Lehrerwitwe

Katharina Brosch

geb. Zint

im 89. Lebensjahre, wohl versehen mit den hl. Sterbesakramenten der katholischen Kirche, nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Thea Brosch

Allenstein, Mozartstraße 8
jetzt Worpswede bei Bremen
Hemberg 41 e

Die Beerdigung fand am 9. Oktober 1954, vormittags, auf dem Worpsweder Friedhof statt.

Statt Karten

Aus seinem tiefen Ratschluß rief Gott ganz plötzlich meinen lieben seelenguten Mann und treuen Lebensgefährten, unsern geliebten Vater und Opi, den

Kaufmann

Christian Georg Schackwitz

ehemals Willenberg, Ostpreußen

im fast vollendeten 71. Lebensjahre für immer zu sich. Sein Leben war unermüdliche Sorge und Hingabe, bis zuletzt ein Quell des Frohsinns und der Wärme für uns.

In unfaßbarem Schmerz

Lucie Schackwitz
seine Kinder und Enkelkinder

Dannenberg, Elbe, den 8. Oktober 1954

Das Geleit zur ewigen Ruhe gaben wir unserem Entschlafenen am Dienstag, dem 12. Oktober, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Dannenberg.

Statt Anzeigen

Nach kurzem Krankenlager entschlief am 29. September 1954, wohlversehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Tante und Oma

Johanna Gniewitz

geb. Rudolf

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Rosa Gniewitz
Robert Gniewitz und Familie
Ingrid Gniewitz, Enkelin

früher Königsberg Pr., Lobeckstraße 10
jetzt Freudenstadt, Marktplatz 40

Nach längerem Leiden entschlief unsere gute treusorgende Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Scheerenberger

geb. Klein

geb. 1. 4. 1888 gest. 11. 10. 1954

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, des Landwirts

Friedrich Scheerenberger

geb. 22. 10. 1874, gest. Jan. 1945 auf der Flucht

und unseres lieben Bruders

Willy Scheerenberger

geb. 17. 8. 1912 gest. 3. 6. 1944

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen
Heinz Scheerenberger

Rauschmünde, Kreis Ebenrode
jetzt Hildesheim, Königsberger Straße 13

Am 11. Oktober wurde meine langjährige, treue Mitarbeiterin und Freundin unseres Hauses

Fräulein

Margarete Baumgart

früher Königsberg Pr.

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Den Verlust der Heimat und aller Angehörigen hat sie nie überwinden können.

Treue und Hilfsbereitschaft haben namentlich die ostpreußischen Landsleute durch ihre Tätigkeit bei der Auskunftstelle der Ostpreußischen Raiffeisenbank in Peine und später in Hannover erfahren.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Bankdirektor a. D. Heinrich Garde
und Familie

Hannover, den 22. Oktober 1954
Gustav-Adolf-Str. 10

Die Beisetzung hat am 15. Oktober auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover stattgefunden.

Am 27. September 1954 entschlief nach kurzer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit in fast vollendetem 70. Lebensjahre, erwartet, aber doch viel zu früh, meine liebe Frau und innigstgeliebter Lebenskamerad, unsere gütige Mutter und Schwiegermutter, unsere so sehr geliebte Omi, Schwester und Schwägerin, Frau

Adelheid Hellwich

geb. Tantzky

Im Namen aller Anverwandten, in tiefstem Schmerz

Hugo Hellwich
Maria Rutkowsky, geb. Hellwich
Dr. Hanns Rutkowsky
Ursula und Angelika Rutkowsky, Enkelkinder
Gertrud Tantzky

(23) Lemwerder i. Olbg, Detmarstr. 6, den 28. September 1954
früher Sensburg, Ostpr.

Auch nach Deinem Tode wird Deine mütterliche Wärme unser Heim durchstrahlen, und Du wirst weiterleben bei uns.

Die Beisetzung hat am 30. September 1954 auf dem Friedhof in Lemwerder stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Am Samstag, dem 25. September 1954, um 13 Uhr, entschlief nach schwerem, mit Geduld getragenem Leiden meine liebe herzensgute Frau, unsere liebe Muttel und Oma

Auguste Franz

geb. Lange

kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahres

In stiller Trauer

Albert Franz
Charlotte Müller, geb. Franz
Margarete Woop, geb. Franz
Klausi und Hans-Joachim als Enkel

Königsberg Pr., Mozartstraße 32 b
jetzt Rielasingen, Hegau, Schulhausplatz 2

Am 24. Oktober 1954 verschied nach kurzem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Berta Quednau

geb. Pahlke

im 85. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Curt Quednau

Königsberg Pr., Neuer Graben 22
jetzt Tornesch, Holstein, Am Grevenberg 9